Rem. IV 2349

[Winckler]

G.W. Hoffmann pinx. D. Berger sculp. 1782

Hebe.

Ein Pendant zum Ganymed.

Dulce est digito monstrari
Et dicere hic est!

PERSIUS.

Germanien, 1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung,

die auch statt einer Vorrede dienen kann.

Lieber Leser!

Ich habe schon mehrere Jahre den Gedanken gehabt, aus dem großen Ackerfeld, der Welt, auf welchem das Korn der menschlichen Thorheit gar lieblich gedeiht und hundertfältige Früchte bringt, eine oder ein Paar Garben für Dich einzusammlen; aber ich zögerte bisher immer, weil ich glaubte, Du hättest bey den jetzigen leselustigen Zeiten ohnedem Früchte genug in die Scheunen Deines Gedächtnisses einzusammlen, und meine Aerndte

würde noch immer zeitig genug kommen. Aber, das hat man vom Zaudern; da kommt ein Herr Kollege, der mir gar ein lieber Mann ist, und — doch ich muß die Sache von vorne erzählen: also, ich sitze an meinem Schreibtische, vor mir, wie leicht zu erachten, Dinte, Feder und Papier, rechts die Streusandbüchse, links meine silberne Dose mit Spaniol, und unter dem Tisch ein Haufe zerkauter Federn. So sitze ich und schreibe, — an der Hebe, da kömmt ein guter Freund mit einem Buch, „hört! sagte er, ihr leßt ja so gerne, da bring ich euch recht was hübsches". Ich nehms, und lese „Ganymed", denke noch nichts arges, aber zuletzt finde ich das berühmte magna ingenia conspirant völlig wahr. Ich wäre vor Verwunderung gewiß zum Stein geworden, wenn — mich nicht der Autorgenius gerettet hätte, so aber erinnerte ich

mich

mich der Pflichten, die ich als geistiger Vater für die Kinder meines Geistes hätte, und wurde nicht Stein. Aber im Ernst! was war nun anzufangen? Nach reiflicher Ueberlegung der Sache und genommenem Bedacht, dachte ich, was so mancher Autor schon lange vor mir auch gedacht hat: mein Buch kann neben dem seinigen bestehen, und wird auch gelesen werden, wenn schon nicht von so vielen, als das seinige. Ich änderte dabey eins und das andere. Meine Briefe verwandelte ich in Fragmente, weil ich in solchen ungezwungener reden zu können glaubte, und meinem Plan suchte ich so viele Mannichfaltigkeit zu geben, als nur möglich. Ich gestehe ohne Ziererey, daß ich glaube, meinen Vorgänger nur an wenigen Orten *) erreicht

*) Dies gilt nur von den ersten hundert Seiten des ersten Theils des Ganymed.

zu haben, aber wenigstens bin ich sicher, daß das imitatorum servum pecus Gottlob! nicht auf mich paßt. Ueber das andere mögen die Leute urtheilen, die es lesen, von den Rezensenten in der allgemeinen Deutschen Bibliothek an, biß auf den, der an die Wand pisset. Und nun gehab Dich wohl, lieber Leser! und hast Du so gesundes Blut, wie ich, so wirst Du auch heute Nacht eben so gut schlafen. Lebe wohl! Dein

gähnender Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Hebe Seite 1

Kölln 3

Frankfurt am Mayn 4

Mannheim 5

Heidelberg 9

Darmstadt 12

Kassel 14

Göttingen Seite 17

Hamburg 18

Kiel 27

Berlin 28

Potsdam 41

Sans Souci 41

Dresden. 42

Leipzig 49

Vom Kützel und Kützeln 54

Bayreuth 71

Gespräche aus dem aufgeklärten Jahrhundert. Erstes Gespräch 71

— — Zweytes Gespräch. Auf einer öffentlichen Bibliothek 80

Briefe eines Deutschen nach Deutschland 88

Drittes Gespräch. Ueber die pädagogi=
sche Modewuth Seite 97

Kleine Erinnerungen 106

Nürnberg 107

Neueste profane Apokalypse, oder die
sieben Posaunen Alfreds des Welt=
weisen. Erste Posaune. Al=Abu=
schalu der Araber 114

Zweyte Posaune. Kompensation aller
Dinge in der Welt 132

Dritte Posaune. Pythagoras, oder
Versuch einer Palingenesie der See=
lenwanderungslehre 141

Vierte Posaune. Ewiger Kreislauf der
Dinge 155

Fünfte Posaune. Toleranz 167

Sechste Posaune. Versuch über den Gehalt menschlichen Geistes und Wissens 177

Siebente und Schlußposaune. Tod und Sterben 184

Nöthige Schutzrede. 192

Hebe.

Jedermann weiß, wie Miß Hebe durch die ungeschickte Galanterie des Herrn Silens, der überhaupt alles tölpisch machte, und wenn er getrunken hatte, ein feiner Zeisig war, um ihr schönes Mundschenkenamt kam! Wir hätten hier die beste Gelegenheit von der Welt, ein Kapitel von Deckmänteln einzuschalten, denn eigentlich war die verstellte Gravität des Herrn Donnerers weder mehr noch weniger, als ein künstliches X, das er dem sämtlichen Götterchor für ein U vormachte, um unter dieser sehr gewöhnlichen politischen Maske, seine ungeziemenden und sittenlosen Absichten mit dem gottlosen Ganymed, der ziemlich in ein Horn mit ihm geblasen haben mag, zu ver-

bergen. Allein wir wollen die Mäntel einstweilen aufhängen, bis uns anderwärts der Stof ausgeht, da es denn noch immer Zeit seyn wird, sie hervorzusuchen. — Also kurz!

Das Schenkenamt schickt sich für Mädchen nicht,
Man wird es zu bestellen wissen.

Wielands kom. Erz.

Miß Hebe ward abgesetzt. Diesen Schimpf konnte sie nicht ertragen, der ganze Himmel wurde ihr zu enge — sie floh herab zur Erde. Ihr Unfall oder Fall, wie man es nennen will, hatte sie ernsthaft gemacht; auf der Erde wurde sie bald zur Philosophinn. Die Thorheiten der Menschen waren ihr etwas so neues, daß sie die, die ihr aufstießen, aufschrieb. Ich habe einst nach einer sehr interessanten Scene mit ihr, die Erlaubniß bekommen, ihr Porte-feuille abzuschreiben, wer es nicht glauben will, glaube es nicht, genug hier folgt ein Auszug daraus, der, da er aus dem Aether stammt, doch zuverlässig auf dieser sublunarischen Welt sein Glück machen wird, es müßten denn die Nasen mancher von so grobem Stof seyn, daß der Geruch der ätherischen Blumen ihren Nerven unfühlbar wäre, welches wir aber, aus Menschenliebe, nicht einmal von den Rezensenten glauben. Was nicht aus Heben's Brieftasche ist, das ist aus der unsrigen: Sapienti sat. Der

Kluge wird es wohl unterscheiden können, ohne daß wir ein * beysetzen. Vielleicht hilft uns Hebe zur Autorkrone, vielleicht helfen wir ihr an den Galgen. Wie Gott will! —

Kölln.

In perpendikulärer Linie stieg ich vom Himmel herunter und kam nach Kölln. Hm! eine ganz feine Stadt, dachte ich, wiewohl etwas todt, will mich doch ein bischen drin umsehen. Ich ging durch verschiedne Straßen, und blieb endlich im Gasthof zum schwarzen Bock. Dem Nektar und Ambrosia hatte ich zwar schon weislich entsagt, aber, so gar nichts konsistentes für den Gaumen zu finden, hatte ich doch nicht erwartet. Man sagte mir, es sey heute Fasttag, und erklärte mir die Bedeutung dieses Worts. Hm! dachte ich, der Teufel ist doch ein großer Lügner, daß er die Menschen beym Zevs immer so anschwärzt: kann es eine gutwilligere Art Thiere geben, als die Menschen, die um der Unsterblichen willen hungern? — Ich behalf mich so gut ich konnte *). — —

*) Ob die Gerechtigkeit in Kölln das grinzende Gesicht habe, wie anderwärts, und von andern schönen Dingen, s. Gallerie der Teufel im 5ten Stück.

Frankfurt am Mayn.

Worms, Speier und einige andere Städte, worin ich nachher kam, waren so elend, und hatten ein so verfallenes, herabgekommenes, entvölkertes Ansehen, daß ich mich wohl hüten werde, ihnen während meiner Wanderschaft wieder zu nahe zu kommen. Frankfurt gefiel mir besser. Im rothen Hause wurde ich sehr wohl bedient, und hatte Gelegenheit genug, den Ton des Orts zu studieren. Die Frankfurter sind eine gute Art Menschen. Rechenkunst ist das Fach, worin sie vorzüglich glänzen, und ich habe manche gefunden, die ohne ein Quentchen gesunde Vernunft zu haben, alle Tiefen und Höhen der Handels-Rechnung vollkommen inne hatten. Dies soll aber an mehrern Orten so seyn. Ich werde diese Leute dem Zevs wegen ihrer Industrie besonders empfehlen. Etwas besonderes habe ich bemerkt. Ich wurde alle Augenblicke von gewissen bärtigen Schlingeln überlaufen, die mir allerley zum Verkauf anboten, und äußerst unverschämt und zudringlich waren. Doch würde ich ihnen dieses noch eher verziehen haben, als eine auszeichnende Salopperie, welche alle sehr merklich charakterisirte. Zufälliger

ger Weise erzählte man mir, diese Leute machten ein besonderes, überall zerstreutes Volk aus, das sich das Volk Gottes nenne. — Ob wohl Zevs etwas von ihnen wissen mag? Ich hab ihn doch nie ihrer erwähnen hören. Ganz gewiß ist dieß nur eine Erfindung dieser lügenhaften Nation. — —

Mannheim.

War es der milde Einfluß der Tonkunst im hiesigen Koncert, und die Wirkung der Ströme der Harmonie, die sich aus den Fingern eines Vogler ergossen, war es Gewohnheit oder weibliche Laune, oder alles zusammen? — kurz, die Endwürkung davon war diese, daß ich nach und nach anfing, mit den Erdbewohnern vertrauter zu werden, mich mit ihren Sitten bekannter zu machen, ihre Ideen anzunehmen, und mich überhaupt, so weit es meine göttliche Majestät zuließ, zu nationalisiren. Hat doch Zevs auch viel frohe Stunden unter den Menschen gehabt, warum nicht ich? So dachte ich während den ersten acht Tagen meines Aufenthalts in Mannheim, und ward entzückt von allem, was mich umgab. Ein gewisser elysischer Firniß, der über mein Gesicht einen ätherischen Glanz ausbreitete, und den

ich nicht so wie meine Stralen ablegen konnte, machte mein Gesicht zum Ruhepunkt aller männlichen und weiblichen Augen des ganzen Zirkels. Man flisterte sich in die Ohren, man fragte sich rings umher, niemand kannte mich, — die gequälte Neugierde empfand den höchsten Grad peinigender Verzweiflung. Alles schwärmte um mich herum. Ein Kammerjunker des Kurfürsten drängte sich an mich, blokirte meinen Stuhl, und erstickte mich fast mit Liebe. Eitelkeit ist der Charakter des Weibes. Das Kräutlein noli me tangere zerfällt in Staub, so bald es von einer warmen Hand berührt wird, und alle Außenwerke des weiblichen Herzens werden im Augenblick der Erde gleich gemacht, wenn man sie mit einem Kartätschenfeuer von Lob und Schmeicheley beschießt. Es muß ein sehr dickköpfiger Liebhaber seyn, der ein Mädchen nicht hintergeht, die sich von ihm zum erstenmal in ihrem Leben die Schönste nennen hört. Engel und Göttin sind in den Ohren solcher Mädchen ein Schall, der die Musik der Sphären übertrift, und wiederholte Versicherungen ewiger Treue mit einem Paar Dutzend derben Schwüren versiegelt, das kräftigste Opiat, das die etwa noch vorhandene Garnison des Mädchen Herzens völlig einschläfert. Der Abgrund, in den ich schon mit einem Fuß hinabgestiegen war, lehrte mich alle diese Dinge von einer

ner ungewöhnlich ernsten Seite betrachten. Also wie gesagt, mein Liebhaber, der Kammerjunker, brachte seine Zeit damit zu, mir zu versichern, die Stralen meiner Reize hätten durch das Brennglas seiner Augen den Zunder seines Herzens in Flammen gesetzt, und es würde unfehlbar verbrennen, wenn ich es nicht bald löschte. Ein halbes Hundert bekräftigender Schwüre schwebten prasselnd, wie Funken, um mich her, und zeugten von der inneren Glut. Beym Zevs was sollt ich nun thun, ich konnte ja doch den guten Menschen keines so elenden Todes sterben lassen, als das Verbrennen ist, hätte ich nicht seine Mörderin seyn wollen; und also mußte ich manchmal mit einem Kuß oder so etwas dergleichen der wütenden Flamme Einhalt thun, mehr aber kann ich, so wahr ich Jungfer bin, versichern, mehr ist niemals vorgefallen. Um diese Zeit wurde ich sehr oft bestohlen. Dosen, Ringe, Uhren und dergleichen verschwanden, ich wußte nicht wohin. Mein offner Wechsel aus dem Olymp ließ mich zwar jedesmal meine Lücken bald wieder ausfüllen, in die Länge aber ärgerte es mich doch. Mein Liebhaber nahm aus warmen Antheil eine Börse, worin etwa siebenhundert Ducaten seyn mochten, von meiner Toilette weg, weil sie bey ihm sicherer aufgehoben wäre. Ich hatte es bemerkt, wie er die Börse von der Toilette wegnahm, und dies war

seine Antwort, die mir denn vollkommene Genüge that. Einige Tage darauf sprach jedermann von den ansehnlichen Geschenken die Mademoisell Vasklos, eine Aktrize, von ihrem neuen Liebhaber bekäme. Ich wurde neugierig gemacht, sie zu sehen, und bat eines Nachmittags meinen Cicisbee mich in die Komödie zu führen, er entschuldigte sich aber, daß er den Dienst beym Kurfürsten habe, und verließ mich bald darauf. Der Graf Steinheim, einer von den vielen angesehenen Kavalieren, die mir unablässig die Cour machten, bot sich mir an. An jedem andern Tag würde ich aus Furcht, meinen Geliebten zu kränken, sein Anerbieten ausgeschlagen haben; heute konnte ichs annehmen, und that es. Er führte mich in die Komödie und aufs Theater. — O Herkules! wer beschreibt mein Erstaunen, meinen getreuen Kammerjunker hinter der Kulisse in einem Duodram mit der Aktrize zu sehen, und ihr Schmuck der Meinige. Schaam, Verwirrung und Wuth durchglühten mein innerstes, und lähmten meine Zunge, die freche Stirn des Verräthers brachte mich vollends aus aller Fassung, ich ging, ohne nur einmal die Börse mit den siebenhundert Dukaten wieder zu fordern, ich floh aus Mannheim, und verfluchte die Männer.

Heidelberg.

In einem Dorfe, eine Stunde von Heidelberg, traf ich einen schwarzgekleideten Mann an, der, mit dem Gepräge der tiefsten Betrübniß auf der Stirne, ein Stück verschimmelt Brod aus der Tasche zog, und sich dazu vom Wirth ein Paar Stückchen Käse geben ließ, und diese elende Mahlzeit heißhungrig, und wie es schien, äußerst müde verzehrte. Ohne seinen schwarzen Rock würde ich ihn für einen reisenden Handwerksburschen gehalten haben, so aber trieb mich die weibliche Neugierde, ich mußte ihn fragen, wer er wäre. „Ich bin ein armer protestantischer Geistlicher, Euer Gnaden, sagte er, der nebst einer Frau und drey unerzogenen Kindern den äußersten Grad von Elend und Unglück, der nur aus Haß und Verfolgung entspringen kann, aus dem einzigen Grunde erduldet, weil er ein Protestant ist, und es, allem Ansehen nach, hier ewig erdulden muß, weil er ein Protestant ist.“ Ich verstehe Sie nicht, erklären Sie sich näher, deutlicher. — „Gnädige Frau! Sie scheinen keine von denen zu seyn, die über Unglückliche spotten, hören Sie kurz meine traurige Lebensgeschichte. Ich bin ein protestanti-

stantischer Landgeistlicher auf einem Dorf ungefähr zwey Stunden von hier. Mein Schicksal ist das Schicksal der meisten meiner Brüder. Wir sollen freye Religionsübung haben, wir haben Privilegien über unsere Rechte, — schwacher Schutz gegen die mächtige Unterdrückung. Unsere Besoldungen sind alle eingezogen worden. Die Gemeinen müssen uns und die Schulmeister erhalten, viele Familien sind dadurch in namenloses Elend gestürzt worden. Der Verfolgungen und Bedrückungen, die der Religionshaß der Katholiken täglich über uns verhängt, sind unzählige. Der gute Kurfürst weiß nicht, wie unsre geheiligtesten Rechte und Verträge in ihrem Innersten gekränkt werden, und wie könnt er es auch wissen? — man ist zu schlau, ihm unsre Klagen zu verbergen. Jedes Jahr verliert er eine Anzahl brauchbarer Unterthanen, die, um der Verfolgung zu entgehen, in andere Staaten wandern. Dies zehrt an den Eingeweiden seines Landes. Er weiß es nicht, man sagt es ihm nicht. — Das Dorf, dessen Priester ich noch bin, hatte so viel Liebe für mich, daß die armen Leute mit ihrer eignen größten Beschwerde mich immer noch erhielten, und ich glücklicher war, als hundert meiner Amtsbrüder. Ein unglücklicher Brand legte beynahe Zweydrittel des Dorfes in Asche; anstatt aber den armen Leuten aufzuhelfen, forderte man die

gewöhnlichen Gebühren mit unbilliger Strenge von ihnen. So machte ein einziger Federzug ein Dorf zu Bettlern, und mich zugleich mit. Kaum besitze ich noch so viel, um meine Familie noch sechs Wochen zu ernähren, und eine Reise nach Hanau und Kassel zu thun, um zu versuchen, ob ich nicht eine Feldpredigerstelle unter einem von den Regimentern bekommen kann, welche nach Amerika abgeschickt werden. Gott gebe, daß mir dieses gelingt! Zwar werde ich dann mit innigster Rührung mein Vaterland verlassen, in dem ich nun bald vierzig Jahre lebe, und das ich eben so lange innig liebe, aber wenigstens wird es mir Trost, heilsamer, erquickender Trost seyn, meine Familie vom Betteln errettet zu haben. Gelingt es mir nicht, nun dann, so muß ich betteln, um meine Familie zu erhalten, aber wenigstens soll mich mein Vaterland nie betteln sehen." Thränen erstickten seine Stimme, und die meinige; ich konnte nichts thun, als stumm ihm ein Reisegeld in die Hand drücken, das er, mit den Merkmalen tiefster Dankbarkeit im Auge, nahm, und so schieden wir weinend von einander. Unterwegs hatte ich Zeit zu Reflexionen, wovon eine der traurigsten diese war, daß die Menschen einander Laster verzeihen, aber nicht Meinungen, Duldung in Sachen, Verfolgung um Meinungen, wie widersprechend. Um dem unglücklichen Priester

hel-

helfen, und die Menschen glücklicher machen zu können, wünschte ich mir im ersten Augenblick so allmächtig zu seyn, wie Zevs, aber im zweiten wurde dieser Wunsch zu einer Thräne.

Darmstadt.

Die reizenden Gegenden an der Bergstraße, die die Seele jedes Reisenden einen Strom sanften Entzückens gießen, söhnten auch mich wieder mit der Erde aus, und hatten die Wirkung, daß das schwarze, melancholische Kolorit meines Trübsinns in ein erträglicheres Grau überging, welches über die vorkommenden Gegenstände einen minder dichten Schleier zog, und sie mir in einem Lichte sehen ließ, wobey ihre wahre Gestalt vieles gewann. Heidelberg und die Pfalz hatten nun so wenig Reiz für mich, und die Geschichte des unglücklichen Priesters hatte mir den Aufenthalt darin so verbittert, daß ich glaubte, nicht genug eilen zu können, ehe ich wieder hinaus wäre. Ueberall glaubte ich arme unterdrückte Unglückliche zu sehen, und die Furcht, an mehreren traurigen Scenen Antheil nehmen zu müssen, bey welchen mein Mitlei-

den die traurigsten Empfindungen in mir erzeugte, ohne mir das Vergnügen, allen helfen zu können, zu gewähren, diese Furcht begleitete meine Schritte, und stellte mir Heidelberg, als einen so gemeinen, merkwürdigkeitslosen Ort vor, daß ich noch am nähmlichen Tag wieder abreisete. Darmstadt scheint mir das Ansehen einer glücklichen Stadt zu haben, deren Bürger, im Durchschnitt genommen, größtentheils mit ihrem Zustand so zufrieden sind, als es Erdbürger vermögen. Thorheiten, die, wie ich bemerke, auf der ganzen Erde ausgestreut sind, gab es auch hier, aber nur solche Thorheiten, die dem geübten Auge des scharfsinnigsten Beobachters nicht entgehen, jedem andern aber ungesehen bleiben. Hier soll sich ein gewisser großer politischer Vielschreyer aufhalten, der, wie alle seines Gelichters, unter zehntausend Worten nur sechs von Bedeutung sagt, in den übrigen neuntausend neunhundert vier und neunzig aber ein Schwätzer bleibt. — Ich hatte nicht Zeit ihn kennen zu lernen.

Kassel.

Kassel.

Hessen ist in einem traurigen Zustand. Ein Geist der Muthlosigkeit, und eine Abspannung aller Staatsnerven sind so sichtbar, daß vielleicht nur dünngesäete Patrioten, oder kriechende Hofschranzen es wagen werden, sie zu läugnen. Ich sah an einigen Orten Weiber und Knaben hinter dem Pfluge hergehen, und fast jeder Gastwirth erzählte mir von einem Sohn, Bruder oder Vetter, der in Amerika sey. Ströme Englischen Geldes fließen ins Land, und dennoch wird es von Tage zu Tage ärmer. Sie tragen sich mit einem seltsamen Mährchen. Es sey nähmlich zu Kassel ein unausfüllbarer Schlund, der alle Reichthümer des Landes verschlänge. Ich glaubs wohl. Es gibt mehr solche Schlünde. Kassel selbst hat noch etwas von dem letzten Röcheln eines Sterbenden, oder von dem zuckenden Leben eines Herzens, wenn die äußeren Theile des Körpers sämtlich schon erstarrt sind. Täuschung blendenden Glanzes von außen, Flittergold oder Dürftigkeit im Innern sind meistens die Charakteristik der vornehmsten Häuser in Kassel. Ausnahmen sind, wie überall, auch hier. Der Merkwürdigkeiten für Fremde

sind

sind viele. Der Weissenstein, eins der größten, bewundernswürdigsten Monumente neuer Baukunst, ist vielleicht für den Landgrafen von Hessen, der tausend Hände zur Arbeit hatte, eben das, was die Pyramiden für den Sultan von Aegypten waren, der ihrer hunderttausend hatte. Wohl aber allen Fürsten, die wie Joseph, Friedrich und der Markgraf zu Durlach, das Heil ihrer Völker zum ewigdaurenden Denkmahl ihres Namens machen. Ich hatte schon im Olymp von diesem Amerikanerkriege gehört, wer aber kümmert sich da darum, wenn auf einem Planeten, der im Ocean der Welten wie eine Linse herumschwimmet, eine Handvoll belebter Insekten, in der Größe wie Sonnenstäubchen, sich einander die Hälse brechen. Unterdessen fühlen diese Insekten, die Menschen, Liebe zu Glück und Leben, so sehr als wir, und ich war unter ihnen, und interessirte mich für sie. Welch eine unzählbare Menge Elend floß aus dem für sie ganz unwichtigen Amerikanischen Kriege, Unglück ganzer Familien, trostlose Väter, Mütter, Gattinnen, getrennte Geliebte. Junge Leute in voller blühender Kraft, hingereift zu ihrer nahen Bestimmung, Gatten und Väter zu werden, weggerissen und hingesandt in ein fernes fremdes Land, um da mit kaltem Blute zu morden, oder sich morden zu

lassen.

lassen. Nicht im Streite fürs Vaterland, für Weib und Kind. O des traurigen Gebrauchs, den der Landgraf von seinem Rechte machte. Hätte er gesehen alle die glühenden Thränen, die den Wangen so mancher Verlobten, so mancher Gattinnen entströmten, wenn ihnen ihr Einziger entrissen wurde, wie mit Einem Mann, so oft die Stütze einer ganzen Familie dahinsank, die nun im Staub ihr Unglück beweint; hätte er alle die Thränen gesehen, deren jede einzelne alles Geld Englands aufwiegt; o die Natur müßte mehr als stiefmütterlich an ihm gehandelt haben, wenn er nicht für diese Thränen Empfänglichkeit im Herzen gehabt, seinem Lande so viele unersetzliche Ströme Bluts erhalten, und die tiefe, unheilbare Wunde ihm nicht geschlagen hätte! Ich habe Gelegenheit gehabt, in Kassel mit der Staats- und Finanzpolitik der Erdbewohner bekannt zu werden. Sie ist eine tausendköpfige Hydra, unbezwingbar, und haucht jede Stunde langsamschleichendes, aber sicher tödtendes Gift in ihre edelsten Eingeweide. —

Göttingen.

Man sagte mir in Kassel, Göttingen sey in Deutschland unter allen Orten, die zu ihrem Hauptzweck Bildung künftiger Männer haben, im allgemein zugestandenem Besitz des obersten Ranges. Ach! dachte ich, ein erhabener Gedanke, besondere Orte für Telemachs und Mentors zu haben. Ich kenne kaum einen edlern Zweck als den, einen ungeformten Stoff zur herrlichen Bildsäule umzubilden, und so, ganzen Generationen Glück zu bereiten. Ich war äußerst begierig, diese Mentors kennen zu lernen, und bekam auch Gelegenheit. Die meisten gefielen mir, keiner aber glich der Idee, die ich mir zuvor von ihnen gemacht hatte; es mochte wohl daher kommen, weil ich das Ding nicht verstand. Das habe ich bemerkt, daß die Leute viel galanter sind, als weiland Telemach und Mentor, auch wohl, daß sie sich mehr vergnügen. Im Umgange sind die meisten, die ich sah, sehr artige Leute, einen einzigen ausgenommen, der mir sehr viel Jüdisches in seiner Denkungsart zu haben scheint; er hat sich aber auch, wie ich höre, sehr mit den Juden familiarisirt, und viel von ihnen und über sie geschrie-

ben, und daher mag es wohl kommen. Ich eilte aus Göttingen, weil ein gewisser Epigrammenschreiber da wohnen soll, der keinen Menschen, selbst seine besten Freunde nicht ungehudelt läßt, und erführe dieser meinen Nahmen, so müßte ich befürchten, daß auf den Straßen junge und alte Knaben mit Fingern auf mich zeigen würden.

Hamburg.

Johann Melchior. Ich freue mich im Herrn, eine so devote Dame kennen zu lernen, wie mir Ew. Gnaden scheinen, jetzt in diesen letzten Zeiten, wo die Frommen so rar sind, wie die weißen Mäuse. —

Ich. Die Klagen über die Abnahme der Frömmigkeit habe ich aller Orten gleich stark gefunden; aber sagen Sie mir Herr Pastor, klagt man auch nicht mit Unrecht?

Joh. M. O nein! Glauben mir E. G., der jüngste Tag ist nicht mehr fern. Der Acker des Glaubens liegt brach, und die Früchte der Kirche werden nur dürftig gesäet. O hüten Sie sich, meine gnädige Frau, vor den Heterodoxen, die da herumschlei-

chen,

chen, wie die brüllenden Löwen, und suchen, welche sie verschlingen. Darum waffnen Sie sich mit dem Schwerdt der Gerechtigkeit, und mit dem Schild des Glaubens, abzuhalten die Stöße der Frevler.

Ich. Sie haben wohl schon viel Kämpfe ausgestanden, mein Herr Pastor?

Joh. M. Ja freilich! und habe schon manchen, der den Versuchern unterliegen wollte, noch gerettet. Gott allein die Ehre, und meinen Todesbetrachtungen, deren ich dreyhundert sechs und sechzig geschrieben, und die ich Ihnen, gnädige Frau, zu Ihrer Erbauung bestens empfehle.

Ich. Aber sagen Sie mir doch etwas von diesen Heterodoxen, Herr Pastor, damit ich mich in den Städten, wo ich hinkomme, für sie hüten kann.

Joh. M. Wohl meine gnädige Frau! Aber wie dort geschrieben steht: Ihr Name ist Legion. Zuförderst also, meine gnädige Frau, haben Sie sich zu hüten in Berlin vor der Sekte der Nikolaiten, die Sie als eine fleißige Bibelleserin schon aus der Offenb. Joh. 2. v. 6. und 15. kennen werden. Diese Leute haben mir alles gebrannte Herzeleid angethan, und ihre Sprache ist wie der Stachel Satans; wer vermag es dagegen zu lecken? — Dann ist noch da ein gewisser Kranz, ein Abschaum der Hölle, der in verschie-

denen Schriften der Finsterniß teuflisches Basilisken-
gift wider mich ausgespien hat. Ich will nicht rich-
ten, aber ich habe meine Sache Gott übergeben, der
mich rächen soll an dem Gottlosen. In Frankfurt an
der Oder ist ein gewisser Steinbart, der die Klugheit
der Hölle besitzen muß, denn ich kann ihn nicht wider-
legen. Nach Braunschweig und Wolfenbüttel dürfen
Sie jezt ohne alles Bedenken gehen, gnädige Frau,
denn Lessing, dieser verruchte Mensch, über den ich
mir so manchen Dorn im Fuß getreten habe, ist hin-
gefahren zum Sokrates, und Seneka, und Epiktet,
und allen den Ungläubigen, die mit ihrer heidnischen
Tugend prunkten, hingefahren in den Pfuhl, der
ewiglich mit Pech und Schwefel brennt, und wo seyn
wird Heulen und Zähnklappen, wo Gott alle hin-
schickt, die den Stern aus Morgenland nicht sahen,
oder die heiligen Diener des Worts nicht genugsam
ehren. In Halle, gnädige Frau, mögen Sie sich
immer ein bischen für Semlern hüten: aber, um Ih-
res zeitlichen und ewigen Wohls willen, gehen Sie
ja dem Miethling Eberhard, und dem gottlosen ver-
fluchten Bahrdt überall aus dem Wege. Es wäre
Ihnen besser zu wandeln in Samum, das mit sei-
nem pestilenzischen Hauch ganze Provinzen vergiftet,
als die Schwellen zu betreten, die diese lebendigen

Teu-

Teufel in Menschengestalt vor ihnen betreten haben. Aber Sie werden ihrer Strafe nicht entrinnen, Gott wird, Gott muß sie zeitlich und ewig strafen. Des Herrn Wille geschehe. Amen.

Ich. Wir wollen lieber für ihre Bekehrung und ihre Seligkeit beten, Herr Pastor.

Joh. M. Bekehrung! Seligkeit! verdammt müssen sie werden. Was für einen Vorzug hätte denn das verfolgte Häuflein, wenn jeder Laffe, dem es einfällt, was anders zu glauben, dereinst doch in die Wohnungen des Friedens einginge. Hören Sie nur, gnädige Frau, dieser Eberhard hat den Einfall, tugendhafte Heiden könnten auch selig werden. Er packt den Eckstein der christlichen Kirche an. O, daß der rächende Bliz des Herrn noch nicht auf sein Haupt herabgefahren ist! — Aber der Herr ist langmüthig.

Ich. (leise) Ja wohl langmüthiger und versöhnlicher als ein Priester. — Aber Sie erhitzen sich, hochehrwürdiger Herr. Stärken Sie ihre lechzende Zunge, und Ihre vom heiligen Eifer ermüdete Seele mit einem profanen Glase Wein.

[Johann Melchior ißt und trinkt ziemlich stark, — läßt es sich wohl schmecken.]

Joh. M. In Jena, gnädige Frau, ist auch ein heilloses Kleeblatt, Eichhorn, Danov *) und Griesbach, die Rotte Kora, Dathan und Abiram; nur gut, daß diese feine Herren sich in gewisse Schranken halten müssen, und bei weitem nicht reden und schreiben dürfen, wie sie gerne wollen. — Aber wir wollen der Vorschrift des Heilandes folgen, und mit dem Mantel der christlichen Liebe die Schande dieser gottlosen Männer zudecken. Reisen Sie so bald als möglich nach * * *. Sie werden da einen Mann finden, der der Altorthodoxen Kirche Ehre macht, den Herrn G. K. R. und D. Herrn * * *, meinen würdigen Mitbruder im christlichen Verdammen und Verdammtwerden. Der liebe Mann ist ein Märtyrer in Christo wie ich, und der Spötterey der Heterodoxen, besonders der Nikolaiten, täglich ausgesetzt; aber der Herr hat seinen Knecht gepanzert, daß die Pfeile der Vernünftler von seiner Brust abprellen, wie von einem ehernen Schilde, daß er ihrer Streiche nicht achtet, und Gottes Gaben, Speise und Trank stets

*) Welch ein erquickendes Labsal muß es für den sanftmüthigen Joh. Melchior gewesen seyn, als er hörte, welch Ende Danow nahm: ganz gewiß hat es ihm unter der linken Ferse und auf der rechten Kniescheibe gekizelt. S. deutsches Museum.

stets mit gutem Appetit genießt. Daneben hat ihn auch Gott schon in dieser Zeitlichkeit gesegnet, und ihm eine Besoldung von zweytausend Gulden gegeben, welches aber doch nicht recht ist, einem Manne, der fast mein Sohn seyn könnte. Doch, ich lege die Hand auf dem Munde und schweige. Verwegene Zunge, des Herrn Wege sind unerforschlich! — Dies wäre denn nun so eine kurze Liste, Gn. Frau, nützen Sie sie; wohl Ihnen. Lesen Sie fleißig in meinen Todesbetrachtungen. In Ihren Jahren, wo man nicht gerne an das Sterben denkt, und gar leicht stolz, hoffärtig und dieser Welt gleich wird, sind sie eine herrliche Arzeney, besonders vor dem Schlafengehen. Lesen Sie aber auch Doktor Semlers Widerlegung der Fragmente. — Sie werden sehen, wie der heilige Mann seine Vernunft immer unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nimmt.

Ich. Manche Leute können ihre Vernunft leicht gefangen nehmen, weil sie keine haben *). Aber einmal auf etwas anders zu kommen, Ihro Hochwürden. Weil Sie doch von allem so gut Bescheid geben können, so sagen Sie mir doch, womit vergnügt man sich hier.

*) Diese Anmerkung geht blos auf den erdichteten Herrn Joh. Melchior.

Gibt es Assembleen, Kränzchens, Bälle, Maskeraden, Schauspiele?

Joh. Melch. [schauert zusammen] Erfindungen Belials! Gott bewahre. Wie, gnädige Frau, Sie fragen nach solchen abscheulichen Dingen? — Aber ich verstehe Sie schon, Sie wollen nur hingehen, um die Stärke Ihres Glaubens zu prüfen? Aber begeben Sie sich nicht muthwillig in Versuchungen, auf daß Sie nicht in Anfechtung fallen mögen. O, die gottlosen Komödianten! Was hat ein redlicher Wächter auf der Zinne des Tempels nicht vor Plage mit ihnen, nicht vor Verfolgungen von der Welt auszustehen, die leider im Argen liegt, wenn er vor den Riß treten will. Stellen Sie sich vor, gnädige Frau, da starb hier eine gottlose Vettel, die Ackermannin, von der Sie wohl werden gehört haben. In eine abgesonderte Gruft mit ihr, sagte ich, auf daß nie ihr Gebein das Gebein eines rechtgläubigen Christen berühre. Glauben Sie, daß ich gehört wurde? Nein! Man wollte ihr ein Monument errichten, o Gott! ein Monument! Wer weiß, ob sie mir eins errichten werden, wenn ich todt bin, die Undankbaren. Mit allem meinen Ansehn, mit allem meinen Einfluß konnte ich es kaum dahin bringen, daß ein Hochlöblicher und Hochweiser Magistrat dieser Stadt diesen Unfug nicht zuließ. Endlich

lich gelang es mir doch, und ich hatte die fromme Freude, über den Rath der Gottlosen zu triumphiren. Darauf wurde das Monument dennoch in Wandsbeck errichtet, und stellen Sie sich vor, noch scheint die Sonne zu Wandsbeck wie hier, und ihr Korn gedeiht so gut wie das unsrige. — Gleichergestalt habe ich bisher immer, Gott sey Dank gesagt, verhindert, daß den Reformirten und Katholiken kein Gottesdienst in dieser Stadt von den weisen Vätern des Raths, die Gott durch mich erleuchtet hat, zugestanden wurde. Gott gebe, daß es nie bey meinen Lebzeiten geschehen möge; es wäre ein Nagel zu meinem Sarge. Wofür wären wir denn die rechtgläubige Kirche. Man muß die Unreinen von sich entfernt halten. Es ist ja —

[Er wurde unterbrochen. Es kamen einige Leute mit einer Kollekte für eine abgebrannte reformirte Kirche. Ich las, und zog meine Börse heraus —]

Joh. M. Ach, gnädige Frau, wollen Sie die Irrgläubigen noch unterstützen? Der Herr ließ sie fallen, hatte seine weise Absichten hierunter. Wir dürfen ihm nicht in seine Rechte Eingrif thun.

Ich. Und wie, mein Herr! wenn nun ihre Kirche abbrennt, und Sie lassen sammlen, und die Reformir-

ten antworteten Ihnen eben so, wie würde Ihnen dieses gefallen?

Joh. M. [verlegen] Ja — das — wäre was anders. Wir sind die rechtgläubige Kirche.

Ich. Jene glauben es auch zu seyn, sind eben so sehr davon überzeugt als Sie. Lassen Sie mir immer das Vergnügen, ihnen Gutes zu thun.

Joh. M. Und wie, wenn diese Leute Betrüger, unwürdig Ihrer Gaben wären? Dies wäre eine Verschwendung, die Gott unmöglich wohlgefällig seyn könnte. Man muß vorsichtig seyn. Wissen Sie nicht, daß wir von einem jeden unnützen Worte dereinst Rechenschaft geben sollen, und ein Wort ist doch nicht so wichtig als ein Stüber, und wie ich sehe, wollen E. G. so gar Goldstücke geben. — Wissen E. G. was? — Ich will Ihnen einen unfehlbaren Weg zeigen, Gott gefällige Wohlthaten und milde Gaben sicher anzulegen. Vermehren Sie unsern ohnedem erschöpften Kirchenschatz, kleiden Sie Kanzel und Altar, Ihr Name soll mit großen goldenen Buchstaben darein gewürkt werden.

Ich. Mein Name! ha! ha! ha!

Joh. M. Ganz gewiß, gnädige Frau, überlassen Sie die Besorgung davon nur mir.

Ich. Nein, hochehrwürdiger Herr! dies will ich nicht, aber weggehen muß ich. Ich weiß nicht, es wird mir auf einmal so heiß, so ängstlich bey Ihnen. Leben Sie wohl.

Joh M. Leben Sie wohl, gnädige Frau. Der Herr sey Ihr Begleiter. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen, um die bewußte Sache vollends ins Reine zu bringen. [ab.]

Ich. Ah! wie wird mir auf einmal so leicht ums Herz! Ich muß in die freye Luft hinaus, um die Galle auszudünsten, die mir dieser Heuchler ins Blut getrieben hat. —

Es soll sich auch noch in Hamburg ein reitender Zeitungsschreiber befinden, den man ohne Kopf abbildet, und der Johann Melchiors Waffenträger vorstellt.

Kiel.

In Kiel fand ich nichts bemerkenswerthes, als einen alten ehrwürdigen Mann, und seinen Sohn, einen jungen fantastischen Marktschreyer, der ein armseli-

ger

ger ungeschickter Biograph ist, und den Leuten weiß machen will, Klopstock sey auch im Halten der Tobakspfeife Klopstock, u. s. w.

Berlin.

Das Persepolis der Deutschen! sage ich, das neue Ninive ruft mancher grießgrämige Theologe unter der schmuzigen Nachtmütze hervor! Immerhin! Ninive war doch immer eine ganz andre Stadt, als das heuchlerische mißmuthige Jerusalem. Wo viel Licht ist, ist allemal auch starker Schatten, und dem schönen, klugen Berlin, das unter dem glücklichsten Himmelsstrich liegt, wo beständig dürre Ostwinde und sanfte Zephyrs in die Wette abwechseln, um das Nebelheer der Vorurtheile zu verjagen, diesem guten frohen Berlin darf man immer ein Paar Dutzend Laster mehr lassen. Nicht zu gedenken des Ventilators allgemeine Deutsche Bibliotheck, der immerdar die dumpfen Autorendünste aus der vollgepfropften Litteratur-Kammer herausjagt, und frische, nur zuweilen etwas rauhe Luft hineinbringt; nein! wohl aber zu gedenken der hundert Helden, deren einer hinlänglich wäre, dem Her-

ausgeber dieser Hebeischen Nachrichten den H — n auszuklopfen. — — Gott erhalte das trefliche Berlin! — Berlin ist wegen seines freyen Tons besonders berühmt.

Ich ließ mir daselbst von dem Deutschfranzösischen Schneider in der Brüderstraße einen Frack machen, um unerkannt und mit destomehr Freyheit an öffentlichen Orten zu erscheinen, — und um mit desto mehr Bequemlichkeit durch die Straßen zu kommen, die an Schmuz und Koth ihres Gleichen nicht haben.

Bey nasser Witterung sind um deßwillen die Stiefeln in dieser königlichen Stadt ein eben so unentbehrliches Ding, als bey Tische der Löffel um Suppe zu essen. In andern Städten pflegen die Straßen noch alle Woche gereinigt zu werden. — In Berlin hält man damit die Ordnung, wie in den öffentlichen Schulanstalten mit der zahlreichen Jugend, die reglementsmäßig alle halbe Jahr purgiren muß. Bey trocknem Wetter dagegen möchte man ein Mittel wünschen, die Augen zu beharnischen, so wie nach einem guten Regen ohne geharnischte und bestiefelte Füße kein Durchkommen ist. Ganze Wolken von Staub geben den auf den Spaziergängen wandelnden Menschenkindern das Ansehen der Götter, wenn sie, in Wolken gehüllt, dem Auge der Sterblichen ihren Glanz

verbergen. Den irdischen Staubwolken Berlins ist es vielleicht zuzuschreiben, daß beym hellen Sonnenlicht die Männer nicht sehen, was ihre Weiber machen, und Weiber bey den Verirrungen ihrer Männer blind sind; so wie in manchen andern Ständen die Leute nicht sehen, was vor ihren Füßen liegt und mehr ihre Ohren gebrauchen, um zu hören, was die geschwätzigen Zungen — mit Zeitungsschreiberischer Wahrheit erzählen, als sich die Mühe zu geben, ihre eigene durch Staub und Nebel blöde gewordene Augen auszureiben. Viele sind indessen an jede Art der Blindheit schon so gewöhnt, daß ihnen nichts verdrießlicher ist, — als wenn ihnen der Staar gestochen wird. Daher denn auch diese Operation an den Patienten nie ohne Geschrey und Wuth gegen die Augenärzte, die sich mit Staarstechen abgeben, verrichtet wird.

Der Teint des schönen Geschlechts leidet durch diese Unsauberkeit sehr, so wie manche Unsauberkeiten, die nicht sichtbar sind und sich von der moralischen sowohl als von der physikalischen Seite unter viel blendenden Flitterstaat verstecken, reichlich beytragen, um die Verwesung eiliger herbeyzurufen als es nöthig wäre.

Ziemlich frey und rund ist der Umgang der Berliner untereinander. Der geborne Brandenburger ist

von Natur grundehrlich. Mehr in Leipzig als hier gehört die Geschwätzigkeit zu Hause. Viel Plappern und ein singender Ton in der Aussprache machen den ächten Leipziger unter hundert Berlinern kenntlich.

Ich sah mich nach den Magazinen olympischer Produckte um, und fand Buchläden die Menge, wo die Söhne Apolls und der Musen ihre Waaren niederlegen. — Ueberall, unter den wenigen ächten, eine Menge verlegner oder schlecht nachgeahmter Arbeiten solcher Musensöhne, die, wenn sie jemahls mit den Musen gebuhlt haben, anstatt gesunder Kinder nur Mondkälber und Mißgeburten zur Welt brachten.

Gerade unter dem Auge des Königs, wenn er zu Zeiten auf seinem Schlosse in Berlin ist, nahe an der langen Brücke fand ich so ein Magazin. Dort versammleten sich, wie zur Parole, verschiedene Gelehrte, die gepriesenen Vertrauten Apolls, die mit ihrem Geist im Olymp, wie nach ihrem körperlichen Inhalt auf Erden, wandeln.

Hier lernte ich den berühmten Dichter kennen, der sich bey den Deutschen den Nahmen des Horaz ersungen hat. Er sang Lateinisch in Deutscher Sprache; In seiner Deklamation herrschte die Griechische Melodie, so wie immer ein Deutscher nach Jahrhunderten, und ohne Ueberreste von damals üblichen Noten,

sich Griechische Tonart denken kann. Er sprach von Gottheiten, die, so lange ich Hebe bin, im Olymp nicht bekannt waren.

Da war auch ein andrer Gelehrter von sehr hypochondrischer Natur, dessen Zunge, ohne Athem zu schöpfen, dem Klappern eines Mühlrades nichts nachgab. Er ließ niemandem zu Worte kommen und ereiferte sich bis zum Zorn, wenn jemand nicht die englische Geduld hatte, ihn anzuhören ohne den Wasserfall seiner Beredsamkeit zu unterbrechen. Er macht Profession von der Schöngeisterey und paßt ganz genau in das Fach der galanten Philosophie. Diese letztere glich dem Frack meines Deutschfranzösischen Schneiders, — war schräg weggeschnitten, und nicht hinreichend, den H — n zu bedecken.

Die Anzahl der Söhne Hippokrats ist nicht weniger groß. Sie theilen sich wie die Preußische Armee, die aus Cavallerie und Infanterie besteht. Nach gleichem Fuß werden die Aerzte in fahrende und in gehende vertheilt. Den letztern hörte ich den Namen der Stiefeletten-Doktors beylegen, welche erst durch eine hinreichende Anzahl Opfer, die sie dem Pluto liefern müssen, den höchsten Doktorgrad und das Recht gewinnen, in Kutschen zu fahren. Das große Universalmittel, welches im Dienst

des Pluto und zur Befrachtung des Kahns, welchen Charon über den Stix fährt, die Berlinischen Aerzte gebrauchen, ist eine Diät bey Wassersuppe und dünner Habergrütze. Daher auch die meisten Patienten, nach den Anzeigen der Berliner Zeitungen, an der Entkräftung sterben, wenn nicht ein unerwarteter Schlagfluß dem Arzt zuvorkömmt und ihn der Mühe überhebt, dem Patienten eine ordnungsmäßige Entkräftung zu bereiten.

Priester gibt es hier weniger als in Kölln am Rhein; aber ein Konsistorialrath wiegt dagegen auch einige Dutzend Pfaffen auf. Die hiesigen Priester haben es im Selbstdenken so weit gebracht, daß fast jeder sein eigengedachtes System für sich hat. Ich verstehe nichts von der Sache; aber ich glaube, daß ein gewisser Priester an der S * * Kirche der größte Lehrer ist, wenigstens war es gerade die einzige Kirche, in welcher ich, während meiner Anwesenheit, einen Prinzen sah, welcher erwähnten Priester — zuhörte. Zum Theil fand ich die hiesigen Priester ziemlich stark in ihrem Eifer gegen einen jeden, der nicht so dachte, wie sie dachten, aber ausnehmend tolerant gegen jeden — der nicht richtig handelte; und sie waren samt und sonders ausnehmend geschickt, diejenigen auf ihrem Sterbebette mit den Hoffnungen

des Himmels zu trösten, die sich auf dieser Unterwelt und bey gesunden Tagen durch ein lockeres Leben Reue und Zerknirschung für ihre letzte Stunden gesammlet hatten. Es gibt auch einen Damensprediger hieselbst, einen Mann von empfehlender Miene und herkulischem Ansehen. Die Gerechtigkeit muß man ihm wiederfahren lassen, daß er es den Damen recht ans Herz zu legen weiß. Sein Vortrag hat dabey Sinn und so viel geläuterten Menschenverstand, als er, ohne geistlichen Aufruhr gegen sich zu erregen, immer darf wittern lassen.

Viele von den hiesigen Priestern dienen mehrern Herren, — der Kirche für Besoldung, dem Apoll aus Geschmack, und dem Herausgeber der allgemeinen Deutschen Bibliothek fürs Honorarium.

Berlin hat eine ziemliche Anzahl galanter Damen. Das muß man ihnen zum Ruhme nachsagen, daß sie nie durch Verweigerung ehelicher Pflichten aufhören, ihren Männern unterthänig zu seyn. Dem Liebhaber sind sie aus Geschmack ergeben, und dem öffentlich deklarirten Galan — für übereingekommene Gebühren.

Eitelkeit ist die Göttinn, in deren Mysterien alles, was weiblichen Wesens ist, von Kindheit an eingeweiht wird. Daher heirathen die Mädgen noch mehr

nach Titeln als nach Männern, und ich wollte es keinem rathen, eine Geheime-Kriegs-oder Hofräthinn blos Madam zu nennen, ohne sich einem schielen Blick auszusetzen. Die ganze Erziehungsmethode ist schon so eingerichtet, daß sie den Weg noch mehr zu den Tempeln der Eitelkeit und der Galanterie bahnt, als zu dem Tempel der Tugend. Die hiesigen Mädgenspensionen sind hievon redende Beweise. Ihre vorzüglichste Lehrer sind die Friseurs, Tanzmeister, Musikverständige und ein französischer Sprachmeister. Die Putzmacherinnen vertreten die Stelle der ausbildenden Grazien. Leichte und zarte Speisen werden mehr ausgesucht, um schwache Mädgen noch mehr zu verzärteln, als dem Körper Nahrung und Kraft zu geben. Dabey werden die weiblichen Zöglinge mehr gewöhnt, Delikatessen zu genießen, als gesunde Speisen zu bereiten. Mädgen werden blos, was die Haushaltung betrift, für die Tafel erzogen, und nur weiblichen Domestiken liegt die Pflicht ob, sich für die Küche zu bilden, als welches mir alle einer ewigdaurenden Aderlaß unterworfene Geldbörsen solcher Ehemänner bezeugen müssen, deren Haushaltung von Mägden besorgt wird, weil es im Hause an einer Frau fehlt.

Citherens Göttinn wird hier beynahe allgemein verehrt. — Ihr fehlt es nicht an öffentlichen Tem-

peln, wo Priester und Priesterinnen Tag und Nacht mit dem Opferamt beschäftigt sind. — Auch der Hausgottesdienst, den man dem Amor leistet, wird treulich beobachtet, ohne dadurch den häuslichen Frieden zu stöhren. Da wird mancher Edelmann von einem wohlgebildeten Bedienten erschaffen, und mancher gutaussehende Bediente hat seine Existenz einem häßlichen Edelmanne zu danken.

So bald dürfte der einmal angenommene galante Ton nicht wieder aussterben. Dafür ist in den meisten Mädgenpensionen gesorgt, daß die Keime der weiblichen Eitelkeit nicht unentwickelt bleiben, und die Kunst, sich mit entfaltender Schönheit zur Schau zu tragen, wird nicht vernachläßiget, wenn unter dem abstechenden Schatten einer alten Gouvernante zwanzig und mehrere aufblühende Mädgen durch die Straßen geführt werden, jungen Rosenknospen gleich, die nur auf die Hand der Galanterie warten, um gepflückt zu werden, — oft noch ehe sie reif sind.

Als Sammler der weiblichen Frühlingsschönheiten schwärmen die Söhne des Kriegsgottes eben so unzählbar herum, als die Schmetterlinge über Blumenbeete. Den eigentlichen Ton der militärischen Galanterie habe ich so genau nicht kennen lernen. — Der Degen ist nicht immer die Sache der Bewohner des

Olymps,

Olymps, aber so viel bemerkte ich, daß die galanten Herrn vom Militär ziemlich geradezu gehen, es gleich aufs Sturmlaufen anlegen, und mit Damens gern alles im ersten Anlauf realisiren mögen, welches denn doch nicht immer so recht angeht.

In dem Gasthofe, wo ich logirte, sah ich einen Mann von einem großen körperlichen Inhalt, der sich einen Theatergott nannte, und von welchem ich im Olymp nie ein Wort hatte sprechen hören. Der Mann sprach furchtbar und laut wie Jupiters fern brüllender Donner. Er redete viel und im hohen Tone von seinen Verdiensten, und mitleidig, wie ein Gott, von den armen sterblichen Berlinern, die das nicht einsehen und nicht erkennen wollten. Wenn, sagte er, das undankbare Publikum fortfährt, die Wohlthaten zu mißkennen, die ich durch Einführung des guten Geschmacks um mich her verbreitet habe, so werde ich mich zum Olymp hinaufschwingen und den Vater Jupiter bitten, daß er seine Blitze über die undankbaren Verächter meiner Größe herabschleudere. Ich habe eine Tochter, fuhr er fort, die das noch lange nicht versehen hat, was der Hebe im Himmel um ihr Mundschenkenamt brachte, als sie allen Göttern ihre verborgene Reize Preis gab, und dennoch will man sie noch nicht vergöttern. Hätte sie nicht noch einige

Söhne des Kriegsgottes, die sie beschirmten, so würde sicher der Tempel unsres Ruhms noch weniger von uns gebührenden Lobsprüchen erschallen. — Aber wehe den Undankbaren! Ich werde sie bey der ersten Gelegenheit verlassen und nach das feiner fühlende Paris eilen, und dort rühmlichere Lorbeern der Unsterblichkeit einärnten, um welche mich, vom Zevs an bis zum Boten Merkur, alle meine Kollegen im hohen Olymp beneiden sollen. Ich konnte mich nicht enthalten über den mir fremden Theatergott zu lachen, der sich den Göttern Olymps zur Seite stellte. — —

Ich fand überhaupt in Berlin viel Aeußeres, und manche Namen, die mit der That nicht übereinstimmten. Häuser, wie Palläste von außen, in welchen nicht Ueberfluß wohnte. Weinhändler, die im eigentlichen Verstande nur Brauer waren, und schlechte Landweine zu ausländischen Gewächsen umtaufen; Wirthshäuser ohne gute Bedienung, und hohe Preise für mäßige Speisen. Was in den Magazinen des Geistes zu viel ist, das findet man in den Anstalten für die Bedürfnisse des Leibes zu wenig. Aber genügsame, mit allem zufriedne Gäste, sind die Berliner. Sie trinken sich allenfalls einen Rausch in gemachtem Medock, welcher dem, den die berufenen Stettiner verfertigen, an Güte nur wenig nachgibt.

Allgemein herrscht hier die Industrie, feiner ausgedacht, wie die in Holland, nur nicht so einträglich. Juden und Christen beeifern sich einer dem andern das Geld abzunehmen. — In Leipzig nur möchte die Kaperey der Börsen noch lange den Vorzug behalten. — Der Schwan auf der Spree macht den Hals nicht länger, wenn er nach seiner Nahrung schnapt, als ein Leipziger, wenn er Geld wittert.

Die Begierde es im Luxus einer dem andern zuvor zu thun, ist noch größer, als die Industrie selbst, mit welcher die Erfordernisse des Luxus herbeygeschaft werden. — Aber das ist übel, daß Luxus an der Armuth einen wichtigen Feind hat und in dem ungleichen Streit oft unterliegen muß.

Die Berliner leiten die Aufnahme ihrer Fabriken und Handlung von den vertriebnen Franzosen her, die ihren Fleiß und die Ueberreste ihres geretteten Vermögens ins Land brachten; und den Verfall ihrer Fabriken und Handlung leiten sie von andern Franzosen her, die nicht aus Frankreich vertrieben wurden, sondern gutwillig von dort weggingen, hier Brod und Unterkommen zu suchen, und welche hier die Fabriken und Handlungen kontrolliren, welche die ersteren gestiftet hatten. Aus der Figur, welche die neuen Franzosen hier spielen, müßte man schließen, daß sie in ihrem

Vaterlande große Rollen gespielt und viel Vermögen mitgebracht hätten, welches einige, der Sage nach, auf Mauleseln in den hiesigen Thoren haben hereinbringen lassen. Und so ein Maulesel, der mit dem Vermögen von sechs bis acht Franzosen befrachtet war, konnte doch schon eine ziemliche Last Gold und Juvelen auf seinen lastbaren Rücken fortbringen.

Auch war der berühmte Abt Rainal in Berlin, der eben diese Franzosen nicht von der vortheilhaftesten Seite geschildert hat. — — So eben hieß es, daß Nachfrage nach ihrer Genealogie und nach den Rollen geschehen würde, die sie in ihrem Vaterlande gespielt hätten. — —

Durch trefliche Gebäude, schöne Brücken und ein paar ansehnliche Thürme, an welchen noch immer fortgebaut wird, verschönert sich das ohnehin prächtige Berlin täglich. — Um das innere habe ich nicht Gelegenheit gehabt, mich genau genug zu bekümmern.

Pots=

Potsdam.

Hier sah ich Friedrich, den König, den so viel mächtige Götter der Erde kopiren, — aber ihn nicht erreichen!!!

Sans Souci.

Welch ein unnachahmlicher Ort ist das beneidete Sans Souci, das vom Friedrich bestimmt ist, darin von seinen Sorgen auszuruhen. Die Ruinen, die er gegenüber hat aufführen lassen, sind der Punkt, wo seine Seelengröße und seine Geschmacksgröße zusammentreffen. Er ist seitdem von manchem armen Whigt darin nachgeahmt worden, wie es denn immer so zu gehen pflegt, seit den Zeiten des Erzvaters Horaz. —

Dresden.

Wenn die Sonne mit ihrer ganzen glühenden Kraft im vollen Brennpunkte perpendikulärer Stärke herab auf die Geschöpfe der Welt strahlt, so verwandelt sich das nähernde himmlische Feuer, das sie erzeugt, in sengende, verzehrende Glut. Das unschätzbare Mark schöpferischer Kraft wird bey der Treibhausähnlichen Hitze zum verdorrten, siechen, hinwelkenden Skelet, und die immer wachsende Natur findet, wie überall, auch hier ihre Gränze. — Wie ich auf diese Anmerkung komme? — Dresden ist das leibhafteste, treffendste Bild dieses Gleichnisses. Da, als Deutschland noch unter dem Joch von Gespensterhistörchen seufzte, und unter der Last von Robinsonaden und gehörnten Siegfrieden stöhnte, niemand klüger seyn durfte, als seine Aeltermutter war, ohne einen Hochverrath zu begehen, und jedermann die Priester für Lieblinge und oberste Kammerherren am Hofe Gottes hielt, da war es, wo sich Dresden zuerst dem Wust der zentnerschweren Vorurtheile des grauhaarigten Alterthums entwand, und die gesunde Vernunft, dieses einzige Ueberbleibsel vom Ebenbilde Gottes, so wenig es

auch von den Gottesgelehrten dafür erkannt wird, in der nächtlichen Hülle des Aberglaubens, wie ein friedewinkender, verkannter Stern glänzte; da war es, wo in Dresden zuerst die schwachgoldenen Strahlen einer tagenden, lichtflammenden Morgenröthe, die hellste Mittagssonne verkündigten, kurz, wo Vernunft und Wissenschaften, die seit langer Zeit Pilgrimme in Deutschland waren, Anstalt machten, sich wenigstens auf einige Zeit darin häuslich niederzulassen. — Wir im Olymp, von allem dem Drängen und Weben dieser Erdwürmer sattsam unterrichtet, ließen es gerne geschehen, daß sie in ihrem engen Bezirke von Kenntnissen und Erfahrungen, deren Peripherie sich zur Peripherie des Kreises der Wirklichkeiten und Möglichkeiten hienieden verhält, gerade wie ein Atom zu den Kordillires, daß sie, sage ich, bald hie bald da Stapelrecht über diese kostbare Ladung ausübten, — und so verhielt es sich gegenwärtig in Dresden. — Ueber Deutsches Wissen hing ein Schleyer. Sachsen schob ihn zuerst von den Augen, und sah zum erstenmal in aller Gottes Fülle, — den hohen Tag! — Junge, starknervige Augen ertragen den Glanz der Sonne, Sachsen auch; — aber wer am ersten in die Sonne sieht, dessen Auge wird auch allemal eher vom mächtigen, glühenden Strahl geblendet, als das Auge dessen, der

sie

sie später erblickt. Noch schaut Deutschland voll Kraft der Sehnerven empor zur glühenden Sonne, und Dresdens Augen fangen an vom allgewaltigen blendenden Glanz stumpfer zu werden. Wer scharf sieht, sieht mehr wie andre, — begehrt mehr als andre, thut mehr als andre, erschöpft sich eher als andre. Mag doch diese Schlußfolge dem Abrakadabra der Logiker unrichtig vorkommen! — Dresden wurde groß in Wissenschaften und Künsten. — Diese machten es zum feinsten, geschmackvollsten Aufenthalt. Geschmack ist ein Kleinod, aber am Finger des Enkels, der es lange trug, wird es zum Giftring, — so auch hier. Täglich verfeinerte sich Dresdens Geschmack, täglich befriedigte es seine Bedürfnisse mit feinerer Delikatesse; aber täglich wurden auch dieser Bedürfnisse mehrere. — Auf Ueberfüllung folgt, nach dem unabänderlichen Lauf aller sublunarischen Dinge, allezeit Ekel, oder mit andern Worten, bey täglichem Genuß gewürzreicher Speisen werden die Eingeweide schlaff, und zuletzt ganz zum Zweck des Verdauungsgeschäfts unnütz. — Dresden erhielt zu viel Licht. Nun fangen schon seine Bürger an, mit blöden Augen umher zu ziehen. Zwar behelfen sie sich itzt noch mit der Flamme, die ihre Väter vom Himmel stahlen. — Was ihre Augen nicht mehr sehen, ersetzt

Ge-

Gedächtniß und Illusion; — aber ihre Enkel werden zuverläßig völlig in den Zustand der finstersten Blindheit zurücksinken, und zuletzt auch sogar die Erinnrung vergessen, daß es einst in ihren Gegenden Tag war. — Eine Situation, die alle aufgeklärte Völker, nach dem Maaß der Sehkraft und Sehweite in ihrer moralischen Kristallinse, über lang oder kurz treffen wird und muß. — — Wenn erst die äußere Reizbarkeit schwachbefestigter Sinne durch allseitiges Anstürmen Vorschub zum Sieg über die bessere Hälfte des Menschengeschlechts erhält, dann ist es bald dahin gediehen, daß das konsistenteste Mark in den festesten Knochen zu Wasser wird, und der trübgewordene Spiegel der verdorbnen Seele die hellesten Strahlen der allgemeinsten Begriffe nicht mehr auffangen kann; dann sinkt die vor kurzem noch blühende Pflanze unmerklich wieder ins chaotische Nichts zurück, dem sie entronnen war, und wartet einer künftigen neubelebenden Revolution, die den Kreis der Dinge einst wieder in Umschwung bringen wird, um dann wieder von der seraphischen Atmosphäre der Sonne in den Staub herabzusinken, und so von nun an bis in Ewigkeit: Amen. — —

Dresden hat den ersten Schritt in diese merkwürdige Katastrophe bereits gethan. Wenn erst der Jüng-

ling mit gewohnter, nicht mehr schaamerröthender Wange von Lastern spricht und sie treibt, die selbst den sehr empfänglichen Sinnen der rohesten Wilden unnatürlich und fremd sind, so folgt Ausartung, Marklosigkeit und Verwesung. Die unabweichbare Proportion der Leibes- und Seelenkräfte des menschlichen Geschlechts steht in einer so unzertrennlichen Verbindung, daß es leichter ist, ein Glied aus der Kette der allmächtigen Zeit zu reißen, als zügellos auf den Körper zu sündigen, ohne zugleich jegliches Erkenntniß- und Fassungsvermögen des Geistes unwiederbringlich zu schwächen. — Frankreich hatte seine kolossalische Riesen zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten. — Nun sind es schon ganz gewöhnliche Menschen; bald werden es Zwerge seyn, und, wenn sie schon unter dem Schutte des Unvermögens und der Muthlosigkeit begraben zu liegen scheinen, werden, dann werden sie sich plötzlich neubeschwingt zum unerreichbaren ätherischen Fluge erheben, und so ihr Wesen wieder beginnen wie vormals. — — Daß die Menschen dieses alles fast gar nicht bemerken, war der gütigste Pfiff Jupiters, den er nur zu ihrem Besten erfinden konnte. Immer mit dem Gegenwärtigen beschäftigt, ist ihnen die Zukunft wie ein dicker Vorhang. Schon hundertmal ward er ihnen aufgezogen, und dennoch

ver-

vergessen sie jedesmal so gleich wieder, was dahinter ist, und überlassen, in selbstgefälliger Ruhe begraben, der werdenden Zukunft die Sorge für die kommenden Zeiten. Doch wozu hülfe ihnen auch alles ihr Bestreben? — Kann ich durch einen Ableiter, den ich heute auf mein Haus setze, das Einschlagen eines Ungewitters in hundert Jahren verhindern? — Also immer dem Himmel Dank gesagt für das herrliche Opiat, das eure Seelen einschläfert, und ihnen gleichgültige Erwartung dunkler Zukunft einflößt. — — Wenn ihr es wüßtet, daß eure Schlösser von Luft und eure Gebäude von Marzepan einst in einem, eurem Andenken unrühmlichen Staub dahin sinken werden, so würde eine, dem Pulse der Welt fatale Trägheit die unausbleibliche Folge dieser sehr entbehrlichen traurigen Entdeckung seyn. Denn würdet ihr nur zu bald einsehen, daß jeder Versuch, das morsche Gebäude zu stützen, fruchtlos seyn würde; und also würdet ihr erstlich gar nicht stützen, und am Ende gar nicht mehr bauen wollen: und bauen müßt ihr doch, wenn die folgenden Zeiten etwas einzureißen haben sollen, und haben sie dies nicht, dann, ja dann kommt der allgemeine jüngste Tag der Welt. — Euer einziger Trost sey der, daß der Saame, den ihr mit so glücklichem Erfolge habt aufgehen sehen, wenn er

auch

auch nothwendiger Weise dereinst ausartet, doch nie vergeht; nein, er kömmt in voller, kräftiger Blüthe wieder hervor, wär es auch in der funfzigsten Generation. — Lernt vom Frühlinge. — Mit aller seiner Kraft vermag er es nicht den schwülen Sommer durch den Hauch seiner Weste von sich zu scheuchen, und der Sommer kann mit seiner gluthvollen Sonne die Blätter für dem Welken des Herbstes nicht schützen. Hilft dem seegenreichen Herbste seine Wohlthätigkeit, die stärkste unter allen möglichen Vormauern, wider die Fesseln des starren Winters, welcher seinerseits von der schwächlichen Knospe des Lenzes verdrängt wird? — Beherzigt dieses! Hieniden ist ein ewiges Drängen und Wechseln, wie bey einem Wagenrad, und eben so schnelles und daurendes Glück ist öfters in einer träumerischen Chimäre einer schwärmenden Einbildungskraft. Wenn ihr also nichts erwartet, so macht euch alles Freude, und wenn ihr gesteht, ihr habt alles zu verlieren, so ist euch alles Gewinn. — Suchet sie zu erhalten, diese sorgenfreye Ungewißheit in Absicht des Verfalls künftiger Zeiten. Diese Sorglosigkeit ist ein Geschenk der Gottheit für Menschen, die sich, wenn sie alle von der Zeitfolge unterrichtet wären, unablässig härmen und grämen würden. Höhere Geister kennen

dies

dies Unbewußtseyn nicht, entbehren es aber auch nicht. Für schwache Schultern sind Pfunde, für stärkere Zentnerlasten. Die Last steht immer mit der Kraft im gleichem Verhältniß. So wollte es das allerweiseste Wesen.

Leipzig.

Eine schwache, hinkende Kopie von Smirna, zur Zeit als dieses den Ton in Natolien angab. Sie nennen Leipzig das Deutsche Paris: ja wohl, Deutsches Paris! Ich bin auch einmal in Paris gewesen, und habe daselbst ungemein viel Narren gesehen; aber es waren doch meistens Originalnarren. Aber hier, ein immerwährender Kampf zwischen kleinsüchtiger, Französirender Nachahmung und Deutscher Originalsteifigkeit, zwischen Entrechats und Deutschen Waden, zwischen Chansonetten und Weissens Liedern, u. d. g.; und hernach die allerliebsten Produkte aller dieser Dinge, Windbeuteley und große Schuhschnallen. Ich hatte schon satt an den ekelhaften, singenden und zerrenden Fragen des Thorschreibers, der für die Väter der Stadt mehr zu wissen verlangte, als der größte König der Deutschen

nicht wissen will. — Die Leipziger haben sich, durch den ihnen allgemein zugestandenen Vorzug der übrigen Deutschen, das Monopol über eine sehr seltsame Waare erworben, ich meyne die Galanterie. Ausschließungsweise lehren sie die unkultivirten nervigen Deutschen feine Lebensart und guten Ton, und geben ihnen dafür ziemlich eben das, was Paris seinen Zöglingen gibt, Storchbeine und Poudre à la Marechalle. Aber diese galantifizirten Deutschen, die meistens mit großen Locken und magrer Börse zum Lastträgerstand ins Vaterland zurückkehren, sehen eben so schnellfüßig aus, wie Merkur, wenn er bleyerne Flügel hätte, oder so reizend, wie Venus in einer Vertügade *). Mehr Bücher als Gelehrsamkeit, seufzte neulich ein tiefsinniger Patriot mit einer sehr interessanten Physiognomie, und mehr Kreide als baar Geld, war der Wiederhall eines Kaffetier. Die Fabriken der Gelehrsamkeit

*) Die Vertügade ist ein Stück der weiblichen Kleidung des sechzehnten Jahrhunderts, welche man aus Gemählden dieser Zeit am besten kennen lernt. Sie war gerade das Gegentheil der gewöhnlichen Tracht, welche man den Grazien gibt, und wie diese der Einbildungskraft alle Mühe erspart, so machte jene es ihr beynahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieser Verkleidung verborgen seyn könne. S. die zwölfte Note im ersten Gesange des neuen Amadis.

keit, in welchen die sublimen, spirituellen Hobelspäne von den Geistern des ganzen gelehrten Deutschlands verkörpert werden, die Buchläden, gaben Leipzig einige Zeit das Archantengewand in der Litterärrepublik, aber auch blos das Gewand. Leipzig ist also der Schneider Deutschlands, und freylich Kleider machen Leute, und Schneider machen Kleider also — — siehe Rabeners Abhandlung des Sprichworts: Kleider machen Leute. Mit Tanzmeistern ist Leipzig sehr reichlich versehen, und sie leben meist alle ganz bequem. Hingegen sind die Leipziger undankbar genug, ihre Gelehrsamkeit in enge Dachstübchen zu verweisen, wo freylich die Poeten näher am Olymp sind, und gewissermaßen bey lebendigem Leibe ätherisirt werden, wo aber auch der niederdrückende Rauch der Schorsteine das sehr sparsam sich in schwachen Strahlen hereinstehlende Sonnen- und Mondenlicht, und die daher fast immer nothwendiger Weise brennende Oehllampe mit ihrem unangenehmen Geruch, so viele schwere Erdtheilchen in die Nasen der hungernden Göttersöhne führen, daß ihr Geist, in seinem kühnsten Fluge, mit gesunkenen Flügeln die Erde küßt, und ihnen von ihren süßen Träumen ohngefähr so viel Genuß übrig bleibt, als dem Tantalus, der seine Früchte auch nur sehen konnte. Demohngeachtet pflanzt sich dieses bejammernswerthe

werthe Geschlecht immer zahlreicher fort, wie etwa die Heringe in der Nordsee, die, trotz den tausendfachen Nachstellungen aller hungrigen Fische und aller hungrigen Menschen, jedes Jahr in Schaaren von mehreren Billionen ihre ihnen äusserst verderbliche Marschroute antreten, und unabweichbar verfolgen. Das viele Gute, welches die vieljährigen mühsamen Kabalen des ausgeartetesten Luxus aufzukeimen, und sich in größerem Grade, als man unter solchen Verhältnissen billiger Weise erwarten kann, fortzupflanzen, nicht haben verhindern können, machte mich aufmerksam auf den Genius der Stadt. Im ganzen genommen gilt von Leipzig, was ich oben von Dresden gesagt habe, ausgenommen, daß noch immer mehr Geist der Thätigkeit in Leipzig ist, daß die Leute auch da, wo sie ausschweifen, doch wenigstens den Gesetzen der Natur gemäßer ausschweifen, als zu Dresden. Ich habe die Bekanntschaft einiger Männer gemacht, die mir in mancherley Rücksicht wichtig waren, besonders eines gewissen Gelehrten, der so gütig war, mir eine Abschrift von denjenigen seiner Werke zu ertheilen, die mir am besten gefielen. Es ist Herr * * *, alsdann ein Professor der Weltweisheit, der ein Weltweiser ist, und einige andre. Einige der größten haben anderwärts Unterkunft erhalten. Gottsched ist in Elysium

sium angelangt, und legt daselbst eine Uebersetzerfabrick an. Bengel ist ins neue Jerusalem eingegangen, wo er sicher für den Klauen des Antichrists ist. Ernesti lieset den zwölf Aposteln ein Kollegium über den Homer, und Gellert hat keinen Heiligenschein im Himmel bekommen, denn schon hienieden war sein Antlitz ein Engelantlitz. — Zur Zeit der Messe hat man Gelegenheit das Gewimmel, welches Gewinnsucht und Luxus erzeugen, in seinem größten Flor zu sehn, — zu sehn, wie das allgemeine Interesse sich so tausendfach im besonderen Interesse eines Jeden durchkreuzt, und wie ganz Leipzig Materialien zum großen ewigdaurenden Galanteriebau einhandelt *).

Aus den Aufsätzen und Abhandlungen des weitberühmten Gelehrten, Herrn * * *, Mitglied der noch ungebornen Akademie der gesunden Vernunft zu Udenopel. Erster Aufsatz. Eine

*) Wo sich in Hebens Portefeuille entweder ganz unausfüllbare Lücken, oder doch wenigstens höchst unwichtige Reisebegebenheiten befinden, werden wir die Aufsätze des ebenerwähnten gelehrten Herrn * * *, die Hebe gesammlet hat, einschalten, und hoffen dadurch den Leser hinlänglich zu entschädigen. Dies schien uns hier auf der Reise von Leipzig nach Bayreuth der Fall zu seyn. — —

Etymologisch-Kritisch-Philologisch-Historisch-Philosophische Abhandlung:

Vom Kützel,

welche den von der Akademie der Wissenschaften der vereinigten Amerikanischen Staaten zu Boston ausgesetzten Preis im Jahr 1882 wirklich erhalten hat, mit der Aufschrift: „Wer ist der „größte? der, welcher die andern übersieht, und „so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und „Leidenschaften zu Ausführung seiner Plane an„zuspannen.“ Werthers Leiden, 2. Th. S. 135.

Vom Kützel und Kützeln.

[Von der Etymologie des Worts Kützel.]

Die Gelehrten sind, wie hergebrachter Weise in allen disputirlichen Gegenständen dieser sublunarischen Welt, so auch hier, in so vielerley Meynungen getheilt, als es Gelehrte gab, die über diese Materie dachten und schrieben. Einige leiten das Wort Kützel von Kütt, kütten, einer beym Bauen sehr bekannten Sache ab, und vertheidigen ihre Meynung folgendergestalt, daß sie sagen, es verbinde und halte

der Kütt (im gemeinen Leben Kalch, Mörtel) bey einem Baue alle einzelne Theile des Gebäudes fest zusammen, wer also gut zu kütten verstehe, der könne auch gut bauen. Dies wenden sie nun, mit vielem Scharfsinn, auf den moralischen Bau und das moralische Kütten an, und sagen dabey mit wahrer philologischer Energie: die erste Sylbe Küt bleibt unverändert stehen, macht man alsdann aus ten zeln, so hat man kützeln. Wahrhaftig, eine simple und doch kühne Erklärung. Allein so sinnreich sie auch ist, so haben wir uns doch noch nicht überreden können, ihr beyzutreten, warum, wissen wir selbst nicht. — Wir haben keine Gründe für und keine Gründe dawider; was sollen wir uns auch mit einer so altfränkischen Sache, als Gründe sind, abgeben. Wir folgen lieber der ungleich bequemeren und kürzeren Methode unseres aufgeklärten Zeitalters, wir folgen unserm Gefühl; dabey kommt man in einer viertel Stunde weiter, als bey der undankbaren Beschäftigung, Gründe aufzusuchen, in einem Monat. Genug, nach unserer Empfindung, haben sich diejenigen sehr geirrt, welche die Worte Kützel und Kützeln von Kuß und Küssen herleiten, und behaupten, weil das Kützeln (es versteht sich das feine) eine Empfindung hervorbringe, die der Empfindung gleich kömmt, wenn uns ein Freund, ein altes Weib, oder unser

blühendes Mädgen (gleich viel für den Stoiker) küßt, so habe davon Kützeln seinen Ursprung erhalten, und da die rauhen Ohren unsrer unkultivirten Voraltern den allzuweich klingenden Schall von Küssel und Küsseln nicht hätten vertragen können, so hätten sie, wegen des Wohlklangs, das weibische ſſ in das männlichere tz verwandelt, und auf diese Weise wäre Kützeln und Kützel entstanden. Jedermann, der nicht blind ist, sieht sogleich auf den ersten Anblick, daß diese Erklärung so philologisch richtig, und so dem Charakter unsrer geschmacklosen Ahnen angemessen ist, daß er ihr seinen Beytritt keinen Augenblick versagen wird, so bald er nur mit kaltem Blute und unbefangenem Herzen die Gründe dafür und dawider gegen einander auf die Gold- oder Fleischwaage seines Verstandes abgewogen hat. Wer nicht unsrer Meinung ist, den verdammen wir, nach den toleranten Gesinnungen unsrer Tage, als einen Barbaren, und stellen ihm, ohne Chiromantie und Physiognomik, die Nativität, daß er auf baeotischem, oder welches beynahe einerley seyn möchte, auf orthodoxem Grund und Boden gezeugt worden ist, und seine Mutter ihn in Orthodoxie empfangen hat. Und damit Gott befohlen! Nun weiter. So wie die Gelehrten über die Abstammung des Worts Kützeln uneinig sind, so sind sie es

auch

auch über den Zeitpunkt in der Geschichte, wann einer am ersten kützelte, und ein anderer am ersten gekützelt wurde. Einige, die (wie ehedem einige Adepten den Stein der Weisen) alles in der Bibel auffinden wollen, und diese, wie ein allgemeines encyklopädisches Wörterbuch ansehen, sagen, unter allen Geschöpfen habe die Schlange zuerst gekützelt, als sie nähmlich die Eva unter großen Verheißungen verführte, von der verbotenen Frucht zu essen, und dadurch die unglückliche Urheberinn aller Hebammen und Kayserschnitte in der Welt wurde. Von dieser Schlange hätten es die Menschen gelernt, und so weiter. Wir sind keine Liebhaber von solchen unsichern biblischen Spekulationen in profanen Dingen, darum lassen wir uns mit dieser Meinung nicht ein. — Eine andre Meinung ist diese, daß Remus den Romulus gekützelt habe, als er über den neuverfertigten Stadtgraben desselben wegvoltigirte; wir werden aber vielleicht in einem Anhange zu dieser Abhandlung zeigen, daß dieses Lauge war, und ganz und gar nicht Kützel. — Wieder andere behaupten, daß des Kato That, sich so heldenmäßig zu erstechen, nichts weiter gewesen sey, als ein gewisser überaus angenehmer Selbstkützel. Diese paradoxe Meynung trägt aber so sehr das Gepräge des äußersten Unsinns, daß wir uns nicht

einen Augenblick damit behelligen wollen. Kurz, unsre unvorgreifliche Meynung ist diese: Es hat schon in den allerältesten Zeiten Kützler gegeben, und man kann den Ersten schlechterdings nicht mit mathematischer Gewißheit angeben, ein Resultat, das wir nach lang anhaltendem, aufmerksamem Beobachten endlich herausgefunden haben, und das um so mehr allgemeinen Beyfall erhalten wird und muß, je mehr es den meisten Resultaten gelehrter Beobachtungen vollkommen so ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern. Wenn wir unterdessen schlechterdings genöthigt werden sollten, einen Zeitpunkt, in welchem es zuerst geschehen, anzugeben, so würden wir zu dem Anfang desselben diejenige Periode erwählen, in welcher der größte Kützler unter allen, die je waren, lebte. Es ist dies der Graf von Grammont. Ich darf, mit ziemlich wahrscheinlicher Vermuthung, voraussetzen, daß der wenigste Theil meiner Leser diesen wahrhaft großen Mann, den erhabenen Anherrn aller systematischen Kützler neuerer Zeiten, schon kennt. Ich will ihn also mit ihm bekannt machen. Zu den Zeiten des glorreichen Kardinalministers Richelieu war er ein kaum bekannter Sterblicher, der vom Schicksal mit allen zeitlichen Gütern nicht weniger als stiefmütterlich ausgestattet war, und blos das Zaubertalent zu kützeln in einem so hohen

Grade besaß, daß er, unsers Erachtens, sich bis auf unsre Zeiten in dem erhabenen Range des Alpha und Omega aller Kützler des ganzen Erdbodens unerreicht erhalten hat. Natürlicherweise bewarb er sich um eine Versorgung, und da er wußte, daß man, bey einem solchen Vorhaben, sich immer am besten an die rechte Schmiede wenden muß, so hofierte er in dieser politischen Rücksicht dem Kardinal Richelieu nach seinen besten Kräften. Einst wollte er ihm in dieser Absicht aufwarten. Einigemale hatte er angepocht: er hörte Geräusch innwendig, und doch antwortete ihm niemand. Endlich trat er ins Zimmer; aber wie groß war seine Verwunderung, den Kardinal in einer äusserst unkardinalischen und unministerialischen Beschäftigung begriffen zu finden. Dieser hatte sich nähmlich ausgezogen und sprang im bloßem Hemde, mit aller angestrengten Kraft seiner geistlichen Muskeln, die Wand hinan, und bemerkte dabey mit der sorgfältigsten Genauigkeit die Höhe eines jeden Sprungs. — Seine Verwirrung, als ihn der Graf von Grammont in dieser Situation antraf, kann sich jeder leicht vorstellen, und am allerleichtesten derjenige, der als Kardinal oder Minister unter ähnlichen Umständen von einem jungen Menschen überrascht wird. — Aber was that der Graf von Grammont in diesem kritischen Augen-

gen-

genblicke? Gleich als er zur Thür hereintrat, und dies alles sah, warf er seine Kleider von sich und sagte: „ich wette, ich springe eben so hoch als Eure Eminenz.“ Eben dadurch, daß er hierdurch den Kardinal, selbst im Augenblick der Ueberraschung, das Zweydeutige seiner Lage nicht fühlen ließ, eben dadurch, daß er ihm durch die feinste Wendung vermuthen ließ, er habe nichts bemerkt, eben dadurch legte er das linderndste, kühlendste Pflaster auf das gekränkte Point d' Honneur des Kardinals, und eben dadurch kützelte er ihn gerade am empfindlichsten Fleck auf die allerwollüstigste Weise. Der Kardinal empfand ein so herzliches, inniges Behagen an der wohlthätigen Wirkung dieser bewundernswürdigen Friktion, daß er sogleich dem Kützler von ganzem Herzen in Gnaden gewogen wurde, und ob er gleich, als ein Meister in der Pfiffik, wohl merkte, daß man ihn habe kützeln wollen, so sah er doch zugleich wohl ein, daß die erste Grundursache gewesen wäre, seiner Eigenliebe zu schmeicheln; und welcher Sterbliche kann hiebey gleichgültig bleiben? — Die Dankbarkeit ergoß sich aus dem geheimsten Mittelpunkt seines Herzens bis in die äußersten Fingerspitzen. Er glaubte seiner Seits den Kützler wieder kützeln zu müssen, und kurz, bald darauf bekam der Kützler vom Gekützelten den Marschallsstab. Eine

Ge-

Geschichte, welche ohne Zweifel so wohl dem Geiste des einen als des andern große Ehre macht. Hätte jener nicht gerade in dem glücklichsten Augenblicke von der Welt gekützelt, so wäre er nie Marschall geworden.

Ein Beytrag zur Rubrik: große Begebenheiten aus geringscheinenden Ursachen. Tausend Mittelköpfe würden in einer ähnlichen Lage sich aus der Verlegenheit nicht haben helfen können, und hunderttausend Schwachköpfe würden gelacht, und dadurch den Grundstein ihres Glücks, wäre er auch schon noch so fest gegründet gewesen, auf immer verrückt haben.

Nun schreiten wir weiter zur Erklärung des Worts Kützel. Es ist sowohl wegen der vielerley Arten des Kützels, als auch wegen der vielen Eigenschaften äusserst schwer eine richtige Erklärung anzugeben, die auf den Kapellen der Logiker Probe hält, und wo die Erklärung nicht mehr oder weniger als die zu erklärende Sache sagt, auch die zu erklärende Sache nicht in die Erklärung gebracht, kurz, wider keine logische Regel geschnitzert wird. Wir haben es versucht, und nach zehnerley Schweiß und ein Paar Dutzend zerkauter Federn endlich folgende zusammengebracht: Der Kützel ist eine moralische Friktion, die wir in den Nerven des andern hervorbringen. Er hat eine gedoppelte Wirkung, eine einschläfernde und eine erweckende, wovon die

letztere gewisse tanzähnliche Bewegungen hervorbringt. Am besten ist es, wenn sich beyde Wirkungen vereinigen, wie sie oberwähntem Beyspiele. Hier wurde das ängstliche Point d'Honneur des Kardinals durch süße Täuschung eingeschläfert, und seine Eigenliebe zu gleicher Zeit auf so merkliche, aber äusserst epikurische und sybaritische Art gereizet, daß dieser doppelte Schmauß den Schmausenden zur lebhaftesten Dankbarkeit mit den unzerbrechlichsten Ketten verband. Wir könnten noch unendlich viele Beyspiele von Kützeleyen anführen; aber es sey an einigen genug. Portocarneno kützelte den sterbenden Spanischen König Karl den Zweyten so lange, bis er ein Testament heraus gekützelt hatte, worin der rechtmäßige Erbe um die Krone gebracht wurde, und die Krone Frankreich Spanien usurpirte. Des Herrn Kardinals Börse befand sich sehr wohl dabey. Alles dieses geschah durch den einschläfernden Kützel, Die Gemahlinn Friedrichs des Ersten, Königs von Preußen, mußte sich noch als Churfürstinn von der Königinn von England ein so hohes Betragen gefallen lassen, daß sie nachher nicht aufhörte, gewisse vielvermögende Personen so lange zu kützeln, bis endlich ihr Gemahl König wurde. Dieses geschah durch den erweckenden Kützel. Ein Beyspiel eines vermischten

Kützels finden wir am Pastor Münter, der erstlich vermittelst des einschläfernden Kützels so lange machinirte, bis er dem König alle Liebe zu seiner Gemahlinn herausgekützelt hatte, und dann vermöge des belebenden Kützels eine solche Menge schlafender Empfindungen in ihm erregte, das zuletzt das geschah, was geschah. Dieser Kützel war zwar nicht eben wohlthätig, sondern vielmehr scharf und stechend; es ist aber als eine Generalregel, ohne alle Ausnahme, zu merken, daß der theologische Kützel immer bösartig ist. Zum Beschluß verschafte er sich selbst noch den allersüßesten Selbstkützel, indem er die Opfer, die er auf das Blutgerüste hinaufgekützelt hatte, auch zum Himmel bekehrte, und so, mit schaamloser Priesterwange, im Pharisäergewande prunkte, und auf den Markt ging, sich grüßen zu lassen. Billig hätte man ihn anspeyen sollen, aber wehe dem Ungläubigen!

Eine vollständige Chronologisch-Historische Geschichte aller originellen hervorstechenden Kützeleyen, seit dem Anfange der Welt, gehört mit so vielen andern Dingen zu den ewigen frommen Wünschen, wenn nicht vielleicht einmal in den goldenen Zeiten der Zukunft die Schmidte und Häberline unsrer klügern Nachkommen das historische Fach bearbeiten, und die Gerke alles diplomatisch beweisen, was die grauhärigen

gen Sammler unsrer Zeiten und der Vorwelt vergassen. Eine Haupteintheilung des Kützels in den gröbern und feinern ist etwas, das sich wohl jeder halbjährige Primaner selbst denken kann, die Gränzlinien sind aber schlechterdings nicht zu bestimmen. Für den praktischen Kützler ist unterdessen kein Studium wichtiger, als die Theorie einer jeden Art wohl inne zu haben, und in der vorkommenden Anwendung nicht zu schnitzern. Wer hierin sattelfest ist, der kann es immerhin, wenn er in eine Kollision kömmt, mit dem Verdienst selbst aufnehmen, und er wird es besiegen.

Nun will ich zur Beherzigung und nützlichen Uebung im Nachdenken für hoffnungsvolle Schüler auch die nöthigen Regeln und Cautelen beyfügen, die jeder Anhänger des Systems nothwendig wissen muß, und die ihm, wenn er sie nicht tüchtig auswendig lernt und seinem Gedächtniß mit immer hellblinkenden goldnen Lettern unauslöschlich eingeprägt hat, auch bey der größten anderweitigen praktischen Fertigkeit, unaussprechlich schaden können. Erfahrungsbeweise sind, was man auch sagen mag, immer den spekulativen vorzuziehen, so gewiß wir eine physische Gewißheit, und nur eine moralische höchste Wahrscheinlichkeit haben. Um deswillen wird jeder meine Cautelen so lange für wahr und untrüglich anneh-

annehmen, bis ihm seine eigne Erfahrung das Gegentheil zeigt, welches in den nächsten hundert Jahren, und auch wohl noch länger, nicht geschehen dürfte, denn die physische und moralische Masse der Menschen müßte vorher einen gänzlichen Umguß erfahren, den wir nicht zu erleben gedenken.

Man studiere die Geschichte, die allgemeine und die besondere; sie ist außerordentlich fruchtbar an Fällen, die großes Licht über die Theorie des Kützels verbreiten, uns die Grundsätze derselben in einem Mannasäftgen, so wie man es jetzt gerne hat, spielend beybringen und nach der größern oder geringern analogischen Kraft, die wir besitzen, die Anwendung auf ähnliche vorkommende Fälle an die Hand gibt. Besonders ist die Geschichte der Hofintriguen und der Beichtväter zu empfehlen. Ueberhaupt ist die Geistlichkeit die ächte Schule des Kützels, und hat den ganz außerordentlichen Vorzug, daß jedermann sich bestrebt, sie zu kützeln, wodurch sie denn in einem immerwährenden Zustand wollüstiger Behaglichkeit erhalten wird *). Unerklärbar ist es, wie die größten Kützler

*) Diese Stelle wirft ein dunkles Licht auf die Periode, in welcher diese Abhandlung geschrieben wurde. Dank sey es unserm aufgeklärten Zeitalter, daß man sich nicht mehr

Kützler des Erdbodens, die Jesuiten, gefallen sind. Eine authentische, pragmatische, bis auf die geringsten Kleinigkeiten specielle Geschichte ihres Falls würde die größte Beleuchtung seyn, die nur über das System des Kützels verbreitet werden könnte.

Ein eben so unentbehrliches Hauptstück der Theorie des Kützels ist das Studium der moralischen Anatomie. So wie der Anatomiker jede Fiber, Muskel und Ader des Körpers genau kennen und ihre Lage und Eigenschaften gründlich wissen muß, wenn er in seiner Kunst geschickt seyn und nicht falsche Incisionen machen will; so muß der Kützler überhaupt die Seele des Menschen kennen, besonders desjenigen, den er kützeln will. Er muß seine Leidenschaften und seine Neigungen, seine Stärke und Schwäche ausforschen. Dies wird ihn in den Stand setzen, einzusehen, ob er den gröbern oder feinern Kützel anwenden müsse. Manche Leute haben auf der Oberfläche ihrer Seele eine so gewaltige Menge Berührungspunkte, die so reizbar sind, daß es auch dem geringsten Anfänger in der

mehr so bestrebt, die Geistlichen zu kützeln. Vielleicht erleben unsre beneidenswerthe Enkel gar noch eine Zeit, wo man die Geistlichen, statt sie zu kützeln, nach Bedünken ein bischen kratzen wird. Schon scheint eine glückwinkende Morgenröthe diesen erwünschten Tag zu verkündigen. O des Sonnenglanzes, der dann die entschleyerten, geblendeten Augen erfreuen wird.

der Kunst leicht ist, sie zu kützeln, und sie sogar zusehen lassen darf, weil sie es ihm noch danken werden. Aber wenn alle Subjekte zu dieser Klasse gehörten, so wäre eine Philosophisch-Systematische Abhandlung über den Kützel das allerunnöthigste Ding unter dem Monde. Einige Leute haben den Ehrgeiz, schlechterdings nicht kützlich seyn zu wollen. Sie verwahren sich mit einer künstlichen Rinde, und glauben nun unverwundbar zu seyn. Aber nur der Unerfahrne, der Ungeübte läßt sich durch diesen nichtsbedeutenden Popanz abschrecken. Der Meister weiß, daß eine Nadelspitze durch diesen unprobirten Panzer hindurch geht. Eine andre Art Leute sind sehr kützlich; so bald sie aber merken, man wolle sie kützeln, — so ist alles hin. Hier ist es nun nöthig, sich des allerfeinsten Kützels zu bedienen, und unter der Larve der Wahrheitsliebe, der Religion, des Patriotismus, und andrer modischer Tugenden versteckt Dinge zu sagen, die nothwendig kützeln müssen. Wir können hier keine Regeln angeben. Gegenwart des Geistes und hinlängliche Kenntnisse müssen die Meister in der Kunst lehren, was sie in jedem individuellen Fall zu thun haben; — für Lehrlinge ist dieser Artikel ohnehin nicht. Die allerschlimmste Gattung von Leuten ist diejenige, welche, wie weiland Achilles, am ganzen Leibe Gott, und nur an der Ferse

Mensch und verwundbar sind. Ich habe Personen gefunden, die sich, durch eine langanhaltende, aufmerksame, psychologische Beobachtung der Menschen, einen so hohen Grad von Weltkenntniß erworben hatten, daß es schlechterdings unmöglich schien, ihnen beyzukommen. Sie hatten hinlänglich geübte Kützler entlarvt, und waren dadurch so argwöhnisch geworden, daß sie, mitten im Frieden, gepanzert gingen, und so bald sie nur fühlten, daß einer die subtile netzartige Haut ihrer Seele betasten wollte, so gleich ein solches Kartätschenfeuer machten, daß man sich, über Hals und Kopf, bestürzt und nicht selten beschämt zurückziehen mußte. Diesen Leuten ist es voller Ernst, ungekützelt zu bleiben, und sie verwahren sich dieserhalb aufs beste. Ich rathe einem jeden, der seiner Sache nicht recht gewiß ist, hier abzustehen, wenn ihm ein dergleichen Subjekt vorkommt. Nur wenigen ist es gegeben, die verwundbare, nicht selten tiefversteckte Blöße solcher Leute ausfindig zu machen, und sie dann zu kützeln. Um dieser willen will ich folgendes angeben: Es ist auf der ganzen Erde kein Mensch, der nicht an irgend einem Fleck, wäre er auch so klein wie eine Monade, kützlich wäre. Um diesen Fleck nun ausfindig zu machen, kann ich nur zwey Hauptregeln angeben, die, in diesem Fach, frey-

lich gerade so viel sagen, als was Freund Lavater über das ungeheure Feld der Physiognomik bestimmtes gesagt hat.

Man gebe genau Acht, ob nicht ein Mensch, der eine merklich große Anzahl guter Eigenschaften und Vorzüge besitzt, unter diesen eine oder einige in merklich geringerem Grade besitzet, als die übrigen, und gerade auf diese eine gewisse Vorliebe vor den andern wirft. So habe ich Leute von großen Talenten gekannt, die nicht leiden konnten, wenn man sie dieserhalb erhob, es aber sehr gerne geschehen ließen, wenn man sie über ihr sehr mittelmäßiges Herz kützelte. Spricht ein solcher nun gar öfters von einer gewissen Tugend, und behauptet er, sie zu besitzen, so sey man hierauf sehr aufmerksam. Hier ist oft der jückende Fleck, der gekützelt seyn will. „Man spricht selten von den Tugenden, die man hat, aber desto öfter von denen, die uns fehlen,“ sagt der Klassiker Lessing. Es geht solchen Leuten immer wie den Müttern, welche kränkliche oder ungestaltete Kinder gemeiniglich am meisten liebkosen. Kützelt man nun diese Kinder, so ist es so gut, als kützelte man sie selbst, so gut, als liebkoßte man ihren Schooshund, so gut, als bewunderte man das Gedicht eines Poeten, oder das Programm eines Professors, oder die Inauguraldisputation des Herrn

Doktors, ja bey dieser letzten ist noch das Sonderbare, daß diese recht sehr oft nur sein Stiefkind, oder gar ein Kind eines fremden Vaters ist, und dennoch wird er darüber gekützelt. Nicht selten thut dieser indirekt angebrachte Kützel mehr Wirkung, als wenn man geradezu den Mann selbst kützeln dürfte, weil die meisten Menschen öfters für ein solches andres Ich eine wahre Affenliebe haben. Dem ersten Anfänger, und überhaupt allen denjenigen, welche von dieser Kunst nicht Profession machen, sondern nur, in unserm alles wissenwollenden Zeitalter, die so beliebte superficielle Kenntniß fürs Haus besitzen wollen, empfehle ich fleißiges Lesen der Gelegenheitsgedichte aller Art. Sie sind das wahre unverzehrbare Magazin der Materialien zum gröberen Kützel, und noch dazu öfters durch öffentliches Ansehen privilegirt. Wer Lust hat, hat hier ein Feld, auf dem er seinen kleinsüchtigen wißbegierigen Geist weidlich herumtaumeln kann, ohne befürchten zu dürfen, sich jemals den Kopf einzustoßen, denn dieser kömmt hierbey gar nicht mit ins Spiel. Für Meister in der Kunst aber sind diese Produkte der Hungerleiderey von keinem Nutzen, außer daß sie für solche eine ungemein wohlthätige narkotische Kraft besitzen.

Bayreuth.

Fuimus Troes ! ! ! — — steht mit weißen Buchstaben auf schwarzem Grunde fast an allen Thüren der Einwohner Bayreuths angeschrieben. Da wir nichts merkwürdiges weiter in Hebens Portefeuille finden, so schalten wir hier abermals ein Stück aus den Abhandlungen des gelehrten Herrn * * * ein.

Gespräche

aus dem aufgeklärten Jahrhundert.

Erstes Gespräch.

[Hofrath Stahlbaum und seine Frau sind sehr geschäftig, den Staub von den Marmortischen und Portraitrahmen abzuwischen. Sie sind erst vier Wochen verheirathet. Bediente, die ihnen helfen.]

Hofr. Stahlbaum. Wir werden heute große Gesellschaft bekommen, hast viele Mühe, süßes Weibchen. [küßt sie]

Fr. H. Stahlb Ja wohl große Gesellschaft! doch wäre mir alles recht, wenn wir nur nicht auch den Hofrath Schüler und den Superintendent Neumann hätten einladen müssen; Leute, die die beste Gesellschaft verderben, trockne Alltagsmenschen, und dann noch den Rath Müller und den Doktor Ahrens, mit ihren Weibern, und das ganze Heer der ehrenfesten Leute. O, die abscheulichen Verhältnisse! Welch ein Engelleben könnte man nicht schon hienieden haben, wenn diese grießgrämigen Klötze nicht wären; aber, wenn es mir zu eng ums Herz wird, dann blick ich nach Dir, lieber Wilhelm, und sauge Trost aus deinen Augen, und dann werden uns Thränen über die Unempfindlichkeit der Welt entschlüpfen.

Hofr. Stahlb. Ja wohl! und den Hofsekretär Werthmüller hast du vergessen mit seiner gefühllosen Frau, die uns neulich so auslachte, als wir uns die Fragmente zur Geschichte der Zärtlichkeit in schwarzem Korduan binden ließen.

[Die Thüre geht auf, es erscheint der Hofsekretär Werthmüller mit seiner Frau. Komplimente auf beyden Seiten.]

Hofr. Stahlb. Tausendmal willkommen, mein Allertheuerster mit ihrer vortreflichen Gattinn, mir und meinem süßen Weibchen.

Sekr.

Sekr. W. Gehorsamer Diener! gehorsamer Diener! Wie gehts, wie stehts? —

Fr. H. Stahlb. Ihnen aufzuwarten, recht wohl. Wir sind wie neugeschaffen von den herrlichen Freuden des Frühlings, zerschmelzen in zärtlichen Gefühlen über die liebsten Blümchen, die nun wieder der schönen Erde entsprießen.

Sekr. W. Ich bin gar nicht zufrieden mit ihrem vortreflichen Frühlinge. Es kömmt alles zu bald, viel zu bald. Meine Aepfelbäume schlagen schon aus, und geben sie Acht, sie erfrieren, dann haben wir einen magern Herbst.

Fr. H. St. Mit ihren Aepfeln; und die schönen herrlichen Tage rechnen sie für nichts, wo wir so ganz dahin sind beym Wachsen der schönen Natur?

Sekr. W. Es mag alles ganz gut seyn, wenn nur meine Aepfelbäume nicht erfrieren. Und was sie mit ihrem Dahinseyn wollen, verstehe ich nicht. Sie werden doch nicht schon sterben wollen. Vier Wochen nach der Hochzeit wäre auch gar zu bald; wenn es noch vier Jahre wären.

Fr. H. St. Man sieht wohl, daß sie den Burgheim nicht gelesen haben, nicht wissen, was Liebe, was Gefühl ist, wenn sie beym Dahinseyn ans Sterben, und beym Frühlinge an Aepfel denken.

 Gott,

Gott, wie glücklich bin ich an der Seite meines gefühlvollen Wilhelms!

Sekr. W. Wir wollen uns nun eben nicht darüber streiten, liebe Frau Baase! Ich habe nun meine liebe Frau zehn Jahre, und wir haben uns seitdem manch schönes Mahl gezankt, aber uns auch immer wieder vertragen, und leben, wie es christlichen Eheleuten geziemt. Ich wünsche Ihnen ein gleiches. Ich weis wohl, daß man sich jetzt die Wände mit allerley bunten Bildern bemahlt oder bekleckt; denke aber, es sind meistens Wasserfarben, die mit der Zeit von der Sonne ausgezogen werden.

[Unterdessen füllt sich die Gesellschaft, es kommen der Hofrath Schüler, der Superintendent Neumann, der Doktor Ahrens und viele andre. Allgemeines Gescharr und Gekratze. Nach den trivialsten Komplimenten setzt man sich endlich zum Kaffe. Pause.]

Hofr. Stahlb. [reibt sich die Hände] Das Wetter ist ganz vortreflich.

Fr. Hofr. Schüler. Wirklich, ganz scharmant, wenn ich es so vermuthet hätte, so hätte ich meine seidne Enveloppe zu Hause gelassen.

Dokt. Ahr. Es ist doch nicht ganz gut, es öfnet die Schweislöcher zu schnell. Wenn nun gähling ein Frost einfiele,

fiele, so würde die Ausdünstung gehemmt, und es könnten allerley Krankheiten, wenigstens unangenehme schnuppenhafte Zufälle daraus entstehen.

Hofr. Schüler. Das wäre ja recht gut für ihre Praxis, Herr Doktor.

Dokt. Ahr. Ich denke viel christlicher, mein theurer Herr Hofrath.

Fr. Sekr. Werth. Aber, obs wohl anhalten wird? —

Supert. Neumann. Ich glaube schwerlich. Es ist noch viel zu früh. [Lange Pause. Der Justizrath Haase stürzt herein.]

Justizrath Haase. Gehorsamer Diener, meine Herren und Damen! Wissen Sie wohl allerseits, daß Kornwallis gefangen ist?

S. Werth. Nicht möglich.

J. R. Haase. Zuverlässig. Es schreibt es mir eben mein Korrespondent aus Paris. [Gibt ihnen Zeitungen] Da lesen sie selbst,

Supert. Neumann. Er hat sich aber zu weit gewagt. Er hätte behutsamer gehen sollen. Moderata durant. Die Engländer sind immer solche Waghälse.

Hofr. Schüler. Verzeihen Sie, Kornwallis that recht, er hat sich immer brav gehalten; aber der Klinton,

ton, dort steckt der Fehler, der hätte sich nicht sollen vom Washington eine Nase drehen lassen. Wäre ich Herr! Kriegsrath ließ ich über ihn halten.

Fr. Hofr. Schüler. [zur Fr. Dokt. Ahrens] Die Frau Schwester haben da gar ein schönes Häubchen auf. Darf man fragen, von hier?

Fr. Dokt. Ahrens. Behüte Gott! von Straßburg. Es ist erst seit vierzehn Tagen in Paris die neueste Mode. Das müssen Sie ja gleich sehen.

Dokt. Ahrens. Ey, was Kriegsrath. Man weiß ja wohl, Krankheiten haben seine Armee aufgerieben, und überdem waren die Feldapotheke und die Lazarethe in keinem guten Zustande, und das muß doch vor allen seyn, wenn eine Armee gesund, munter und muthig seyn soll.

Supert. Neumann. Und die Feldprediger mögen auch nichts getaugt, und den Leuten die vier letzten Dinge nicht oft und rührend genug ans Herz gelegt haben, darum zog auch der Herr seine Hand von ihnen ab.

Fr. Sekr. Werth. Denken Sie nur, der Kaffe ist wieder um zwey Kreuzer aufgeschlagen.

Hofr. Schüler. Ja, — und der Zucker um vier.

Fr. Dokt. Ahrens. Die gottlosen Amerikaner!

Justiz R. Haase. Ey was! die Amerikaner sind brave Leute, fechten für ihre Freyheit.

Hauptm. Sturm. Ey was Freyheit! Subordination muß seyn, wenn die Welt bestehen soll. Hängen und rädern sollte man die Kerls, bis sie thätig würden. —

[Ein Bedienter kommt, meldet, Rath Müller sey unpäßlich, könne nicht aufwarten]

Fr. Hofr. Stahlb. [leise zu ihrem Manne] Treflich, einen Narren weniger. [Läuft zum Bedienten] — Sagt: es thäte uns ganz außerordentlich leid, wir hoften aber recht bald die Ehre zu haben, wünschten gute Besserung, u. s. w.

Hauptm. Sturm. Ja, wie gesagt, kein Pardon! Alle die Hunde todtgeschlagen. Wetter! wäre ich nur drin, mit vierzig tausend Mann wollte ich bald mit dem Lumpengesindel fertig werden.

Das Gespräch wird lebhafter, einige nehmen sich der Amerikaner gegen den Hauptmann an. Die Damen kreischen dazwischen. Zuletzt schreyen sie alle zusammen. Es entsteht ein Lärm nach Art der Wilden, oder der Kannibalen, ehe sie einen Menschen fressen. Alles verkündigt ein nahes blutiges Handgemenge. Die Bemühungen der ängstlichen Damen scheinen

frucht-

fruchtloser zu seyn, als die jener Sabinerinnen. Der Hofrath und die Hofräthinn Stahlbaum sagen vergeblich ihr ganzes Kompendium von Empfindsamkeit mit allen seinen güldnen Sprüchen von Duldung, sanftem Gefühl, Hundegeschwätz, Menschenkenntniß und Vorurtheilen her. Alles umsonst. Endlich erscheinen Schutzgötter, wahre friedebringende Herolde in der Person zweyer Bedienten, die in ihren Händen, zwar nicht Oelzweige, nein! aber Viktualien zum essen und trinken bringen, lieblich anzusehen und zu riechen, und durch die gütige Einbildungskraft köstlich dem hoffenden Gaumen. Der Superintendent Neumann, der bisher ziemlich neutral geblieben war, war der erste, welcher Friede gebot, indem er den erhitzten Partheyen, mit einem majestätischen Konsistorialbaß, zurief: Geben Sie Acht, meine Herren, daß Sie nicht denen Dienern die herrlichen Gaben Gottes aus den Händen stoßen. Die Verträglichkeit ist eine christliche Tugend, drum seyn Sie ruhig, und lassen die Sonne nicht über ihren Zorn untergehen. Alle gehorchten der göttlichen Stimme. Sie war ihnen in diesem Augenblicke eben so ehrwürdig, als den Schülern

lern des Pythagoras das αυτος εφα ihres großen Meisters, nur mit dem einzigen kleinen Umstande, daß bey der wunderbaren Metamorphose dieses wichtigen Augenblicks die reizenden Eßwaaren eine eindringendere Rolle spielten, als die Beredsamkeit des geistlichen Herrn. Alle waren im Augenblicke Brüder, und tauschten die Arbeit ihrer müden Zungen mit der weit angenehmeren ihrer Zähne und Kinnbacken.

[Es wird immer mehr aufgetragen, die Herren trinken, und die Damen nippen. Hin und wieder hört man einen halbgebrochnen, unverständlichen Laut dazwischen. Jedermann läßt sichs wohl schmecken. Der Leser und der Verfasser sehen zu.]

Gespräche

aus dem aufgeklärten Jahrhundert.

Zweytes Gespräch.

(Auf einer öffentlichen Bibliothek.)

Bibliothekar Schmidt. Ja, mein lieber Herr Magister! Sie dürfen sich gar nicht wundern, so geht es immer. Wenn es hoch kömmt sechs bis acht Personen, und manchen lieben Freytag gar niemand.

Magister Fuchsens. Ey! Ey! Ey! Zu meiner Zeit war das ganz anders. Da kamen Junge und Alte haufenweise, um sich an dieser immer reichlich besetzten Tafel Weisheit zu holen. Da hielt man es noch für Unrecht, wenn man nicht alle Autoren schon im vierzehnten Jahr gelesen hatte; aber jetzt, o Zeiten! o Sitten!

B. S. Ach! daß Sie mich daran erinnern. Ja! sehen Sie nur. Kommt nun wirklich einmal einer, was verlangt er? Deutsche Gedichte, Deutsche Komödien, Deutsche Romane. Kandidaten der Theologie fordern die allgemeine Deutsche Bibliothek, und Augustinus und Lactantius würden ohnfehlbar von

den Würmern gefressen werden, wenn ich sie nicht manchmal ausstäubte.

M. F. Und was das schlimmste ist, diese Neulinge wollen immer klüger seyn als wir, und machen einen gründlichen Gelehrten, der unter den Büchern grau geworden ist, mit ihrem gottlosen Spott lächerlich. Aber sehen Sie, da kömmt eben der Herr Vikarius Schwarz, ich bin also doch heute nicht der einzige, der nach Weisheit späht.

B. S. Ich wollte lieber, er bliebe weg. Es ist auch so ein Klügling. Aber helfen Sie mir nur, wir wollen ihn wacker abführen. Gehorsamster Diener, Herr Vikarius!

Vikarius Schwarz. Ergebenster Diener, meine Herren; dürfte ich mir nicht den Oberon von Ihnen ausbitten, Herr Schmidt?

B. S. Oberon? wie sagen Sie, Oberon? Ich kenne so kein Buch; doch warten Sie, der Name klingt so Französisch, und ich kenne die Französischen Bücher sehr wenig. Sagen Sie mir nur, ist es ein Trauerspiel, Lustspiel, Epopee, Schäfergedicht oder Roman? Ist es in Folio, Quart, Oktav, Duo- oder Sedez; und dann wollen wir gleich die Rubriken durchsehen.

V. Sch. Um Verzeihung, es ist keins von allen diesen. Es ist ein vor kurzem erst erschienenes

Deutsches Gedicht von unserm großen Wieland, den Sie doch wohl kennen werden?

B. S. Ja wohl kenne ich ihn; aber behüte Gott! Herr Magister! Sie ein Theologe, wie kommen Sie auf den? Unser Herr Stadtpfarrer sagt, es sey ein gottloser, sittenverderbender Mensch, der in einem seiner Gedichte so gar nackende Weibsbilder auftreten ließe. Ich habe daher nie etwas von ihm für die Bibliotheck angeschaft. Mein Vorfahr hat noch eins seiner gottlosen Bücher angekauft, es heißt: Der Agathon. Gelesen habe ich es zwar nicht; es mag aber wohl auch nicht viel daran seyn, und um deswillen habe ich es hier hinten unter die seltenen verbotenen Bücher gestellt, auf daß niemand ein Aergerniß daran nehme. Wenn Sie es aber haben wollen, da Sie doch wohl alle seine Scharteken gelesen haben, so können Sie es bekommen.

v. Sch. Ich danke Ihnen recht sehr. Ich besitze es selbst; aber wollten Sie wohl die Güte haben, und mir Uzens Kunst stets fröhlich zu seyn, geben? Ich bin heute eben in einer Stimmung, wo ich etwas dergleichen nöthig habe.

B. S. Kunst stets fröhlich zu seyn? Hm! hm! Die artem semper gaudendi des Sararae kenne ich; es ist wohl eine Uebersetzung davon? Ich entsinne mich

mich zwar nicht, daß wir eine haben, aber warten Sie, ich will so gleich nachsehen.

v. Sch. Geben Sie sich keine Mühe, Herr Schmidt, es ist keine Uebersetzung; es ist ein Deutsches Originalgedicht, und es thut mir, um ihrer Bibliotheck willen, leid, daß Sie es nicht haben, und um Ihrent willen, daß Sie es nicht kennen.

B. S. Aber Sie fragen auch nach lauter Deutschen Büchern. Welcher rechtschaffene Bibliothecar wird für diese Geld ausgeben? Verlangen Sie aber Editiones von Autoribus in usum Delphini et Zevirianae Westeinianae &c. &c. &c, und Sie sollen sehen, wie vollständig sie unsere Bibliotheck besitzt.

M. F. Ja, das kann ich als ein ehrlicher Mann bezeugen, daß Herr Bibliothecar Schmid, was solche geistreiche Schriften betrift, keine Kosten scheuet. Freilich kauft er keine so windige Deutsche Schriften, die jetzt von manchen Ignoranten so begierig gelesen werden: aber daran handelt er, meines Erachtens, sehr weise. Deutsch wird uns angeboren, das kann jeder Schulknabe. Latein! Latein! ist die wahre Säugamme ächter Gelehrten, und alte Schriftsteller die einzige Quelle, woraus unsere klügern Vorfahren ihre großen Kenntnisse schöpften. Freilich verachten manche ihrer klugseynwollenden Nachkommen diese etwas be-

schwerliche Arbeit, und lesen Deutsche Schriften, die jeder Schneidergeselle lesen kann; aber freilich mag es bequemer seyn. — —

v. Sch. Sie werden bitter, meine Herren; aber erlauben Sie mir nur zwey Worte: Ich schätze, wie Sie, die Alten als die erste und ächteste Quelle unsers Wissens, und beklage mit Ihnen, daß sie jetzt zu wenig gelesen werden: aber ich muß Ihnen sagen, daß ich es einem Deutschen eher verzeihe, wenn er den Plautus, als wenn er den Agathon nicht kennt, und daß ich es für nützlicher halte, Deutsche Gedichte zu lesen und zu studiren, als zu lehren, wie ein Deutscher elende Lateinische Verse machen soll.

B. S. So! so! Sie wollen uns also wohl überreden, daß die Schriften Ihres Wielands gegen die Meinung unsers frommen und würdigen Herrn Stadtpfarrers lesungswürdige Bücher wären?

v. Sch. Fromm mag der Herr Stadtpfarrer immer seyn, wenigstens nach der gemeinen Bedeutung dieses Worts, auch in mancher Rücksicht würdig; aber über Wieland kann er nicht Richter seyn. Er macht es wie die Spanische Inquisition, welche Bücher verurtheilt, blos weil sie bey den Ketzern gedruckt sind. Er verurtheilt Wielands Schriften blos darum, weil er gehört hat, daß nackende Frauenzimmer darin vorkämen.

M. F. Aber sagen Sie mir, kann so was auch vertheidigt werden? — Wenn sich nun ein junger Mensch an so einem Buche ärgert, so ist dies nicht blos scandalum acceptum; nein, es ist auch scandalum datum, und wehe dem Menschem, von dem Aergerniß kömmt.

v. Sch. Wenn ich Ihnen aber sage, daß diese nackenden Frauenzimmer, welche Sie so sehr aus Ihren philosophischen Gleichmuth bringen, niemand anders als Göttinnen aus der alten Mythologie sind, die Sie ja selbst täglich Ihren Schülern kennen lehren, was dann? —

Sie verstummten und sprachen kein Wort! Endlich erholte sich Herr Bibliothekar Schmidt und sagte: Ja, so hätte es der Wieland nicht Deutsch schreiben sollen, damit es nicht jedes junge Frauenzimmer lesen kann. Solche wollüstige Bilder verderben unbefestigte Herzen nur gar zu oft.

v. Sch. Und Sie sind vermuthlich überzeugt, meine Herren, welch eine schwache Schutzmauer die kalte Moral der Beichtväter insgemein dagegen ist. Aber, meine Herren, wir gerathen hier in ein so weites Feld, daß wir in Gefahr sind, uns zu verirren. — Schrieben die Römer wohl Griechisch? Schreiben

die Franzosen wohl Deutsch? Sie verstehen mich ohne Zweifel?

Allgemeine Stille. — —

V. Sch. Wir werden die Sachen nicht ändern, meine Herren. Wir lassen also alles, wie es ist, und zanken uns nicht. Bey gelehrten Zänkereyen kömmt selten was gutes heraus. Wurde doch selbst ihrem würdigen Kollegen Lessing durch solche Streitigkeiten seine letzte Lebenszeit verbittert, und wenn dieser keinen Freybrief wider den giftigen Geifer der hohläugigen Kritik hatte, wer unter uns kann es wagen, auf dem Kampfplatz zu erscheinen?

B. S. Ach! den gottlosen Fragmentisten meinen Sie, und nennen ihn meinen Kollegen? Lieber Gott, so weit ist es also mit mir gekommen, daß dieser Socinianer mein Kollege genannt wird? Das verzeih Ihnen der Himmel, lieber Herr Vikarius, daß Sie mich armen Mann so kränken!

M. F. Und fast fühle ich mich in meinem Gewissen verbunden, einem hochlöblichen Konsistorium anzuzeigen, was für ein gefährlicher, heterodoxer Mann Sie sind, und ihm zu beherzigen zu geben, was für Gutes man sich wohl von einem solchen Miethling für die Heerde versprechen könne. Wenn ich es thue, so werden Sie ganz sicher Ihres Amts entsetzt — —

v. Sch. Und Sie als Angeber denken alsdann zur Belohnung mein Aemtgen davon zu tragen. Auch eine von den edlen Handlungen aus dem Kompendium der Herren Orthodoxen. Immerhin; ich versichre es, ich fordere Sie auf, mir zu schaden.

M. F. Wenn Sie trotzen, so — —

v. Sch. würden Sie es thun: Nicht wahr? Damit ich Ihnen aber auf einmal aller Mühe überhebe, sehen Sie, ich Heterodoxe habe so eben eine Vokation nach Jena als Professor der Theologie bekommen. Hier lesen Sie selbst. —

B. S. Ich gratulire von Herzen, Herr Professor.

M. F. Auch ich, mein theuerster Herr Professor.

v. Sch. Ich hätte heute noch keinen Gebrauch von meiner Vokation gemacht. Daß ich es thue, daran sind Sie Schuld, meine Herren. Ich konnte meiner Eigenliebe diesen kleinen Triumph nicht versagen. Leben Sie wohl, meine Herren. (geht ab)

Beyde stehen ganz verblüfft da, und sehen einander an.

Briefe eines Deutschen nach Deutschland.

Erster Brief.

Brest, den 15ten — 178—.

Lieber! Theurer!

Sie sind alle Thoren, waren alle Thoren, und werden in alle Ewigkeit Thoren bleiben, die das Schicksal allmächtig nennen. Mächtig ist es; aber Liebe und Freundschaft sind allein allmächtig. Das Schicksal handelte mit mir wie ein Despot, der seinen Unterthanen zum Spas die Köpfe abschlägt, aber ihre Seelen nicht vertilgen kann. Dich ließ mir der Despot, und ich weiß, das tausendzüngige Verdammungsurtheil, das aus aller Munde in die Wette um mich geströmt seyn wird, hat aus der Wageschale Deiner Freundschaft, vom Gewicht meines Werths nicht den tausendsten Theil einer Pflaumfeder genommen. Ich wollte mich ganz losreißen von meiner mütterlichen Erde; aber ich vermogte es nicht. Einziger! der Du allein mich kennst, Licht hast, wo für die Welt undurchdringliche Nacht ist, verzeih mir, daß ich zum erstenmal etwas ohne Dich that. Aber helfen mußte

ich

ich meiner gesunkenen Seele, und Zaudern wäre Verderben gewesen. Du weißt meinen Grundsatz, mir nie, mein Elend sey auch noch so groß, das Leben zu nehmen; nicht, weil ich es etwa verdamme, nein! aber aus unbeugsamen Trotz gegen das Schicksal. Ich habe alles verlohren. Lange, vieljährige Hofnung war eine Seifenblaße, die ein boshafter Hauch meines Schicksals ins Nichts bließ. — Doch weg mit Erzählungen; Du weißt alles, Du fühlst alles, weil Du es bist. — Auch meinen Vorsatz kanntest Du lange, Ehre zum zügellosen Ziel zu wählen, wenn die Liebe mich täuschte. Sie hat es; aber das Schicksal hat, da es mich formte, den Fehler gemacht, daß es mir Kräfte gab, mir einen Pfad zu zeichnen, der ihm jetzt seinen Triumph zur Hälfte verbittert. Unerwartet war mir die unglückliche Katastrophe immer, aber ich hatte mir sie doch gedacht. Fall und Entschluß! — Blitz und Schlag. In der alten Welt war ein einziges Etwas, das ich begehrte. Es ward mir nicht. Soll ich länger in der Wüste bleiben? — Die neue gab schon vielen vor mir Ruhe, — vielen ein Grab, — vielen beides. Ruhe finde ich nirgends, hasche auch nicht darnach; aber Betäubung ist auch Ruhe, und nach der will ich haschen. Meine Reise bis Strasburg war der angenehmste Theil meines Lebens, denn ich hatte alles

Bewußtseyn meiner Menschheit ganz und gar verlohren. Das Maaß meiner Seele war übervoll; keine, keine Empfindung hatte Raum. Aber es war eine Windstille vor dem Sturm. Nach und nach erwachte ich völlig, wie aus dem Traum der Kindheit. Lange war ein dunkles, schreckliches Gefühl meiner Existenz der Vorbote der grausenden Wiederherstellung meines vollen Bewußtseyns. Endlich fand auch dieses sich wieder ein, und mit ihm unnennbare Leiden. Der Mensch ist doch der Koloß der Natur! Nenne mir ein Geschöpf, das so viel Quaal trüge. Der Mensch ist ausgerüstet mit Kolossalischen Kräften; aber die Natur hat auch Kolossalische Plagen für ihn erfunden. Als ich in Strasburg über die Rheinbrücke fuhr, und die Ufer Deutschlands meinen Augen unscheinbar zu werden anfingen, Gott! welche Revolution ging da in meiner Seele vor! Ich wand mich, und meine Augen bekamen die Durchdringlichkeit eines Gottes. Die Einbildungskraft brauste in meinem siedenden Blute. In grauem Nebel verlohr sich die ferne Aussicht, und die Augen meiner Seele sahen deutlich Eure Thürme, sahen, o Gott! das, was ewig ferne von mir seyn wird. Ich sank zurück, und fiel zusammen. —

Daß ich in Paris Trost und Hülfe bey Beaumarchais, Raynon und Franklin suchte, vermuthest Du

wohl

wohl selbst. Hülfe fand ich, aber statt Trost nur augenblickliche Zerstreuung. Von dem vielen, was sie sagten, schreibe ich Dir nichts. Mein Gedächtniß fängt an seine Stärke blos auf die Vergangenheit einzuschränken. Franklin, der Greis, wurde voller Jugendgefühle, und weinte mit dem Jünglinge lange und warm über Jünglingsleiden. Eine glückliche Vorbedeutung für mein freyes Volk, sagte er, es hat in seinem Keim so viel ähnliches mit Rom. Jeder Unglückliche, den die Welt eingekerkert hat, der in der Lotterie des Lebens nicht einmal mehr mit einsetzen darf, sucht und findet hier eine Freystadt, und nicht selten Linderung. Er unterstützte mich, so gut er konnte, und wir schieden, wie Wir geschieden seyn würden, wenn ein Abschied Unsrer Trennung vorgegangen wäre. Morgen sehe ich Europa zum letztenmal. Wie es mir seyn wird, wenn die Sonne zum letztenmal für mich dort hinter jenen Bergen hervortritt, wenn mich Europens Luft zum letztenmal anweht! — — Lebe wohl! lebe wohl!

Zweiter Brief.

Auf der hohen See.

Fünf Tage bin ich auf der See, und sie wird mir schon alltäglich, aber ich habe auch für nichts mehr ein Erstaunen. Der Tag meiner Abfahrt war so düster wie meine Seele schwül, und glühend wie mein Blut, und die Sonne verschleiert wie mein Auge. Seitdem blieb es immer so, und ich freute mich der traurigen Aehnlichkeit mit der Natur. Heute sah ich sie zum erstenmal wiederaufgehen, und ich sage Dir, es muß ein entzückendes Schauspiel seyn, denn auch für meine stumpfgewordene Empfindung hatte es einigen schwachen Reiz; aber es war das letzte Röcheln eines Sterbenden, denn einen Augenblick darauf sank ich wieder in eine todtengleiche Unempfindlichkeit zurück. Mein Zustand ist Ueberspannung, und ich freue mich der Erschlaffung, die darauf folgen muß. Meine Natur war eine gute Wirthinn. In fröhlichen Tagen hat sie Kräfte gesammlet und zurückgelegt für das kommende Elend; aber ihre Sparsamkeit bringt mich zur Verzweiflung. Ob sie wohl noch viel zuzusetzen haben mag? — und doch will ich ihr nicht ins Amt greifen, nicht einmal den Becher rütteln, könnte ich auch den

letzten Lebenstropfen und eine armselige Minute früher herausnöthigen. Nicht einmal der Skorbut ist so gütig, mir den kleinen, ganz kleinen Zusatz von Qual zu gewähren, der zur vollen Vernichtung meines Wesens noch nöthig ist, und es ist doch bey allem Leiden so fürchterlich, sich blos in sich selbst zu verzehren. Wenn Du mir schreibst, Theurer! so denke ja nicht, meiner durch Stillschweigen zu schonen. Ich bin wie ein von den Aerzten aufgegebener Kranker, für den in keiner Apothecke ein Rettungsmittel mehr vorhanden ist, und dem sie in seinen letzten bangen Stunden alles zu essen und zu trinken erlauben. Berühre jede Saite, vergiß keine Kleinigkeit. Es gibt nur Ein Andenken, das mich noch an die Erde fesselt. Gewisse Nachrichten, ich weis es, werden mein jammervolles Leben fristen; aber so erbärmlich ist der Mensch! — Dem Ausgehungerten ist auch Gift erwünschte Speise, und der Schiffbrüchiche erreicht mit der Freude eines Rasenden den Felsen, um für wenige Augenblicke lebender Verzweiflung den schnellsanften Tod des Ertrinkens mit dem gräßlichen des Erhungerns zu vertauschen. Freier Wille! elende Chimäre von lebenden Polypen ersonnen, behauptet und bewiesen in ihrem alltäglichen Leben, aber als Lüge befunden, wenn Leidenschaft wüthet, und man unter der Presse der Welt liegt. Lebe wohl!

Dritter Brief.

An der Küste von Amerika.

Land! Land! Wie ich auffuhr bey dem Worte! Land! festes Land! und auf festem Lande wieder Menschen — und wo Menschen sind, Elend und Unglück! Eine gewaltige, schreckliche Schlußkette drängte meine Seele; ich schauderte, aber nur eine Minute. Der Unglückliche, der alles verlohren hat, hat ja nichts mehr zu verliehren, und wer nichts zu verliehren hat, hat alles zu gewinnen und nichts zu fürchten. Meine Seele fühlte einige Augenblicke etwas von ihrer alten Schwungkraft, und der schlafende Funke von Thatenfeuer, das lange vordem so hell in mir brannte, entzündete sich aufs neue zum prasselnden Feuer. Aber es waren nur lodernde Papierschnitzel, dürre Blätter, leer an innerer Nahrung und ausgebrannt im Augenblick. Das Feuer hatte Tag gemacht um mich her! Jetzt ist es wieder schwarze, stockfinstre Nacht, und die Gegenstände, mir aufgedeckt vom fliegenden Blitz, sind verschwunden wie luftige Fantomen. Daß sie nie wieder kamen! In einigen Stunden sind wir in Boston und in einigen Stunden harre ich schon mit

der

der Gierigkeit des Verzweifelten auf eine wohlthätige Englische Kugel. Schreibe mir bald, sonst könnte es zu spät seyn. Lebe wohl!

Vierter Brief.

Philadelphia.

Du schreibst mir nicht! Oder wollen etwa auch Wind und Meer, neidisch auf die Menschen, ihr Scherflein zum großen, großen Magazin meines Unglücks noch beytragen, damit ja keins meiner verschwisterten Elemente ungeschäftig bliebe. Sie haben mich in ein neues Feld, in ein Gewühl von Geschäften versetzt, und ich werde umhergetrieben wie ein mastloses Schif im Sturm. Wir haben gefangene Deutsche Officiere bey uns, und ihr Anblick ist eine Hölle für mich. Denn wenn auch, wenn auch meine erschöpfte Seele dem Ruf ihrer Schwäche gehorchen wollte, so ist die stete Zurückerinnerung an Deutschland, welche jene in mir hervorbringen, ein grausames Erweckungsmittel aus meiner wohlthätigen Schlafsucht. Man bedauert mich, beklagt meine Fähigkeiten, die so ungenutzt blieben. Fähigkeiten! Wie sie sich täuschen! Auch die kleinsten Spuren davon sind dahin. Aus der Ge-

schichte meines Glücks ist nur noch der abgestorbene blüthenlose Stamm zum Abhauen übrig, und meine Blüthe wird nur im Moment des Todes wieder aufleben. Bis dahin, Geduld. Geduld, ein kleines zweysylbiges Wort! und ein großer umfassender Begriff in den sechs Buchstaben. Geduld und Hofnung, beides Genuß der gequälten Menschheit, wer kann ohne sie leben? und doch kenne ich zur Zeit nur noch den ersten. Nachrichten! ums Himmels willen, Nachrichten! Dem Einsamen auf der wüsten Insel ist auch der Gedanke heilsames erquickendes Labsal, daß es in der Welt Schiffe und Menschen gibt, die die Meere durchkreuzen. Mit der Zukunft und mit der Ewigkeit fange ich an vertrauter zu werden. Die Ewigkeit war mir nie unbegreiflicher als im Glück, und ist mir nie begreiflicher geworden, als seitdem ich elend bin. Kein Zustand dauert ewig, und der Unglückliche, der alles verlohren hat, muß in der Ewigkeit nothwendig gewinnen. Aber, wenn ich für Genuß in der Welt, für den Genuß des Einzigen, das alle Wünsche meiner Seele in sich begreift, die Ewigkeit geben könnte, ich thäte es. Lebe wohl!

Gespräche.

Drittes Gespräch.

Ueber die Pädagogische Modewuth.

[Die handelnden Personen sind der Regierungsrath Berger, der Kandidat der Theologie Bückling, der Hofmeister Zwickelbart, der Leibarzt Rezept, der Magister Pfeiler, und der Sekretär Wetter. Ein unbekannter fremder Gelehrter. Die Scene ist ein gelehrter Klub in Neu-Seeland oder auch in Europa, wie man will.]

[Der Sekretär Wetter führt den fremden Gelehrten, den wir Albinus nennen wollen, ein. Scharrfüße auf beiden Seiten.]

Regierungsr. Berger. Sie haben wohl sehr schlimmen Weg gehabt?

Alb. Es ging noch an. Von Dessau aber bis hieher ist er am schlimmsten.

Hofmeister Zw. Dessau? Ey! da werden Sie wohl auch in dem treflichen Philantropin gewesen seyn?

Alb. Das bin ich.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hofm. Zw. Und ihr Urtheil darüber? —

Alb. Verzeihen Sie. Ein Fremder, der sich nur ein Paar Tage an einem Orte aufhält, würde unklug handeln, wenn er über ein so vielseitiges Ding, als ein Philantropin ist, urtheilen wollte, und noch vermessener würde es seyn, dies Urtheil öffentlich zu sagen.

Hofm. Zw. Ich, meines Orts, bin ein erklärter Freund der Philantropine, und segne unser aufgeklärtes Zeitalter, wo man Pädagogik als ein eignes Studium behandelt.

Regierungsr. Berger. Hm! Hem!

Magister Pfeiler. Und ein Philosoph mußte ein solches Werk unternehmen, denn nichts ist wichtiger, als im Keime die Vorurtheile des Mannes zu bekämpfen und in der Geburt zu ersticken.

Regierungsr. Berger. (Schmaucht) Schön gesagt!

Leibarzt R. Ja, und wie ich höre, so soll besonders auch auf die Abhärtung des Körpers Rücksicht genommen werden, eine Sache, die bisher von allen gelehrten und ungelehrten Dunsen versäumt wurde. Man sieht die Folge an unsern jetzt so häufigen Männchens von Papiermasché.

Kandidat Bückling. Aber, mit allerseitiger Erlaubniß zu sagen, es ist doch wohl nicht wahr, daß Basedow eine natürliche Religion einführen will?

Regierungsr. B. Einführen?

Kandidat B. Ja, und zum Schaden der christlichen.

Magister Pf. Verläumdung! daran denkt er gar nicht. Alle Reformatoren haben Feinde.

Regierungsr. B. Ja wohl! — —

Sekretär Wetter. Ich denke immer, wir betrachten die Sache meistens aus einem falschen Gesichtspunkte.

Leibarzt R. Ey, was Gesichtspunkt. Schaberber bleibt Schaberber, sie mögen sie nun von Morgen, Abend, Mittag oder Mitternacht betrachten.

Hofm. Zw. Kurz und gut, meine Herren, Pädagogik ist das edelste und solideste Studium; oder ist es nicht eben so viel, einen mißgestalteten Klotz zu schaffen oder ihn zur herrlichen Bildsäule umzuformen. Beides ist Schöpfung.

Regierungsr. B. Schön gesagt! aber mit Respekt zu melden, ich habe auch schon erlebt, daß ihr Herren schönen Granit zum schlechten Kiesel herabgeformt habt. Das heißt auch wohl schaffen? — —

Das hieß in ein Wespennest gestochen!

Nun deklamirten die Herren mit dem frohesten Gefühl gelehrter Selbstgenügsamkeit auswendig gelernte Sentenzen von Menschenkenntniß, Weltbürgerey und allen den übrigen sieben Sächelchen aus der pädagogischen Gaukeltasche. Alle strömten über vom Lobe des jetzigen Erziehungswesens. Der Regierungsrath Berger sagte manchmal hm! hm! dazwischen. Der Sekretär Wetter sprach gar nichts, und Albinus bekam Anfälle von Engbrüstigkeit. Wir wollen die Leser nicht länger in dieser belästigenden Gesellschaft lassen, die man ohnehin in der Natur, leider! nur gar zu oft realisirt antrift.

Erziehung ist die Hauptpuppe unsers Jahrhunderts. Ich glaube das allgemein gewordne Gefühl unserer Schwäche kann durch nichts so augenscheinlich bewiesen werden, als durch die Wuth zu erziehen, zu verbessern. Wir sehen ein, daß die Pflanze nichts taugt, und wollen nun die Verbesserung im Keim anfangen. Ein großer Gedanke! die Ausführung davon wäre von großem Nutzen an uns selbst, denn auch wir lernen durch Unterrichten. Aber die Menschen werden ewig

Adep=

Adepten bleiben, die die goldne Mittelstraße, den wahren Stein der Weisen, stets vergeblich suchen. Alles soll im Kind Mann werden, und siehe, alles bleibt im Mann Kind. Wir wollen die Natur in ihren alten Tagen behandeln, wie ein Französischer Tanzmeister seine Eleven, „den Kopf gerade, die Beine auswärts, die Brust heraus, den Leib eingezogen.“ Wir wollen den Herbst nicht abwarten, sondern Blüthen und Früchte zu gleicher Zeit haben. Aber die Natur thut keinen Sprung. Was erhalten wir? erzwungne grüne Früchte aus dem Treibhause, die die Zeit ihres Lebens den Mistbeetengeschmack nie ganz verliehren, daß dem Gaumen des Gesunden vor dieser losen Speise ekelt. Neunjährige Politiker, zehnjährige Dichter, zwölfjährige fingerlange Philosophen, die von den Tiefen und Falten des menschlichen Herzens zu schwatzen wissen, wie weiland Neuton und Leibnitz, und zu der Psychologie nur sagen: „warte auf!“ wie zu einem Pudel, und nach allen diesen achtzehnjährige Greise, Knaben, die kaum allein gehen können, reden von Schnellkraft, entnervte Wollüstlinge von Mark und Kraft. Tölpische Dummköpfe beschleichen die Natur bey ihren geheimsten Verrichtungen, und thun, als wenn sie in ihrer Werkstäte zu Hause wären. Windmacherey ist die

Basis fast aller neuerrichteter Erziehungsanstalten, und Papageyenkunst das herrliche Produkt alles des weisen Gänsegeschnatters, das bisher so in der Welt erschallt, daß einem die Ohren gellen. Die jetzigen schwachköpfigen Pädagogisten wissen vor lauter Menschenfreundlichkeit und Kinderliebe nicht, was sie nur beginnen sollen. Sie kreuzigen und segnen sich vor allem, was ihnen den Pedantismus nur auf drei Meilen nahe zu bringen scheint, und werden — Pedanten von einer ganz neuen Gattung.

Die Knaben sollen alles spielend lernen, aber eben daher haben wir so viele Leute, die ihr ganzes Leben hindurch nichts als spielen wollen, und jede ernste, anstrengende Beschäftigung für Barbarey ausschreyen und fliehen. Die edelsten Kräfte junger Seelen werden durch das tägliche narkotische Opium, das ihnen die heutigen Erzieher so häufig und mit zuckersüßem Manna versetzt auftischen, zu einer Schlaflosigkeit und tödtlichen Unthätigkeit herabgewürdigt, die unsre Nachkommen in wenig Jahrhunderten zu physischen und moralischen Pygmäen machen wird, wenn nicht eine günstige Gottheit durch eine gewaltsame elektrische Revolution unsern abgespannten Nerven Ton, und unserm träge dahin schlendernden Blute neuen, gewaltigen Trieb einströmt; aber freilich gewaltsam muß

die

die Revolution seyn, denn verzweifelte Schäden werden nur durch verzweifelte Mittel geheilt.

Der erste Schritt zur Barbarey ist gethan. Der feindselige Dämon, der mit unglückschwangern Fittigen über uns brütet, kann seine Sache nicht besser anfangen. Er greift unsere beiden edelsten Theile, Kopf und Herz, an. Wie? werde ich nicht erst zu erklären nöthig haben! — Ein gewisser giftiger Dünkel, der uns beherrscht, beschleunigt die Wirkungen des Angrifs. In keinem Jahrhunderte wurde so viel von Kraft und Freiheit geschwatzt, als in diesem, und nie waren wir kraftloser. Diese schmeichlerische Illusion schadet uns unendlich. Sie stößt uns ein stolzes Zutrauen auf unsere Kräfte ein, und kein Gefühl ist kränkender, als sich am Ende hierin betrogen zu finden. Mit den Nationen geht es gerade wie mit einzelnen Menschen. Lessing sagt an einem schon einmal von uns angeführten Orte: „Man spricht selten von der Tugend, die man hat, aber desto öfter von denen, die uns fehlen.“ Das heisere Geschrey nach Freiheit war nie allgemeiner als gegenwärtig, wo eine Schweizerische oder Niederländische Empörung mitten in Europa eine undankbare und zuverlässig unausführbare Sache wäre, und wo uns nichts übrig bleibt, als die Rolle der weichlichen Römer zu Augusts Zei-

ten zu übernehmen, und mit gaffendem Staunen den Gladiatoren in Amerika zuzusehen, zu welchen, sie mögen nun Recht oder Unrecht haben, als welches wir hier keinesweges zu entscheiden willens sind, doch wenigstens ächter altrömischer Freiheitsgeist hinüber gewandert ist. Aber nehmt die Analogie zu Hülfe, und ihr findet überall die feinste Uebereinstimmung aller Dinge zum kraftlosen Ganzen. Jeder wasserköpfige Bube, der in seinem Leben einmal Liebe auf Triebe gereimt hat, oder an einer Unverdaulichkeit krank lag, die er für Liebe hielt, und darüber radotirtes Zeug hinschrieb, heißt und nennt sich Genie, und dieses edle Wort, das einen Gott unter den Sterblichen, seiner ursprünglichen Bedeutung nach, anzeigt, wird von jedem Schandbuben, dem die Natur nur gesunde Finger verliehen, genothzüchtigt, und ist wohl die einzige Nothzucht im eigentlichen Verstande, die existirt. Woher aber alles dieses? Daher, daß wir unsre Kinder mit unvernünftiger Affenliebe belecken, durch Schläge und Zuckerbrod so lange abrichten, bis sie den Vorübergehenden mit so guter Miene Gaukelsprünge vormachen, daß jene in Versuchung gerathen, zu glauben, es sey dies ihr natürlicher Gang, und sich darüber leise und laut in die Ohren raunen: das ist ein Wunderkind, ein Genie;

und

und wir dann leise und laut nachraunen: das ist ein Wunderkind, ein Genie, und dies so lange, bis unsre Kinder unwillkührlich, aber nothwendig, auswendig lernen, „ich bin ein Genie.“ Und dann, gute Nacht! Wachsthum der Seele; ein solches Genie wird gewiß eine Mischung von superficiellen Kentnissen, Stolz und Trägheit. — Schon ist es so weit gekommen, daß man in der Schweiz, wenn man jemanden brandmarken will, ihn ein Genie nennt. Alles dies hat seinen Grund in der Affenliebe, die wir für unsre Kinder hegen und in keinem Jahrhundert in dem hohen Grade herrschte, als in dem jetzigen. Und woher kommt dieses? Vermuthlich daher, weil es uns in der That mehr Mühe kostet, ein tüchtiges Kind zu zeugen, als weiland unsern Vätern unkultivirten Andenkens. Was uns hoch zu stehen kommt, ist uns unschätzbar. — Daher auf der andern Seite diese wetteifernden Bemühungen aller Orten, unsre Kinder zu vervollkommnen, und eben daher so wenig glücklicher Erfolg. Unter den unzähligen neuerrichteten Normal- Real- und Trivialschulen, Gymnasien und Akademien aller Art wollen wir hier, im Vorbeygehn, der Ritterakademie zu Kolmar das Kompliment machen. Unsers Dafürhaltens erreicht sie ihren Zweck am besten, denn sie nimmt auf den künftigen Mann und seine

Bestimmung am meisten Rücksicht. Wir hören und lesen täglich von neuen Erziehungsanstalten, die alle mit dem Gepräge der vollkommensten Unfehlbarkeit prunken; wir hören täglich das gegenseitige Geschrey von ein Paar Tausend Genies und Kraftmänner, und können doch keinen zu sehen bekommen. — Ob es wohl auch hier heißt: Selig sind die nicht sehen, und doch glauben? — —

Kleine Erinnerungen.

Erste Erinnerung.

Der Leser wird erinnert, wenigstens sechs und dreyßig Stunden zu fasten, um vom folgenden Gericht, welches keineswegs eine Fastenspeise, sondern ein sehr nahrhaftes Ragout, oder vielleicht gar ein Braten seyn wird, desto mehr und mit desto gereizterem Appetite essen zu können.

Zweyte Erinnerung.

Der Autor versichert dem Leser bey schriftstellerischer Ehre, daß alle im folgenden Artikel vorkommende Anekdoten der Wahrheit gemäß erzählt sind.

Dritte Erinnerung.

Hebe empfiehlt sich dem geneigten Leser. Sie hat es gemacht wie kluge Koketten, die sich ihren Geliebten auf einige Zeit entziehen, um durch Entbehrung die Begierde zum Genuß aufs neue anzufeuern. Wir hoffen, die Pause sey lang genug gewesen, und unser Kunstgriff solle geglückt seyn.

Nürnberg.

Die letzten Orte vor Nürnberg brachten mir ein übles Vorurtheil von dieser Stadt bey. Tausend lächerliche Anekdötgen wurden mir erzählt, und ich hatte es wirklich nöthig, mich mit dem Schilde göttlicher Unterscheidungskraft und Unpartheylichkeit zu waffnen, wenn ich alle Gegenstände in ihrem wahren Lichte erkennen wollte. Ich prüfte alles so genau als möglich. Ein gewisser Geist der Industrie, der Nürnberg vor allen angränzenden Gegenden auszeichnet, vergesellschaftet mit dem Genius der Erfindung, der in alten und neuen Zeiten, wie nicht zu läugnen ist, über die Nürnberger mit wohlthätigen Fittigen geschwebet hat, waren Dinge, die, wie ich merkte, von Nürnbergs Nach-

barn unbilliger Weise fast stets verkannt werden. Allein, eine allgemeine Anhänglichkeit an alte Sitten und Gesetze, die keine anderen Verdienste haben, als daß sie alt und für die neuern Zeiten schlechterdings heterogen sind, charakterisirt eben dieses Volk nicht so vortheilhaft. Die Nürnberger sind, ohne darum noch alte Deutsche zu seyn, nur zu sehr alten Gebräuchen getreu geblieben. Sie zeichnen sich durch häufige, eigenthümliche Sonderbarkeiten vor allen ihren Nachbarn aus, werden von diesen verachtet, und der Stolz auf ihre größern Väter hindert sie durch vernünftige Nachahmung diese Verachtung zu tilgen. Genug, mit einem Wort, sie sollten sich mehr universaliciren. Die Vorwürfe von Geistesschwäche, u. s. f., welche die Ausländer ihnen so häufig machen, haben ihren Grund in den eben angemerkten Ursachen, und sind zum Theil auch nicht ganz zu läugnen; sie gehen aber blos die Obern im Volke an, die mächtig genug sind, um beständig neue Anekdoten in die Thorheitschronick zu liefern. Ihre Erhebung ist größtentheils der zureichende Grund davon. Sie kommen (wenigstens die meisten, und hier heißt es, wie überall, die größere Parthey gibt den Ausschlag) fast nie aus ihren Mauren, hören nichts als elende Schmeicheleyen und falsche Gemählde von Nürnbergs Größe,

und

und werden früh mit den Gedanken bekannt gemacht, daß es ihnen, den Statuten gemäß, als Abkömmlingen Rathsfähiger Familien nie fehlen könne; es wird hinfolglich jeder Trieb der Wißbegierde frühzeitig zu träger Unthätigkeit des Geistes herabgewürdigt, und kommen sie endlich in reifern Jahren in fremde Länder, so können auch diese sie nicht bessern, weil ihre mit der Milch eingesogene Ideen meist zu fest Wurzel geschlagen haben, weil sie gemeinhin mit fürchterlichen Lehren entlassen werden, die die Bekettung ihrer Seelen an alles, was Noricismus heißt, zum Gegenstande haben, und endlich, weil ihr im Denken ungeübter Geist das gute und böse der Ausländer nicht zu unterscheiden weiß, die Satire oft nicht fühlt, und noch öfter von ihr niedergeschlagen wird. Fügt es sich auch einmal, daß einer klüger zurückkommt, als er wegging, welches freylich im allgemeinen noch nicht viel gesagt heißt, so wird er so gleich in die gewöhnlichen Verbindungen gezogen, stets überstimmt, und da er, mit dem Apostel zu reden, im Abderitismus lebt, webt und ist, so kommt er nach der Größe seines Geistes, mehr oder minder merkbar, in immer kleineren Kreisen dem großen Abderitischen Zentrum näher, bis er endlich wieder eines Weges mit seinen Vätern friedsam einherwandelt. — Von der Staats-

ver-

verfassung will ich nichts sagen, sonst möchten die Nürnberger auswärts noch verächtlicher werden, als sie es schon sind. Doch kann ich mich nicht entbrechen, zu sagen, daß die gegenwärtige sogenannte Losung in Nürnberg allen Englischen Auflagen zu den Zeiten der härtesten Kriege kaum gleich kommt. — — —

Dank sey Dir! ewiges, unverliehrbares Geschenk des Olymps, das ich mit herab zur Erde brachte, Gabe der Unsichtbarkeit; diesmal rettetest du mich. Ich ging absichtslos mit einem Fremden, der mit mir in einem Gasthofe logirte, im Mondschein durch die Straßen der Stadt spatzieren. Auf einmal kommen ein Paar Kerls, halb roth und halb weiß gekleidet, die ich, in der Ferne, für lebendige Caro Buben ansah, auf uns los, nahmen uns gefangen, und drohten, unter Schimpfen und Schmähen, uns zum Bürgermeister zu führen. Mein Begleiter drückte dem einen seine wohlgespickte Börse in die Hand, und sie ließen ihn mit guter Manier entspringen; ich aber wurde fortgeschleppt, und hörte noch, zum Glücke von meinem Henker selbst, das, was mir bevorstünde. Es war nähmlich seit kurzem eine Seuche unter die Töchter des Landes gekommen, die Stadt mit jungen Abderitchen zu vermehren, ehe sie noch von dem Priester zu diesem Geschäfte bevollmächtiget worden

waren.

waren. Darüber ergrimmten die Väter der Stadt, wie billig, und rathschlagten, wie dem Unfuge zu steuren sey. Unglücklich genug wählten sie zu dieser guten Absicht das allerunschicklichste Mittel. Sobald es dämmerte, wurden die obigen rothen und weißen Kerls, welches, wie ich nachher erfuhr, Stadtknechte waren, in alle Straßen gesandt, um jedes Mädgen, das sie bey einer Mannsperson antrafen, zu greifen und in das nächste Haus zu schleppen. Hier wurde sie entkleidet, und, mit Zuziehung eines Chirurgs, die Beschaffenheit des Hymens untersucht, bey welchem löblichen Geschäfte besonders Einer mit der Brille auf der Nase sehr gut figurirt haben soll. — Kaum hatte ich dies erfahren, so beschloß ich, so sehr ich mir auch meiner guten Sache bewußt war, meine himmlischen Glieder diesen irrdischen Augen nicht zur Schau hinzuhalten, murmelte das himmlische Gebet, und machte mich im Augenblick unsichtbar, blieb aber noch eine Weile in der Entfernung, um mich an den Gesichtern der geprellten Stadtknechte, die nun Stein und Bein schwuren, daß ich die ausgemachteste Hexe seyn müsse, zu ergötzen. — Nachher wurde, durch das allgemeine Murren der Bürgerschaft, dieses wunderliche Verfahren bald aufgehoben, zwar ohngefähr sechzehn

Jahre darauf aus ähnlicher Veranlassung wiederholt, aber, aus gleichem Grunde, noch schneller aufgehoben, als das erstemal. — — Ich blieb nur noch einige Zeit daselbst, und ging in allerley Gesellschaften, worin ich viel Merkwürdiges sah und hörte. Unter andern hatte ich Gelegenheit in einer Gesellschaft genau abmessen zu können, wie groß der Bonssens bey manchen unter den Vätern und Herrschern im Volke wäre. Die Anekdote ist ziemlich auffallend. Ein Fremder erzählte, daß er in Wien einen Ochsen mit neun Füßen gesehen habe. Die Anwesenden verwunderten sich darüber sehr und Einer schrie mit dem vollen Ausdrucke des Erstaunens zu wiederholtenmalen: Ey! ums Himmels willen, einen Ochsen mit neun Füßen! um Gottes willen! mit neun Füßen! welches Wunder! mit neun Füßen! wenn es noch sieben gewesen wären. Er maß also die Größe des Wunders nach der Zahl der übernatürlichen Füße ab. — Der geistliche Stand wird in Nürnberg außerordentlich geehrt, man nennt sie κατ εξοχην Herren, „der Herr kömmt“, daher auch die Benennung drey Herren Leiche, fünf Herren Leiche, rc. rc. rc. — Es ist auch eine allgemein richtige Bemerkung, je unaufgeklärter ein Volk und eine Stadt ist, je mehr werden die Geistlichen daselbst geehrt.

Wer will, kann mehreres für die gegenwärtige und zukünftige Zeit hieraus folgern. — Nürnberg soll sich am Horizonte der Aufklärung ohngefähr im Monat Februar befinden, wo nach und nach einzelne Theilchen der Erde aufzuthauen, und dem sanften Einflusse des Lenzes zu gehorchen anfangen; aber freilich ist der Winter noch immer sehr mächtig, und es gibt manche kalte Nacht, in welcher, was seit vierzehn Tagen hofnungsvolle Knospen angesetzet hatte, auf einmal wieder erfrieret. Wir wollen sehen, wie es ferner gehen wird. Ich hoffe und wünsche, es möge der moralische Kalender mit den astronomischen in richtiger Proportion fortlaufen; ich habe auch Grund dieses zu hoffen, denn im Jahr 1782 sieht es doch schon ganz anders aus, als da ich den ersten Theil dieses Artikels schrieb (1761), wo ein Edler des Raths noch beichtete: Ich Hochwohlgeborner armer Sünder bekenne vor Gott und Ew. Hochwürden 2c.

Neueste profane Apokalypse oder die sieben Posaunen

Alfreds des Weltweisen *).

Erste Posaune.

Al-Abuschalu der Araber.

Quand verrons-nous nos songes se réaliser? Dormir, voila donc nôtre félicité. L'an 2440.

Die glücklichen Gefilde Jemens sind ihrer Natur nach geschickter, Kaufleute hervorzubringen als Weise, und wissenschaftliche Kenntnisse weniger geachtet als in Europa, und wer sollte glauben, daß es möglich wäre, auch weniger belohnt, haben nie zu dem Grade von Reife gelangen, nie zu der wahren oder eingebildeten Vollkommenheit emporsteigen können, mit der man sich in Europa bald so gar viel weiß, und die man eben

*) Man bittet zu bemerken, daß Weltweisheit hier nicht im gewöhnlichen stolzen und prunkenden Sinn des Wortes genommen wird. Hier ist es weiter nichts, als eine wörtliche Uebersetzung des alten Worts φιλοσοφος, und bedeutet also weder mehr noch weniger als einen Freund der Weisheit.

eben so oft, so unbillig verkennt. Die Geschichte der Araber hat eine einzige Epoche aufzuweisen, und gerade diese war für Europa in der Rücksicht die glücklichste, wo die Sarazenen Weise, wo sie sogar Lehrer unsrer Vorfahren wurden. Nach diesem überschritt fast nie der Geist eines unter ihnen die Gränze der ihm angebornen merkantilischen Thätigkeit. Einige Idioten behaupten zwar, sie wären demohngeachtet um nichts minder glücklich; wir halten nun zwar diese Meinung und ihre Vertheidiger, zur Ehre der menschlichen Vernunft, für boshaft, haben doch aber noch einiges Mitleiden mit diesen rohen Söhnen der Erde, wenn wir bedenken, wie bedauernswürdig sie sind, daß es bey ihnen noch nicht zum philosophischen Durchbruche gekommen ist, und daß sie noch nicht so glücklich sind, die sonnenklare Wahrheit einzusehen und zu empfinden, daß die Menschen, im Schooße der meisten im Schwange gehenden Wissenschaften, sanft und selig ruhen. Doch dem sey wie ihm wolle, wir kommen von unsrer Ausschweifung zurück, um zu sagen, daß dennoch auch in ganz neuern Zeiten sich unter den Arabern ein Mann gefunden habe, der nicht blos Karavanenwesen zum einzigen Gegenstand seiner Geisteskräfte gemacht habe.

Al-Abuschalu war reich, aus edlen Stamme, und betrat die Welt mit Hofnungen und Ansprüchen, weshalb ihn Tausende beneideten. Die meisten schätzten seine Würde, seine Pracht, kurz, sein Aeußerliches, die Ausländer seinen Geist, und einige wenige Freunde, die ihn kannten, sein Herz. Zehn sich selbst überlassene Jahre verschwanden ihm wie ein langer Augenblick unter fröhlich seyn und fröhlich machen; doch auf einmal änderte es sich. Das Schicksal schien alles aufzubieten und sich zu erschöpfen, um ihn elend zu machen. So reich er war, so arm wurde er. Seine liebsten Kinder starben, und die am Leben gebliebenen quälten ihn auf alle Weise. Freunde, die er lange geprüft und bewährt erfunden hatte, täuschten ihn; kurz, er fühlte alles, was die Menschheit schreckliches hat. Hier empfand er zum erstenmal das Schicksal aller ausgezeichneten Unglücklichen. Er wurde ein Feind des Menschen und der Welt. Es ist gewiß die größte Weisheit des Schicksals, daß der Unglückliche fast ausschließungsweise das Privilegium hat, die Welt zu hassen, und wenn es gar so weit kömmt, daß er sie verachtet, o! dann fühlt er sein Unglück nur zur Hälfte! Al-Abuschalu stritt lange, und die ihm angeborne Geistesstärke, die er aus allen Winkeln seines Herzens zusammensuchte, schien dem Schicksal seinen

Sieg zu vereiteln. Ein Freund, den er dem drückendsten Elende entrissen hatte, und den er jetzt nothgedrungen um den tausendsten Theil der Summe bat, mit welcher er ihn glücklich gemacht hatte, versagte sie ihm, und er blieb unerschüttert. Aber, ehe man es sich versah, kam sein Herzensfreund, der, wie er, unglücklich geworden war. In seiner glücklichen Lage hätte er ihm mit einen Worte helfen können, nun konnte er es nicht; dies schmetterte ihn darnieder. Das Unglück war noch lange nicht müde, es stürzte ihn immer tiefer. Die ihn ehedem um seines Reichthums willen gepriesen hatten, verachteten ihn jetzt seiner Armuth wegen. Man dichtete ihm Verbrechen an, deren Wirklichkeit seine schuldlose Seele niemals gekannt hatte. Jeder bemühte sich um die Wette, ihn zu erniedrigen. Man schalt seine Gelassenheit bey allem Heucheley, und seine Standhaftigkeit Verstockung. Dennoch liebte er sein Vaterland über alles, und der letzte härteste Schlag des Schicksals war der, daß man ihn zwang, es zu verlassen. Mehr maschinenmäßig, als mit Vorbedacht, rettete er aus den Schiffbruch seiner Glücksgüter, was noch zu retten war, und ging, wohin es das Ungefähr wollte. So strich er eine zeitlang umher, und sein Leben war das einförmigste, das nur möglich ist. Freude war ein Ding, dessen Existenz ihm

fast eben so unzuverlässig zu seyn schien, als die Wirklichkeit eines schönen Traums, und das dringendste Bedürfniß allein war vermögend, sein Leben zu fristen. Nirgends wollte es ihm gefallen, und, nach langen Umherschweifen, kam er endlich nach Samarkand. Dort muß das Schicksal durch einen Schlag, den wir niemals haben erfahren können, seinem Unglücke die Krone aufgesetzt haben, denn er verließ diese Stadt unzufriedener mit sich und der Welt, als er es je gewesen war. Auf einen düstern einsamen Wege, der blos darum einiges Angenehme für ihn hatte, weil er menschenlos war, ging er sein ganzes Leben, so weit er sich desselben selbst bewußt war und zurückerinnern konnte, durch. Ein guter oder böser Genius bließ ihm die Frage ein, ob, und wodurch er wohl sein so ausgezeichnet unglückliches Schicksal verdient hätte? Er prüfte sich mit Klugheit und einer unnachahmlichen Unpartheylichkeit. Er fand sein Herz von keiner unedlen Leidenschaft entehrt, und sein Leben von keiner Schandthat befleckt. Er erinnerte sich an hundert Lasterhafte, die neben ihm glücklich, zum Theil durch sein Unglück glücklich geworden waren. Wo blieb die Belohnung für eine der vielen guten Thaten seines Lebens? was half die Verdopplung seines Gottesdienstes in seinen Unglücke? und wie war es möglich, den

Him-

Himmel, der ihn so behandelte, für gerecht zu halten? Wenn ein Edler in seinen Busen greift und sich prüft, ohne Nachsicht gegen sich, ohne etwas menschliches mit unterlaufen zu lassen, so ist dieses das größte, edelste, was ein Mensch thun kann, und Engel würde er seyn, wenn er blos strenge gegen sich und nicht auch, in gewisser Rücksicht, strenge gegen Gott, (dieser Ausdruck wird sich erklären) seyn wollte. Bey einen Menschen findet der Spruch vom unnützen Knecht keinen Eingang, blos beym Engel kann er ihn finden, denn den dem Menschen angebornen Empfindungsgrundsätzen ist der Gedanke, den er enthält, heterogen. Der Mensch, der seine Schwäche kennt und überzeugt ist, daß er alles that, was man billiger Weise von ihm fordern konnte, und diese Empfindung trügt nie, ist immer geneigt, wo nicht eine Belohnung, doch wenigstens kein qualvolles Erbe vom Himmel zu erwarten, und zwar ausdrüklich noch in diesen Leben, denn mit jenen Leben sieht es, man mag sagen, was man will, troz aller Gewißheit, mit der wir uns selbst täuschen, noch immer in Absicht auf das wie sehr problematisch aus. Wenn er sich nun keine der Fragen, die ihm natürlicher Weise einfallen müssen, beantworten kann, so ist das nächste, Unzufriedenheit mit den Himmel, und bey fortdauernden Unglück,

wo man den Begrif, den man vom allervollkommensten Wesen gelernt, oder sich selbst abstrahirt hat, gar nicht mit der Art, wie Gott mit uns verfährt, zusammenreimen kann, Gottesläugnung. Denn es ist eine gewisse auf viele einzelne Fälle gegründete Erfahrung, daß die Menschen weit lieber auf diesen Gedanken, den schrecklichsten, der nur in eines Menschen Seele erzeugt werden kann, und den allerentehrendsten für die Menschheit verfallen, als sie ihre angenommenen Begriffe von Gott, den sie sich freylich gemeiniglich sehr menschlich denken, einschränken und modificiren sollten. Auch Al-Abuschalu verfiel auf dies Extrem, und um so viel leichter, da sein Unglück eben so sehr über das Unglück andrer Menschen erhaben war, als sein edler Charakter über den ihrigen. Die Vernunft, die öfter, als man gewöhnlich glaubt, auf der Seite der Empfindungen und Gefühle ist, kam ihm mit allen möglichen Sophismen zu Hülfe, um die in seiner Seele festgewurzelte Existenz Gottes heraus zu demonstriren. Weil er weiser war, als die meisten Menschen, so versuchte er es doch einige Zeit, seine Begriffe vom höchsten Wesen mit seinen Schicksalen zu vergleichen; bald aber ward er der vergeblichen Bemühungen müde, seine Zweifel wurden lebhafter, und er fand Wohlbehagen an dem Gedanken, es ist kein

Gott.

Gott. Die Empfindung, die dieser Gedanke in seiner Seele hervorbrachte, wechselten einzig mit der Empfindung ab, die man Lebensüberdruß nennt. Unter die Verbindlichkeiten gegen Gott hatte er bisher die Sorge für sein Leben gerechnet. Nun fiel die Ursache weg, folglich auch die Wirkung. Anfangs dachte er sich blos den Augenblick seines Todes, als den allein glücklichen, der noch im unermeßlichen Gebiete der Zeit für ihn aufbehalten seyn könnte. Was war nach diesen Gedanken natürlicher, als daß der Gedanke, diesen Augenblick zu beschleunigen, in seiner Seele aufstieg, der ihm ein glücklicher Fund zu seyn schien. Es ist immer ein charakteristisches Kennzeichen schwacher Seelen, wenn bey Dingen, die in ihrer Willkühr stehen, zwischen dem Gedanken und der Ausführung eine lange Zeitperiode verfließt; in der Seele Al-Abuschalu's drängte sich immer die Ausführung dem Gedanken nach. Das Rauschen eines Flusses, welches er in den nähmlichen Augenblick hörte, schien ihm die Losung zum Sterben zu seyn. Zum erstenmal in seinem Leben übermannte ihn gewaltsam eine leidenschaftliche Begierde, es war die Begierde zu sterben, und zum erstenmal in seinem Leben versuchte er nicht einmal dieser Leidenschaft Widerstand zu thun, sondern umfing sie vielmehr mit glühender Erwartung. Er hüpfte, wie ein Knabe, dem ge-

liebten Flusse zu, und wenige Augenblicke waren verflossen, so hatte er ihn erreicht. Wenige Schritte fehlten noch, als schnell ein wohlgekleideter Mann aus den nächsten Gebüsche quer über den Weg und ebenfalls gegen den Fluß zu lief. Schon freute sich Al-Abuschalu, einen Gefährten im Tode zu haben, als er sah, daß jener sich in einer kleinen Höle, dicht am Ufer des Flusses, vor Müdigkeit, wie es schien, hinwarf. Al-Abuschalu fühlte in diesem Augenblicke einen unwiderstehlichen Zug von Neugierde in sich, diesen Fremdling kennen zu lernen, und ihn zu belauschen. Er verbarg sich ganz nahe bey der Höle im Gesträuch. Der Fremde schien von mancherley Empfindungen gemartert zu werden. — Plötzlich rafte er sich auf, und betete mit glühenden Blicken und den vollen Ausdrucke tiefen Gefühls:

„Allwesen! ewig geboren und ewig gebährend, „o, nimm mir das traurige Vorrecht, das du mir gabst, „und laß mich fortmodern im kühlen Grabe, dem „du mich entrissest, O, Ungewißheit! Tod ist Leben, „aber Ungewißheit ist Tod. Gab mir wohl einer Aus„kunft über dich, und irrten sie nicht alle? — Gott! „löse mir das Räthsel, allgemein erkannt und allge„mein verkannt, auf. Meine Erfahrung ist ein Nichts, „das ich mit den bittersten Empfindungen des Schmer-

„zes erkauft habe. Alles hienieden ist Räthsel, nur „du bist Auflösung. Ich habe genug gebüßt; endige „bald die Zeit meines Erdewallens. Nur Ruhe ist „Gewißheit, und im Tode ist Ruhe. Deine Gnade ist „Gericht, endige, endige.“

Man wird leicht denken, daß Al-Abuschalu über die neue Erscheinung auf einige Minuten seinen Vorsatz, sich ums Leben zu bringen, vergaß. Er konnte sich nicht halten, sprang hervor, umhalsete den Fremden und rief: Fremdling! wer Du auch bist, Du scheinst unzufrieden, unglücklich. Ein unwiderstehlicher Zug nähert mich Dir, und sind nicht die Unglücklichen immer die besten Kammeraden? Deine Reden zeigen, daß Dein Schicksal nicht gemein war; das meinige ist es nicht minder. Komm, laß uns Bekanntschaft machen, wäre es auch nur auf einige Augenblicke. — Warum nicht, sprach der andere, kann ich mehr erfahren, als ich schon habe? Rede Al-Abuschalu! brich die Bahn, und erzähle mir die Geschichte Deines Lebens. Der Fremdling, den wir indessen Kador nennen wollen, hörte aufmerksam zu. Als Al-Abuschalu fertig war, sagte er: nun höre, lerne und urtheile, welche merkwürdiger ist, Deine Geschichte oder die meinige. Ich bin alt, außerordentlich alt. Unter allen Menschen hatte ich vielleicht die meiste Gelegenheit, ächte Kenntniß

von Gott zu erlangen. Ich that es nur zum Theil. Ruhig lebte ich fort, und endlich starb ich, und nach meinem Tode kam ich mit den höchsten Wesen in eine etwas nähere Verbindung. Jeder Versuch, Dir diese zu beschreiben, würde vergeblich seyn. Einst las Gott in meiner Seele einen Gedanken, der hienieden eine ganze Gedankenreihe ausmachen würde, dort aber nur ein Gedanke war: es war nähmlich ein gewisses frohes Gefühl über gewisse Ordnungen in der Welt, und eine frohe Ueberzeugung, daß mancherley Dinge in der Welt wären, welche, zusammengenommen, die Wirkung thun müßten, die Menschen von denjenigen Grad der Erkenntniß Gottes, dessen sie fähig sind, wenigstens nie zu entfernen. Ich prieß die Menschen um dieses Vortheils willen, glücklich. Darauf sprach der Wille des ewigen Wesens: werde wieder Mensch, und siehe das Gegentheil. Ich wurde Mensch, und genieße immer das Vorrecht der Stärke des männlichen Alters, und das Vermögen, mich durch Verschwinden jeglicher Gefahr entziehen zu können. Unmerkbar sank ich nieder und stand nun auf dem fruchtbarsten Boden. Bald sah ich Menschen in allerley seltsamen Posituren. Einige standen auf einen Fuß, und man sagte, sie thäten dieses Tagelang. Andere hielten die Arme über den Kopf so lange zusammen,

bis sie ihnen abstarben. Noch andere hatten sich die Augenbraunen abgeschnitten, und sahen unverwandt in die Sonne. Ich war vollkommen überzeugt, Wahnwitzige vor mir zu sehen, und wunderte mich nur, ihrer viele beysammen und nicht im Tollhause zu sehen. In der nächsten Stadt erfuhr ich, ich sey in Indien, und jene Männer Erwählte Gottes, welche durch obige Ceremonien unfehlbar einen weit größern Grad von Seligkeit in jenem Leben verdienen würden. Ich nahm meine ganze Ueberredungskunst zu Hülfe, diesen Leuten begreiflich zu machen, wie Gott, dessen Charakter Allgüte ist, diejenigen nicht ungestraft lassen könnte, die sich muthwillig blendeten und lähmten, und welch eine unwürdige Vorstellung sie sich vom höchsten Wesen machten, wenn sie noch gar eine Belohnung erwarteten. An Ueberzeugung war hier gar nicht zu denken. Zur Ehre Gottes wollten sie mich verbrennen; blos durch jenes göttliche Geschenk, die Gabe der Unsichtbarkeit, entging ich ihnen, und kam nach Aegypten. Die herrlichen Produckte menschlicher Größe, die mir gleich bey meiner Ankunft in die Augen fielen, machten, daß ich mich nicht gleich anfangs um ihre Gottesverehrung bekümmerte, bis ein unglücklicher Zufall mich zur Erkenntniß brachte. Ich ging sorglos in den Straßen Thebens herum, als plötzlich ein Hund auf

mich los kam; ich wehrte mich, und schlug ihn darnieder. Augenblicklich nahm man mich gefangen und ich sollte getödet werden, weil ich einen heiligen Hund umgebracht hätte. Meine Verwunderung kanst Du Dir leicht vorstellen; ich rettete mich, und beobachtete nun Aegypten ins Geheim.

Wie erstaunte ich nicht, als ich die Aegypter Hunde, Krokodille, Ochsen und dergleichen, und so gar leblose Dinge, z. B. Zwiebeln göttlich verehren sah. Schon das zweyte Volk, seufzte ich, das um die Erkenntniß des einigen wahren Gottes gekommen ist. Nun kam ich zu den Griechen, und fast glaube ich, diese entehren das Wesen noch mehr, als die Aegypter. Sie hatten ein großes Magazin von Göttern. Da war ein Gott des Schlafs, ein Gott der Diebe, ein Gott der Narren, kurz, was nur die zügelloseste Freiheit lästerndes gegen die Gottheit erdenken könnte, das glaubten sie in herzlicher Einfalt im vollen Ernst. Dabey hatten die meisten ihrer Götter ein äußerst lasterhaftes Leben geführet. Noch murrte ich nicht, so unzufrieden ich auch war. Aber da war damals in Griechenland ein einziger vernünftiger Mann, du wirst ihn wohl kennen, sie nannten ihn Sokrates, der war in seinen ganzen Leben ein Weiser, und hatte die ächte Kenntniß vom einigen wahren Gott, und lehrte sie.

Diesen schalten sie einen Verführer, und zwangen ihn, Gift zu trinken, und so starb er. Nun konnte ich es nicht länger aushalten; ich murrte wider das höchste Wesen, und versündigte mich. Darum ward ich gestraft, daß ich die Erde nicht verlassen durfte, und muß immerdar umherwandeln. Bey den Römern war es eben so wie bey den Griechen, nur noch größere Thorenstreiche. Sie hatten heilige Hühner, welche ihnen durch ihr Fressen oder Nichtfressen den glücklichen oder unglücklichen Ausgang wichtiger Begebenheiten voraussagen sollten. Das vernünftigste bey diesen war noch, daß sie einen Tempel hatten, der dem unbekannten Gott geweiht war. Ich kam zu den Zelten, hier sah ich das gräßlichste Schauspiel. Um gütige Götter zu haben, wurden Menschen geopfert, und zur Ehre des Allerschaffenden wurde vertilgt. Wahrhaftig, es gibt keine größere Thorheiten, als Religionsthorheiten. Bey den Deutschen fand ich wenig merkwürdiges, einen großen und wahrhaftig erhabnen Gedanken ausgenommrn. Sie hatten keinen Tempel für ihre Götter, sondern beteten im freyen Felde, weil die Majestät Gottes in keinen Raum einzuschließen sey. — Noch muß ich Dir sagen, daß ich auch bey den Arabern war, wo ich ein anderes Produckt des ausschweifendsten Unsinns sah, nähmlich das Selbst-

ver-

verbrennen der Weiber bey den Leichnamen ihrer Männer. Um diese Zeit machte eine neue Religion, die christliche, vieles Aufsehen. Da es mir eines Theils nicht vergönnt ist, Dir über diese Religion alles zu sagen, was ich denke, und andern Theils dieses Feld zu weitläuftig ist, so will ich Dir nur einiges sagen, was mir besonders merkwürdig schien. Die Christen haben Kenntniß vom Einigen wahren Gott, und könnten noch weit mehr haben, wenn sie der innern Stimme ihres Herzens mehr Gehör gäben. Einige hervorstechende Mängel sind folgende. Sie theilen sich in verschiedne Sekten. Eine darunter hat zum Behuf der Gottesverehrung gewisse Institute ersonnen, die sie Klöster nennen, wo Leute beyderley Geschlechts, jedoch nur immer die von einerley Geschlecht zusammen, Gott verehren, indem sie schlechterdings müssig gehn, drey Gelübde ablegen, deren jedes einzeln genommen, fast nicht zu halten ist, und von denen sie auch keines halten, es sind Armuth, Keuschheit, Gehorsam, und zu gewissen Stunden zur Ehre Gottes unverständliches Zeug herplappern. In ihren besten Jahren entziehen sie ihre physischen und moralischen Kräfte der Welt, und da es ihnen unmöglich ist, die Menschheit abzulegen, so entstehen, durch die unnatürliche Enthaltsamkeit und Trennung beyder Geschlechter, Abtreibung der Kinder,

Kinder-

Kindermord und die schrecklichen, sogenannten stummen Klostersünden. Eine andere Merkwürdigkeit, welche diese Sekte bezeichnet, ist die Verehrung der Reliquien, so nennen sie wahre, und noch öfter vermeinte Ueberbleibsel von Dingen, welche mittelbar oder unmittelbar Heiligen zugehöret haben, und denen sie eine göttliche heilende Kraft zuschreiben. Wenn ich Dir einige dieser Reliquien sage, so wirst Du Dir sogleich einen Begriff davon machen können. Das Kreuz Christi ist ohngefähr funfzehnmal vorhanden, und statt der eigentlichen drey Nägel zeigt man wenigstens dreyßig, ein Dutzend Speere, gegen hundert Zähne Johannes des Täufers, und wenigstens vierzig Maaß Maria Milch. In einer sichern Stadt Deutschlands verwahrt man in einer gläsernen Klocke den Schall der Klocke, welche bey der Kreuzigung Christi geläutet wurde, imgleichen das flammende Schwerdt des Engels im Paradiese. — Noch ein drittes Stück dieser Sekte sind die Päbste. Diese sind Statthalter Christi auf Erden, die außer den geistlichen Reich auch auf Erden ganz feine Revenüen haben. Die Kardinäle, die sie wählen, werden vom heiligen Geist inspirirt. Zwey Dinge sind hiebey merkwürdig; erstlich, daß einige Fürsten das Recht haben, gegen den heiligen Geist zu excipiren und protestiren, diejenigen nähmlich, welche

das Recht haben, Kardinäle von der Pabstwahl auszuschließen, zweytens, daß der heilige Geist bisweilen seiner Sache nicht recht gewiß gewesen seyn muß, indem er dem Kardinalskollegium bisweilen zwey Statthalter Christi zugleich inspirirte. Endlich ist noch eine Merkwürdigkeit, welche alle Sekten der christlichen Religion zugleich angeht, nähmlich die Intoleranz, und ihre erstgeborne, aber der Mutter über den Kopf gewachsene Tochter, die Inquisition. Die Intoleranz ist das charakteristische Unthier, das die christliche Religion zum Unterschiede von allen andern ernährt und pflegt. Sonderbar ist es, daß keine der andern Religionen ein Toleranzgebot hatte, und gleichwohl alle tolerant waren; Christus hingegen allgemeine Nächstenliebe und Duldung ohne Unterschied der Religion so sehr eingeschärft hat, und doch niemand intoleranter ist, als die Christen. Man hat zur Ehre der christlich-katholischen Kirche in Amerika sechzig Millionen Menschen die Hälse gebrochen, und andere, wie eine Heerde Schaafe, ins Wasser getrieben und zu Christen getauft. Wer kennt nicht die Grausamkeiten aus Fanatismus begangen, diesen traurigen Charakter der christlichen Religion. Die Inquisition ist übrigens samt ihren unmenschlichen Wirkungen zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, etwas von ihr zu sagen. — Wenn Du nach Europa

kömmst,

kömmst, so gehe um Gotteswillen nicht nach Toulouse, und laß Dir die Geschichte von Calas und Sirven erzählen. Ewiger Irrthum ist das traurige Vorrecht der nachbetenden Menschheit. Gottes Stimme in ihre Herzen gelegt, hören sie nicht, und folgen den Priestern, und doch willst Du und Deines gleichen in Gottes verborgne Absichten eindringen, und wissen und bestimmen, ob und warum er dies oder das, das oder jenes thun oder nicht thun solle, und wollt ihn richten, wenn er es nicht thut. Ich, der ich ihm näher bin, weil ich der Natur getreuer blieb, ich sah nur Ein ganz unerklärbares Verfahren von ihm. Es gibt ein kleines glückliches Völklein, man nannte es die Othaheiten, als man es fand, es war schuldlos, und lebte nach der Vorschrift der Natur. Nichts ist also gewisser, als daß es stets so lebte, denn eine Nation kann wohl in tausend Jahren ausarten, aber eine Nation, die jetzt unschuldig ist, war es gewiß auch vor tausend Jahren. Dieses glückliche Völklein, das, als man es entdeckte, keine Verbrechen kannte, wurde von den Europäern entdeckt, und diese stürzten es von der Höhe seines Glücks herab, vergifteten es, und gaben ihm die Fülle physischen und moralischen Elends. Nun ist es unglücklich, und dies war es, was mich vorhin so mürrisch machte, daß ich das Gebet

verrichtete, bey welchen Du mich vorhin belauschtest. Ich weis bereits Deine Geschichte. Verlohrne Glücksumstände sind durch viele Möglichkeiten wieder zu verbessern, und Du handelst wo nicht thöricht, zum wenigsten übereilt, wenn Du Dir das Leben nimmst. Es gibt nur Ein Ding unter der Sonne, das einmal verlohren, unwiederbringlich verlohren ist, das ist verlohrne Liebe. Alles andre ist ewigem Wechsel unterworfen. Schweige und erwarte! — Er schwieg. Al-Abuschalu wollte weiter fragen, als Kador mit den Worten: „ich bin Zoroaster!“ seinen Blicken entschwand.

Zweyte Posaune.

Kompensation aller Dinge in der Welt.

Pallida mors aequo pulsat pede, pauperum tabernas regumque turres.

HOR.

Die Welt, so reichhaltig, so hinreichend für alle, wie sie ausgestattet aus der Hand des Allmächtigen kam, ist zu arm, einzelne Menschen zu befriedigen. Es hat Thoren gegeben, die die Frage aufwarfen: ist diese Welt die beste? und noch größere Thoren, welche sie verneinten. Wer nicht blos animalisch durch die Welt läuft, nicht blos gerade vor sich hin sieht, und

fragt:

frägt: „wo werde ich hernehmen zu essen, womit werde ich mich kleiden ꝛc.?" sondern von der Landstraße ab, und auf einen benachbarten Hügel tritt, um den Gang und die Gebehrden der Vorübergehenden bequemer beobachten zu können, kurz, wer im menschlichen Leben sich mit den freilich brodlosen Studium behelligt, welches man Welt- und Menschenkenntniß nennt, den wird sehr bald die allgemeine Erfahrung lehren, daß niemand die Welt, die er im Ganzen für die beste hält, auch in besonderer Rücksicht auf sich für die beste halte. Jeder hält die Natur für unser aller Mutter, und für seine Stiefmutter, und der Klagen über die Ungleichheiten in der Welt sind so viele, als es Menschen gibt, und so mancherley, als die Individualitäten es erheischen. Die Allgemeinheit dieser Seuche ist der Grund, daß so wenige fähig sind, über diese Angelegenheit der Menschheit mit kalten Blute und gesunden Kopfe zu urtheilen. Darin sind nun die Aufgeklärten im Volk so ziemlich eines Sinnes, daß die Unzufriedenheit der Menschen mit der Welt ihren Grund meistens (und wir erweitern es und sagen immer) in den Menschen, und selten (niemals) in der Welt habe. Aber wie wenig hat man sich bemüht, diese Unzufriedenheit zu untersuchen, wie schlechte und undienliche Waffen hat man von je her ergriffen, sie zu be-

bekämpfen, und wie selten hat man an die große Wahrheit gedacht: daß mit der mehrern oder mindern Tilgung dieses Hindernisses, die mehrere oder mindere Erweiterung der Glücksperipherie, deren die Menschen fähig sind, unzertrennlich verbunden sey. Wenn sich der Begriff einer unvollkommnen Natur, oder wenigstens ihrer stiefmütterlichen Gesinnung gegen uns einmal in unsre Seele eingewurzelt hat, so sind die unausbleiblichen Folgen davon sehr mannichfaltig. Die nächsten und gemeinsten sind: Neid gegen unsre Brüder, und Erschlaffung in bürgerlicher Thätigkeit; denn, wenn wir, unsrer Meinung nach, nicht gehörig ärndten, so wollen wir gar nicht mehr säen, und gemeinhin verlangen wir vom Himmel für das, was wir leisten, außer der Wiedererstattung des Kapitals tausend pro Cent Zinsen, und sind sodann unzufrieden, wenn wir diese nicht erhalten, wie es denn nicht seyn kann. Jede Freude, die in die Tage unsers Lebens eingewebt ist, fühlen wir nur halb, und unser moralisches Gefühl wird immer stumpfer. Wir halten es dabey für ausgemacht, daß je unzufriedner ein Mensch mit sich und der Welt ist, je weniger hat er Fähigkeit, ein Aesthetiker zu werden, und umgekehrt. Wer mit uns fühlt, bedarf keiner weitern Erläuterung dieses Satzes, und andern ihn zu erklären, würde verlohrne Mühe seyn.

Eine entferntere, aber eben so sichere Folge dieser Unzufriedenheit äußert sich fast unmerkbar an unsrer Seele, und ist für jeden andern, als den geübtesten Beobachter, verhüllt. Derjenige Grad von Unterscheidungskraft, den unser Geist hat, wird durch eine solche daurende Unzufriedenheit geschwächt und vermindert. Wir gewöhnen uns anfänglich blos daran, Dinge, die eine unmittelbare Beziehung auf uns haben, von der schiefen Seite anzusehen, und dies wird uns zuletzt so zur Fertigkeit, daß wir endlich alle Dinge schief sehen. Die mancherley Irrthümer, welche hieraus entstehen, und auf so vielerley Dinge in der Welt, die uns außerdem unerklärbar sind, einen Einfluß haben, sind in so großer Anzahl vorhanden, daß wir uns in eine Weitläuftigkeit einlassen müßten, die unsern Plan um vieles überschreiten würde, wenn wir sie angeben wollten, auch würde es beynahe unmöglich seyn. — Wir lassen dem geistlichen Stande in so weit Gerechtigkeit wiederfahren, daß wir gestehen, er sey der einzige, der es sich noch mit zum Geschäft mache, die Menschen von dieser Seelenkrankheit zu heilen, und wenn er dies Werk beym rechten Fleck angriffe, so ist wohl kein Zweifel, er würde um seiner individuellen Vortheile willen, wenigstens beym großen Haufen, weit eher und weit mehr nützlicher seyn, als jeder andre. Allein, uns

dünkt, die Geistlichen, die überhaupt die Sache zu handwerksmäßig behandeln, und mit einen jeden auf eben dieselbe Art verfahren, greifen die Sache ganz falsch an. Sie verweisen jedermann, statt ihn mit dieser Welt auszusöhnen, auf jenes Leben, wo Gott ihm schon zu gut geschrieben habe, und mit ihn Abrechnung halten werde. Wenn man auf Menschenherzen wirken will, so muß man dem Denkungs- und Empfindungssystem der Menschen so gemäß reden, als es nur möglich ist. Jeder Mensch, so sehr er auch von der Gewißheit und Vortreflichkeit eines künftigen Lebens überzeugt seyn mag, hängt doch steif und fest am alten Sprichworte: ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf den Dache. Eine kleine Belohnung, die man ihm hier geben, eine kleine Auskunft, die man ihm hienieden zeigen kann, wiegt eine ganze herrliche Ewigkeit auf, die man ihm in der Ferne zeigt, und die er sich noch erst durch die blutsaure Arbeit des Todeskampfs verdienen muß. Ob dies dem Geist des Menschen Ehre mache, ist eine andre Frage, die nicht hieher gehört, aber wenigstens ist jenes gewiß. Wenn der Prediger tiefer in die Verhältnisse eindränge, wenn er zeigte, daß fast alles hienieden nur Schein und Wahn, und so gar wenig wirklich, so, wie wir es mit unsern blöden Augen erblicken, sey, wenn er die natürliche

Folge

Folge davon auseinander setzte, daß die Situation anderer mit unsrer eignen niemals so sehr kontrastire, als wir glauben, wenn er dies alles mit männlicher Beredsamkeit thäte, so würden die heilsamen Folgen davon nicht ausbleiben können. Denn noch tiefer einzudringen, und eine allgemeine Gleichheit in der Welt vorzudemonstriren, möchte im richtigen Verhältniß eben so vielen Menschen unnütz und unverständlich, als vielen Geistlichen zu beweisen unmöglich seyn. —

Die Kompensation aller Dinge in der Welt ist ein Satz, der unendlich schwer zu beweisen ist, weil es unendlich schwer ist, in sein Inneres einzudringen, und die Thatsachen, welche zu beweisen ganz unentbehrlich sind, kennen zu lernen. Von den allgemeinen Vorurtheilen der Menschen, nach welchen sie einen andern für glücklicher, oder reicher, oder vornehmer, als sie selbst sind, halten, will ich nichts sagen; ihr Ungrund ist bekannt genug. Nur auf folgenden Umstand wünschte ich jeden Leser aufmerksam zu machen: es gibt so viele reiche, angesehene Leute, von denen wir wissen, daß ihr ganzes Wesen nichts als blendendes Elend ist, sollten wir nun nicht den sehr vernünftigen Schluß machen, daß es noch eine unendliche Menge Personen geben könne und geben müsse, die diesen in allen ähnlich sind, den einzigen kleinen Umstand

ausgenommen, daß wir nicht im Stande sind, wahrzunehmen, wo eigentlich das mangelhafte ihres Glücks befindlich wäre. — Dieser Satz wird auch dadurch bestärkt, daß es viele Fälle gibt, wo nur aufgeklärte Köpfe das unangenehme in den Schicksalen andrer wahrnehmen, alle andre hingegen nicht; jeder Vernünftige wird also in natürlicher Gradation fortschließen, daß es viele Fälle geben müsse, welche ganz über den Horizont des menschlichen Geistes erhaben, dennoch aber gewiß sind. So z. B. nimmt man im gemeinen Leben oft wahr, daß dieser oder jener Glücksgüter aller Art besitzt, aber wegen Familienzwist oder Mangel an Empfänglichkeit für die Freude seines Glücks nie froh wird. Dieser Bemerkung ist fast jeder fähig. Bisweilen aber ist jener Familienkrieg oder jener Mangel an Empfänglichkeit angenehmer Eindrücke nicht so sichtbar, und wird nur dem Kenner, und nur mit Hülfe genauer Familien- und Menschenkenntniß sichtbar. Was ist nun unnatürlicher, als aus der Nichtkenntniß solcher individuellen Umstände auf ihre Nichtexistenz zu schließen? Das ganze System der Kompensation ist auf diesen Hauptgrund gebaut, von der Existenz so vieler durch unserm Geist kompensirten Menschenschicksale auf die Existenz einer Kompensation aller übrigen zu schließen.

Speku-

Spekulativisch läßt sich dieser Satz nur durch den allgemeinen Begriff von der Gerechtigkeit Gottes beweisen: es gibt aber auch die Erfahrung Beweise genug an die Hand. Einem Unzufriedenen viele solche Beyspiele einzeln erzählen, die Analogie zu Hülfe nehmen, kurz, durch Anekdoten aus den menschlichen Leben zu ihn reden, müßte die beste Wirkung thun. Alles in der Welt kompensirt sich. Nicht jeder Tag jedes einzelnen Menschen ist demselben Tage im Leben aller übrigen Menschen genau gleich, auch nicht jedes Jahr; aber jedes Menschen Leben ist dem andern im ganzen genommen hier in dieser Welt völlig gleich. Kinder, die bald sterben, stehen mit neunzigjährigen Greisen in den genauesten Verhältniß, sie haben ihre Leiden der Kindheit wie ihre Freuden, und entbehren sie die Freude des Jünglings und Männeralters, so entbehren sie auch seine Beschwerden. Leute, die in der Welt ausersehen sind, viel zu dulden, sind gemeiniglich auch mit einen leichtern, flüchtigern Blute, und einen lebhaftern Geiste ausgerüstet, als andre, die dessen nicht bedürfen. Schwache Nerven werden von tausend Dingen gereizt, und empfinden mehrere und tiefere Freuden, welche auf stärkere Nerven nicht wirken können, aber auch der allergeringste Umstand, der bey starken Nerven keinen Ton hervorbringen

kann,

kann, erschüttert sie zu den unangenehmsten Gefühlen. Der Lappländer und Kamtschadale leidet, wenn er kein Rennthier und keinen Fischthran hat; der Pariser, wenn sein Mädchen von einen andern ein Bouquet annimmt. Alles kompensirt sich, und die größte Weisheit des Allschöpfers besteht in dieser Kompensation.

Wer wenig Bedürfnisse kennt, hat wenige, und wünscht wenig, und wird diese wenigen genau eben so oft befriedigen können, als der civilisirteste Europäer seine vielen; denn dieser wird zwar unendlich mehr Wünsche befriedigen und unendlich mehr Freuden aller Art fühlen, als jener, aber er wird auch unendlich öfter die Kränkung erfahren, vergeblich gewünscht zu haben, und dies wird unendlich viel schmerzliche Empfindungen mehr in ihn erwecken. als in jenen. Auf diese Weise kompensirt sich alles, so weit die Augen unsers Geistes reichen, und mit welchen Rechte können wir von der Natur verlangen, überall in ihre geheiligte Werkstätte einzudringen, und alle ihre Geheimnisse zu erforschen? — Kurz, uns wird der Satz: *alles in der Welt kompensirt sich,* so lange unwidersprechlich wahr scheinen, bis es jemand über sich nimmt, uns einen an Leib und Seele gesunden und aufgeklärten Mann, der ein glücklicher

Gatte, Vater und Bürger ist, mit einen Generalpächter Vermögen zu zeigen, und dieser müßte uns überdem die eidliche Versichrung geben, daß er drey viertel seines Lebens ganz glücklich und zufrieden gewesen wäre, welches wir aber nicht zu erleben verlangen, und auch dann würden wir noch mit Solon ausrufen: nemo ante obitum beatus.

Dritte Posaune.

Pythagoras, oder Versuch einer Palingenesie der Seelenwanderungslehre.

Plus ultra.

Der, trotz den Herrn Hauptpastor Johann Melchior Götze in Hamburg, wohlselige Heide Pythagoras lebte zu entfernt von unsern Zeitalter, und sein Lehrgebäude ist zu sehr hinter den Schleyer der Vorzeit verhüllt, und zu allen Zeiten zu sehr angestaunt und zu wenig kultivirt worden, als daß er oder sein System in neuern Zeiten hätten Epoche machen können. In den Augen der meisten theologischen Nachrichter wird es immer ein Todesverbrechen bleiben, diese vom Staube der Zeiten verdunkelte Perle aus

der

der Hülle des Alterthums hervorsuchen, und im achtzehnten Jahrhundert wieder in ihren vollen himmlischen Glanze einer staunenden Welt darstellen zu wollen. Noch haben wir keinen Rittereid geschworen, aber unser Herz fühlt zentnerschwer die Verbindlichkeit, Vorurtheile, die ihm Vorurtheile scheinen, auch ohne Eid stets zu bekämpfen, und es kennt keine Rücksicht auf die Gefahren, die ihm hiebey von Seiten der schwarz und buntröckigten Götzen nur zu leicht könnten bereitet werden. Selten sind wir in den Fall gewesen, den nur zu oft aus Ungrund, Leidenschaft, individuellen Veranlassungen oder Modesucht gehäuften Klagen der Menschheit beyzustimmen, oder ihnen das Prädikat ächter Allgemeinheit zuzugestehen. Nur zu oft lehrte die Erfahrung, daß fast immer Dinge und Wahrheiten, die einige Leute für das gemeine Interesse aller Menschen als wichtig ausgaben, nur persönliche Wichtigkeit in Hinsicht auf diesen oder jenen Einzelnen hatten, der hernach seine Sache gerne der gesammten Menschheit aufdringen wollte. Aber hier glauben wir eine Sache vor uns zu haben, die der gesammten denkenden Menschheit wenigstens nicht gleichgültig seyn kann, und schon darum fühlen wir, weit entfernt, dies Gefühl auf andre übertragen zu wollen, einen unwiderstehlichen, und, unsrer Meinung

nach,

nach, vollständigen Beruf, mit Gefahr unsers werthen Ichs Sätze vorzutragen, die unser Geist, er sey übrigens schwach oder groß, in uns erzeugte, und welche die, dem Verstande fast immer zu dienen geschäftige Soubrette, Phantasie, mit den lebhaftesten Farben auf der Fläche unsrer Seele ausmahlte. Optischer Betrug, das Schicksal der größten Mathematiker kann auch das unsre seyn, denn es ist eine ausgepeitschte Wahrheit, daß Menschen nicht unfehlbar sind, und aus eben diesen Grunde können wir auch im Auftragen und in der Farbenmischung irren. Sollten wir es, so wäre es uns nur blos um den Leser willen leid, nicht um unserntwillen, denn wir würden dadurch die herrliche Erfahrung machen, daß wir des entzückenden Vorrechts genießen, Mensch zu seyn, und „dem Menschen ist ein Mensch noch immer lieber als ein Engel.“ S. Nathan. d. Weise.

Pythagoras System der Metempsychose ist uns blos seinen Nahmen und den Hauptgedanken nach, den es in sich faßt, bekannt. Nachgelesen haben wir darüber nichts, und konnten es auch nicht, da unsers Wissens, Dank sey es dem seligmachenden Christeneifer, in unsern Tagen keine Weisen im Volk sich mit einer so sehr nach leidiger Ketzerey riechenden These beschäftiget haben. Wir gestehen mit einer Freymü-

thig-

thigkeit, die vielleicht unter allen Guten, was etwa an uns seyn mag, unsre Widersacher allein nicht werden verkennen können, daß wir nicht einmal den ganzen Umfang des Pythagoräischen Systems kennen, daß wir blos seinen Hauptgedanken, das Resultat seines Lehrgebäudes, wissen, und daß alles übrige gar nicht auf Fels der Systemphilosophie, sondern lediglich auf die Sandbank unsrer gesunden Vernunft gebaut sey. Und Du, mein großer verherrlichter Meister, der Du vielleicht jetzt eben die Seele eines Sterns bist, und blos durch die Unbegränztheit Deines Wissens mich Atom wahrnehmen kanst! o, das tausendste Theil eines Funkens Deiner himmlischen Klarheit herabgesandt auf mich, würde den mitternächtlichen dunklen Weg, auf den ich irre, zum sichern Pfade machen, erleuchtet vom hohen Strahl der schöpferischen Mittagssonne. Das System des Pythagoras setzt eine gewisse Anzahl von Ewigkeit her geschaffner Seelen voraus, die sich damit beschäftigen, die Absichten des Allschöpfers in unendlich verschiedne Hüllen vermummt zu erfüllen, und nach den Grade der Erfüllung oder Nichterfüllung ihrer Bestimmung ihre Hüllen, welche sie von der Menschenhülle bis herab zur niedrigsten Substanz in der Welt nichts weniger als zufällig oder absichtslos bewohnen, in un-

endlich

endlich verschiedne Modifikationen zu formen. Die allgemein angenommene, auf eine Offenbarung (die man aber nur vielleicht nicht verstand) gegründete Meinung ist: daß die Seele nur einmal, nähmlich hienieden in ihrer animalischen Hülle eine Bestimmung zu erfüllen habe, und daß von dieser der Grad ihrer Vollkommenheit in jenem Leben einzig abhange. Vorher und nachher gibt es diesem System zufolge keine subalterne Wirksamkeit, keinen Zweck, sondern der Mensch hat nur einen Endzweck zu erreichen, der die Norm enthält, nach welcher der Ewige sein ewiges, und wenn man es sich nach der gemeinhin angenommenen Idee denkt, sehr einförmiges Schicksal abmißt. In Absicht auf den bloßen Menschen würde dies System wenigeren Inkonvenienzen von Seiten der Vernunft unterworfen seyn, als in Absicht auf jene unzählbare Anzahl von Wesen, deren Zweck der Existenz und ewige Bestimmung sich schlechterdings nicht mit den Grundsätzen dieses Systems vereinigen lassen. Der Mensch, dieses sich so ungleiche, armselige Geschöpf, bald Herr, bald Sklave der Schöpfung, wäre also im Ocean des Universums nur das einzige Wesen, das, so zu sagen, nicht umsonst auf der Welt existirte, alle andre Geschöpfe hingegen, und wir wollen vor jetzt nur die animalische Klasse lebender Wesen

nehmen, wäre blos für diesen einzigen Würger vorhanden, und ihr Entstehen und Vergehen, ihre so mannigfaltige und so unendlich ungleich ausgetheilte Qualen und Vergnügen bloße zufällige Prädikate, höchstens nach dem Interesse des Menschen, dieses prätendirten Erdengottes, zugeschnitten? Wo bleibt so manche Schlange, so mancher Löwe, der in den Sandwüsten von Afrika in seinem ganzen Leben, weder mittelbar noch unmittelbar auf das Interesse des geringsten unter den Menschen wirkt? Und kann man vernünftiger Weise annehmen, daß er für sich als eine bloße Null in der Natur der Dinge existirt, weil vielleicht einmal in der dritten Generation einer seiner Descendenten irgend einem Menschen schädlich oder nützlich werden soll? Und sein Dahinsinken im Tode kann es mit ewiger Nichtexistenz verknüpft seyn, und wird ihm nichts davon angerechnet, was er im Leben that? Freylich macht man gewöhnlich die Thiere so gerne zur Maschine, so gerne zur Folie, die den Glanz des mit den freyen Willen prunkenden Menschen erheben soll; aber die Lehre vom freyen Willen der Menschen, der es noch immer so sehr an allgemein angenommener Gewißheit fehlt, sollte sie in Rücksicht auf den Willen der Thiere so gar mit mathematischer Gewißheit erschöpft seyn? — In der großen Wesenkette,

deren

deren Gliederzahl unserm Geiste undenkbar ist, gibt es eine allgemeine Aktion und Reaktion aller Dinge zur Vollkommenheit des Ganzen. Kaum sind wir im Stande, den tausendsten Theil des Wirkungskreises und der Eigenschaften eines einzigen solchen Gliedes einzusehen, aber mit dem Maaße der Begränztheit unsers Wissens auf dritte Wesen, steht unsre Vermessenheit im Urtheil über eben diese Dinge immer im richtigen Verhältnisse. Je weniger wir von den Seelen und der Bestimmung der Thiere mit apodiktischer Gewißheit darthun können, je mehr lehren wir davon, und je größer ist die Ahndung des Verbrechens eines jeden, der seine etwas rasche Vernunft nicht so gleich in dem breiten Wege des häufig betretenen, allgemeinen Pfades, einzwingt. Der Grund, warum die Meinungen von den Wesen und der Bestimmung der Thiere fast allgemein angenommen sind, liegt in dem gefälligen Gewande, in welchem sie sich darstellen. Der Stolz des Menschen kann kein schmeichlerischeres Opfer empfangen, als den Gedanken: so viele Billionen Wesen existiren blos, um dir untergeordnet zu seyn, athmen blos deines Nutzens wegen, und sinken in ihr ursprüngliches Nichts wieder zurück, dem sie entnommen waren, so bald sie dir hienieden nicht mehr nützen, und keine wirkende oder leidende Beförderer deiner Plane abge-

ben können. Die Lehrer der Offenbarung ermangeln nicht, dieser Meinung mit sehr stattlichen, meist aus den Religionswahrheiten, aber sehr schief abgeleiteten Gründen und Sentenzen, zu Hülfe zu kommen. Unserer Meinung nach aber kann aus der Bibel eben so wenig die Endlichkeit der Thierseelen bewiesen, und das System der Metempsychose widerlegt werden, als die Alchymie, die man gleichwohl noch öfter in ihr suchte. Die ewige Gradation und Hinneigung zum Vollkommneren, welche der einigermaßen thätigere Weltforscher ununterbrochen in der Natur vom schlechtesten Mineral bis herauf zum Menschen wahrnimmt, muß gewiß jeden spekulativen Kopf, der gerade auf dies Studium geräth, auf die Gedanken bringen, daß diese Gradation nicht blos auf den körperlichen Theil der existirenden Wesen eingeschränkt sey, sondern er muß nothwendig analogisch von den Körpern auf die Seelen schließen, und dies um so mehr, je größer die Wahrscheinlichkeit ist, daß der Allschöpfer, nach dem Verhältniß des Körpers und der Seele, auch auf das Schicksal beyder bey Gründung ihrer Bestimmung Rücksicht genommen haben müsse. Oder wäre der Ochse blos vorhanden, die Kräfte seines Nackens anzuspannen, um dem Menschen eine Hufe Landes zu pflügen, und am Ende sein Fleisch zu seiner momentanen

nen Forterhaltung herzugeben, von seiner Seele aber weiter keines Vortheils zu genießen, als das Gefühl des Schmerzes in der Sonnenhitze und auf der Schlachtbank, und wäre seine Existenz also darum von Ewigkeit her im Buche des Allschöpfers eingetragen gewesen, um seinem fast eben so rohen Besitzer Gewinn zuwege zu bringen? — Hätte also kein Geschöpf in Rücksicht auf seine Selbstständigkeit sich irgend eines individuellen Vortheils zu getrösten? Die gewaltige Stuffenleiter in der Natur, ihre nie unterbrochene Sorgfalt, nirgends einen Sprung zu thun, sondern stets durch ununterbrochene, fast unmerkbare Fortschreitung beynahe beständig ein gleiches Ganze zu bleiben, wird freylich keinen, der nach den symbolischen Büchern urtheilt, zu unsrer Meinung bekehren, aber jeden Selbstdenker wird sie doch gewiß auf unsre These aufmerksam machen.

Dieses Leben ist gegen die Ewigkeit, die wir ganz gewiß auf dem Universum zuzubringen haben, weniger als eine Einheit gegen den Begriff einer Trillion, und auch dies noch äußerst unvollkommene Gleichniß geben wir nur, um unsere Idee einigermaßen faßlich vorzustellen. Warum sollen wir gerade das Prädikat genießen, die Trillion zu durchleben, und das Thier der bloßen Einheit fähig seyn? Unbegränzter

Stolz war der Entstehungsgrund auch von dieser Hypothese, so wie von so vielen andern. Wenn wir aber annehmen, der freye Wille des Thiers verhalte sich zu dem freyen Willen des Menschen gerade wie die angebornen Seelenkräfte des Thiers zu den angebornen Seelenkräften des Menschen, folgt nicht sehr natürlicher Weise eine weitere Fortschreitung des Schlusses von den Kräften der Thiere auf ihre Bestimmung? auf ein andres Leben der Thiere, völlig dem Grade der Erfüllung ihrer Bestimmung angemessen? Deterioration und Melioration ihres Zustandes sind die nächsten Gedanken, die uns nach dieser Festsetzung einfallen müssen. Wenn der Mensch seine Bestimmung hienieden wenigstens größtentheils gehörig erfüllt hat, so ist man, selbst nach den Gesetzen und Lehren der Offenbarung bereit, ihm eine Charge im Himmel zuzutheilen, die zum mindesten die Charge eines Engels ist; wenn nun ein Thier, es sey welches es wolle, seiner Bestimmung nach der ihm angebornen Dosis freyen Willens bestmöglichst getreu lebt, sollte es sich von der Stuffe des Affens, von derjenigen Gattung, die man deswegen für die dümmste Art Thiere hält, weil sie den Menschen in allen nachahmen, nicht bis zur Stuffe des Elephantens emporschwingen können? und von da weiter bis zum Engel? Das Auffallende in dieser Schlußfolge

ist

ist blos ein Resultat unsers Stolzes, vermöge welches wir gern die Einzigen in unserer Art seyn wollen, die auf unserm Atom, denn weiter ist doch die Erde in Rücksicht aufs Universum nichts, eine glänzende, und vor allen Geschöpfen ausgezeichnete Rolle spielen wollen. Manches Thier erscheint uns zwar wirklich in einer so unwichtigen, fast möchte ich sagen, elenden Gestalt, daß selbst Weise unter uns kein Bedenken tragen, das Thier für nichts mehr zu halten, als es ist. Aber mit welchem Rechte können wir vom Grade unsers Verständnisses, unsrer Einsicht in den Werth eines Geschöpfes, auf seine wirkliche Beschaffenheit sicher schließen? Ewiger Wechsel vom Wurm bis zum Menschen, und vom Menschen bis zum Engel, ewige Deterioration und Melioration jedes einzelnen Geschöpfs, nach Maaßgabe seiner erfüllten Bestimmung und des Nichtbewußtseyns des vorigen Zustandes, das jedem Geschöpfe eigen ist, ist das größte Prädikat der weisen Vorsehung, denn es läßt unserm angebornen freyen Willen freye Hand und benimmt uns alle Cautelen für die Zukunft, die uns außerdem zu Schleichhändler in der Republik Gottes machen würden. Vielleicht ist eine einzelne Erde zusammengenommen wieder nur ein Körper, und ein höherer Geist die Seele davon. Vielleicht ist Gott Seele, und das Universum

Körper. Und so herabwärts. Was ist die Bestimmung der Pflanzen, wer enträthselt sie? Bekanntlich gibt es gewisse halblebende Pflanzen, die die Gränze zwischen dem Thier- und Pflanzenreich ausmachen; was ist dieser ihr Schicksal? und dann die Mineralien, bey welchen man auch Wachsthum, wie bey den Thieren, wahrnimmt? O du ewige, allwaltende Gradation in der ganzen Natur, kannst du dich nicht auch bis hieher ausdehnen! und soll der Mensch allein das Glück genießen, ewig zu seyn? Soll so manches Grasblättchen, das nicht einmal vom Fuße des Wanderers zertreten wird, ohne Bestimmung entstehen, wachsen und vergehen? Gott, der Allschöpfer und Allquell, ihm entströmen so viele tausend Lebensbäche, er leitet sie alle und die Meere des Lebens in ihren Gestaden, er sollte kein Gestade für so viele Geschöpfe haben, deren Entstehungsgrund blos in der unermeßlichen Fülle seines allmächtigen Willens liegt? Hat nicht die Sonne Raum am Himmel und die Sternschnuppe, ein himmlisches Feuer, und ein momentaner Funke entglühter irrdischen Dünste, und die Thiere sollten keine ewige Bestimmung neben dem Menschen haben können? Die Stuffenleiter in der Seelenwanderung der Thiere anzugeben, ist uns unmöglich; ein anderer leiste es nach uns. So viel ist offenbar, daß

so

so mancher Mensch seiner Bestimmung so gar nicht gemäß lebt und manches Thier so sehr; wie, und der Mensch sollte in Gottes Schöpfung ein Edelmann seyn, bey dem Geburt Verdienst wäre? O, Begriff von Gottes Allgerechtigkeit und Allgüte, groß und erhaben, wie du bist, und so göttlich menschlich, wie ich mir dich zu denken fähig bin, bist du nichts als der Begriff ewiger Gleichheit? Was kann der Allmächtige für Vorliebe für dieses oder jenes Geschöpf, das erst noch einst durch seinen Allwillen existiren soll, haben? — Tugend und Laster sind die einzigen Quellen aller ewigen, künftigen Deterioration und Melioration der Seele, und der Pudel, der, seinem angebornen Instinkt nach, seinem Herrn treu bleibt, hat mehr Verdienst und mehr Anwartschaft zum Menschen, als der ausgeartete Mensch zum Engel. Und vielleicht ist alles unser Handeln Instinkt; dann hörte alles Verdienst auf, und der Hund hätte schon in seiner Existenz den zureichenden Grund, zu verlangen, dem allervollkommensten Wesen so nahe als möglich zu seyn: denn was hatte er vor der Geburt verbrochen, daß er nicht Engel oder Mensch wurde, wenn anders nicht Engel und Menschen durch langwierige, unmerkbare Gradation, die in der Erfüllung ihrer Bestimmung ihren Grund hätte, von der untersten Stufe im Wesenreich

zu dem, was sie nun sind, empor stiegen? — Heiliges Dunkel überschattet das Gebiet dieser Materie, und aus dem lieben Gott hochangerechnete Frömmigkeit hütet sich ein jeder, nur einen Funken Licht, gesetzt, er hätte ihn, darüber zu verbreiten. Die spekulirende Vernunft schien mir wenigstens eben so viel Licht hierüber, als über so manche allgemein für wahr angenommene Materie zu verbreiten, und wer ihr folgt, kömmt zwar selten von der Heerstraße ab, er wird sich aber auch zuverlässig immer wieder darauf hinfinden, und außerdem noch den nicht zu verachtenden Vortheil haben, kein Polyp im Universum zu seyn. Wie leicht ist es, alles zu glauben, wie sehr der Natur so vieler trägen Menschen angemessen, nichts zu prüfen? Aber dem Forscher ist es unumstößliche Wahrheit: der Charakter der Welt ist Thätigkeit, und die Bestimmung jedes einzelnen Gliedes in der großen Kette, Ewigkeit, und die Beschaffenheit dieser Ewigkeit nach dem Maaß ihrer Einwirkung ins Ganze.

Vierte Posaune.

Ewiger Kreislauf der Dinge.

Le tems present est gros de l'avenir.

LEIBNIZ.

Wenn die Akademien der Wissenschaften nicht gemeiniglich mit so hochwichtigen Dingen beschäftigt wären, als z. B. zu bestimmen, was die Römischen Damen für Stecknadeln auf dem Kopfe trugen, und ob die Agraffen an ihren Kleidern rund oder oval waren, (siehe den Verfasser vom L'an 2440, Chapitre XII not. 1. p. m. 61.) daß sie also ihre Zeit ganz unmöglich auf Dinge, welche offenbar das Gepräge minderer Wichtigkeit an der Stirne tragen, wenden könnten, so würden wir einer oder der andern unter ihnen, einer zu bestimmenden Preißaufgabe wegen, einen unmaßgeblichen Vorschlag zu thun wagen. Es ist eine der vorzüglichsten Sonderbarkeiten unsers Jahrhunderts, der zu allen Zeiten allgemein gewesenen Klage über die gegenwärtige Zeiten eine neue seltsame Modifikation zu geben. Unsere Väter lobten immer die Vorzeit, und der Machtspruch: ehedem waren gute Zeiten, war immer das Resultat der häufigen Parallelen, die sie zwischen der Vergangenheit mit der Gegenwart gezogen

hatten. Mangel an Fähigkeit des Lebensgenusses in ihren spätern Tagen nährte dies Vorurtheil, dessen Keim seit ihrer Kindheit in ihrer Brust lag, und eine gewisse mürrische Autorität, die ihre physischen und moralischen Entstehungsgründe hatte, fast stets dem Alter eigen, machte es verzeihlich. Unser Zeitalter, mit Puppen so reichlich versehen, hat auch hierin seine eignen. Nicht die Vergangenheit ist es, worin wir uns hinwünschen; nein! es ist die Zukunft. Es ist eine allgemeine, ordentlich epidemisch gewordne Ueberzeugung, die sich, Gott weis worauf gründet, daß wir ein Expektanzdekret auf die Wiederkehr des goldnen Zeitalters hätten, und nicht nur Jünglinge und Knaben und Belletristen, (dies alles sind Synonyma) hat diese Seuche angesteckt; nein, auch Männer im Volke, auch Greise mit den Furchen der Erfahrung, horchen der Täuschung, und vergessen noch einmal in ihrem Leben die tausendmal gemachte Erfahrung, daß schöne Träume und entzückende Illusionen Phantome sind, welche die gepanzerte Vernunft nur zu oft gefangen nehmen. Die erste Grundursache dieses Phänomens anzugeben, wäre der Innhalt obiger Preisfrage für irgend eine Akademie der Wissenschaften. Vielleicht ist Stolz, diese keinen Augenblick im Menschen schlummernde Leidenschaft, auch eine Mitveranlassung dieses

Wunderwerks gewesen. Wir nennen selbst unser Jahrhundert das aufgeklärte, folglich sind wir Aufgeklärte, und in Hinsicht auf die folgende Zeit Aufklärer. Wie schmeichlerisch ist dieser Gedanke, und wie natürlich ist es, daß wir die augenscheinlichsten Folgen unsrer Reformation mit beynahe philosophischer Gewißheit erwarten. So kleingeisterisch dieser Gedanke ist, so wenig er dem Geist des Menschen Ehre macht, so ist doch vielleicht dieses tröstliche dabey, daß er unser Herz in einem vortheilhaften Lichte zeigt, denn der Wunsch, die Menschen glücklicher zu machen, ist in den Herzen der meisten Menschen mit den Gedanken ihrer Aufklärung unzertrennbar verbunden, und ist vielleicht das edelste Monument der Menscheit. Aber auf welche Voraussetzung gründet sich dann diese Erwartung? Hat sie einigen, und welchen Grad der Gewißheit? — Dies sind Fragen, deren Beantwortung vielleicht schwerer ist, als man, so obenhin betrachtet, meint. Es ist nicht zu läugnen, daß unser Jahrhundert manches Gute hat, daß der klügern Nachwelt, wenn sie es benutzt, noch heilsamer werden kann, als es uns gegenwärtig ist. Dies gab vielleicht einigen Gelegenheit, eine äusserst vortheilhafte Generalrevolution zu vermuthen. Das in Deutschland so allgemein gewordene Nachbeten und Nachlallen betäubte endlich die Ohren der Nation,

und je schmeichlerischer die Illusion wurde, je weniger nahm man sich die Mühe, ihre Wirklichkeit zu untersuchen, denn man prüft nur das Unglück. Unsers Dafürhaltens ist jene Erwartung goldner Zeiten nichts als ein frommer Wunsch, und man weis ja, daß diese selten außer dem Gehirn desjenigen, bey dem sie entstanden, in der weiten Welt Existenz haben. — Die Geschichte aller Zeiten, wären wir mehr aufmerksam auf dieselbe, würde unsere Hofnungen vom glänzenden Thron der Gewißheit, den ihnen unsre Einbildungskraft einräumte, herab in den Abgrund des Nichts geschleudert, und manche unter uns vor der traurigen Erfahrung des Gegentheils ihrer Erwartung, die sie etwa machen werden, bewahrt haben. Der Mensch vom ersten Hauch an bis zum letzten Zerstäuben seines Moders ist in diesen Leben ewigem Wechsel unterworfen, und im Kleinen das Bild der ganzen Erde, nur mit dem Unterschiede, daß wir ihn und sein Schicksal eher mit unsern Blicken, als das Schicksal der Welt umfassen können, und darum ist auch diese Bemerkung in Rücksicht auf die Welt weniger allgemein. In der Natur jedes Dinges, dem man das Prädikat endlich ertheilt, liegt der Begriff eingeschränkter Vollkommenheit. Der stärkste Bogen, nur für den Arm unsrer nervigen Ahnen gemacht, hatte auch nur einen

Grad von höchster Spannung, den er litt, und sprang, wollte man ihn höher spannen. Alle Wesen der Erde haben ihren angewiesenen Kreis, jenseits dessen sie nicht wirken können, und wenn sie die äusserste mathematische Linie davon erreicht haben, so müssen sie, weil es in der Natur keinen ruhenden Mittelzustand zwischen Wachsen und Abnehmen gibt, nothwendig abnehmen, und es ist gewiß, daß der höchste Grad des Steigens die Gesetze zum Fallen in sich enthalte. Die Seele des Menschen auch auf einen gewissen Grad von Fähigkeit eingeschränkt, (und dies muß sie seyn, wenn sie nicht Gott seyn will) wirkt nach diesem Grade, und die Welt, oder die Seelen aller Menschen zusammen, können, auch unter Voraussetzung der möglichst glücklichen Conjunkturen, doch nur bis auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit wirken, und wenn sie dies ihr non plus ultra erreicht haben, so müssen sie sich unter die Fesseln ihrer Bestimmung beugen, und stuffenweise wieder herabsinken. Aber eben so wie sie ihren Zenith der Erhabenheit haben, so haben sie auch ihren Nadir der Erniedrigung, der ebenfalls schon in sich den Grund und die Gesetze eines abermaligen Emporschwingens enthält. Alle Revolutionen der Welt sind immer das Werk der Menschen. Der Unendliche regiert jetzt die einzelnen Schicksale der Welt nicht mehr, weil

er sie von Ewigkeit her, als er die Seelenkräfte aller Menschen zusammengenommen, und die nothwendigen Folgen davon festsetzte, bestimmt hat. Alle litterärische und politische Revolutionen der Erde sind blos Produkte derjenigen Richtung, welche Menschenseelen annehmen, und der Ewige bestimmte blos von Ewigkeit her den Einfluß der Umstände derer unter den Menschen, welche die Menschenseelen bilden, denn alles andre geht ganz natürlich zu, weil es seinen Grund in dieser Bestimmung hat, und sich, wenn es nicht so zuginge, mit dem Begriff der Weisheit des Schöpfers schlechterdings nicht vereinigen lassen würde. Je mehr eine Menschenseele durch glückliche äußere Umstände den Grad von Vollkommenheit erreicht hat, dessen sie fähig ist, je mehrerer neuer und großer Ideen ist sie fähig, und je mehr Einfluß hat sie auf das Schicksal des Ganzen. Würde, müßte nicht das Schicksal von ganz Europa völlig vom Gegenwärtigen verschieden seyn, wenn kein Friedrich der Große eben itzt existirte? — Große politische Veränderungen sind immer das Werk großer Seelen gewesen, große litterärische, sittliche, religieuse ebenfalls, und alle zusammen genommen bestimmten der Erde ihr Schicksal, und wir getrauen uns zu behaupten, daß der Grad der Kultur im weitläuftigen Verstande genommen, das

eigent-

eigentliche Modell ist, wornach die Schicksale der Welt geformt werden. Wie viele Perioden gab es auf der Erde, seit der Zeit, da wir Kenntniß von ihr haben, wo Aufklärung und Barbarey immer unzertrennlich verbunden waren, und denken wir dieser Periode zu entrinnen? Die hauptsächlichsten historischen Beyspiele sind hier wohl unentbehrlich. Die Chaldäer, Perser und Aegypter waren im Besitze der Weisheit; nun sind sie herabgesunken in die Barbarey, und ihre des Denkens entwöhnte Seelen sind nun für jede Geistesanstrengung abgestumpft. Die Griechen, uns in Werken des Geistes so sehr überlegen, weil sie Erfinder waren, und ihre Urbanität, so ganz was anders, als der heutige gute Ton in Paris, sind sie nicht Sklaven im strengsten Wortverstande? und wer zweifelt noch, daß der Hof Augusts brillanter war, als der Hof Ludwigs des Vierzehnten? Wer räumt nicht den Römern seiner Zeit, in Rücksicht auf ihre Geistesprodukte, wenigstens Gleichheit mit uns ein, und dennoch war Italien lange Zeit das Grab des Denkens, ob es wohl vor allen Ländern das voraus hat, daß es schon zweymal auf den höchsten Gipfel von Aufklärung des Wissens emporgestiegen ist, denn zwischen den beiden den Wissenschaften so unschätzbaren Zeiten Augusts und Lorenz Medicis, welche undurchdringliche Fin-

sterniß! — Nun Grund und Applikation so gut wir es können. Die Menschen, von Natur mit Wißbegierde und Gabe der Erfindung ausgestattet, werden immer vom Bedürfniß gezwungen, diese Eigenschaften zu entwickeln, und je größer dieses Bedürfniß ist, je größer ist auch ihre Anstrengung. Mit dem nie schlummernden Naturtriebe, suche dich zu vervollkommnen, ausgerüstet, sind sie mit dem Grade von Kenntniß der Erfüllung ihrer Bedürfnisse nie zufrieden, den sie besitzen; mit ihrer Aufklärung stehen ihre Bedürfnisse im genauesten Verhältnisse, und sie bekommen deren immer mehrere zu befriedigen; einer tritt dem andern auf die Schultern, und sehr natürlich, wer am letzten hinauftritt, steht am höchsten. Wenn sie nun in allen großen und wichtigen Dingen dieser Welt die meiste Aufklärung bekommen und die höchste Stuffe erreicht haben, deren sie fähig sind, so ist nichts einfacher und der Natur des Menschen angemessener, als das Wiederherabsteigen. Die Unfähigkeit, in großen und wichtigen Dingen weiter vorwärts zu dringen, äußert sich im Menschen vermittelst eines gewissen dunkeln Gefühls, dessen inneres er gemeiniglich nicht kennt, und das treibt ihn an, nun auch relativ geringere Dinge zur Vollkommenheit zu bringen. Hieraus entsteht die Kultur des Witzes, die noch bey

kei-

keiner Nation der Kultur des Verstandes vorangegangen ist; denn die Epopee war immer eher als das Epigramm. Durch unmerkbare Gradation entsteht aus dem Geschmack, den man für die Produkte dieses letztern annimmt, nach und nach Ekel und zuletzt Unfähigkeit für die Produkte des erstern. Der Umfang der Wissenschaften wächst mit jedem Tage, und aus den daraus folgenden Forderungen, die man nun an die Menschen macht, entsteht das superfizielle Studium, die wahre Quelle der Barbarey. Dies Studium ist so reizend und so bequem, daß es jeden zur Nachfolge reizt; bald schillt man die ersten wahren wissenschaftlichen Männer, bald verhöhnt und brandmarkt man sie mit den entehrenden Nahmen Pedanten. Die Allgemeinheit dieses Studiums, die unausbleibliche Folge seiner verführerischen Reize macht, daß nach etlichen Menschenaltern kaum noch einige Männer im Volk sind, welche Weise und Gelehrte genannt zu werden verdienen. Daß dies unendlich viel Einfluß auf Köpfe der Minister, Kabinetter und folglich auch auf Weltbegebenheiten habe, ist wohl nicht zu läugnen. Oder, was ist klärer, als daß der Grad der Kultur und Aufklärung allezeit die Richtschnur sey, nach welcher sich Politik der Höfe, Staatsverhältnisse und selbst Methode Krieg zu führen unabweichlich richte? und was

hängt nicht von diesen Dingen ab? Nun hat auch die Menschheit, wie wir schon gesagt haben, einen Grad der äußersten Geisteserniedrigung, der immer mit dem äußersten Grad von Bigotterie, Despotismus und Elend überhaupt verbunden ist. So bald dieser erreicht ist, so fühlen einer oder mehrere, deren Seelen durch glückliche Verbindungen äußerer Umständen einen höhern Grad von Vollkommenheit erhalten haben, Drang und Bedürfniß des Geistes, und aus deren Thätigkeit entstehen sodann politische, litterärische und kirchliche Revolutionen, welche zusammen das Schicksal der Welt bestimmen. Die Materie ist zu delikat, genau zu bestimmen, auf welchem Grade der Höhe wir uns gegenwärtig befinden. Vielleicht sind wir noch nicht völlig, vielleicht bald auf den höchsten Gipfel moralischer Vollkommenheit, vielleicht schon wieder auf der ersten Stuffe herab. So viel ist wohl richtig, daß Politik, Litteratur, Moral und Gottesverehrung, so wie sie gegenwärtig sind, unsre Erde zum Räthsel gemacht haben, aber in funfzig Jahren muß man mit beynahe mathematischer Gewißheit sagen können, ob wir im Zustande des Steigens oder Fallens sind. Ueberhaupt ist es schwer, von der Gegenwart zu urtheilen; unser Herz ist immer ihr Sachwalter, und besticht den allein kompetenten Richter Verstand. Es

gibt

gibt ein einziges Volk auf Erden, auf welches mein System nicht anwendbar scheint, dies sind die Chineser. Eine schon mehr als tausend Jahre unveränderte Staatsverwaltung, die nebst Religion und Sitten, statt ausgetilgt zu werden, selbst von den Eroberern von China, den Tataren, angenommen wurde, scheint meinem System wenigstens das Prädikat der Allgemeinheit zu rauben. Allein es ist gewiß, daß in der Originalität der Chineser selbst der Grund zu meiner Rechtfertigung liegt. Von jeher konnten sie, vermöge ihrer Sprache (sie haben nicht vier und zwanzig Buchstaben, sondern für jede einzelne Idee ein besondres Zeichen), welche für den Ausländer fast das Studium eines Menschenalters ist, vermöge ihrer ungeheuren und konzentrirten Macht und der Sorgfalt, die sie anwendeten, ein originelles Volk zu bleiben, sich leicht von andern Völkern, ihren Einflüssen und Schicksalen trennen. Ihre Staatsverfassung beförderte dieses auch ungemein, und noch mehr ihre Gesetze, die das besondre haben, daß sie gehalten werden. Folglich entrannen sie dem Loos der Welt, und daher kommt der alltägliche, für den Geschichtsforscher ermüdende Gang ihrer Schicksale, und nun hoffe ich, es sollen die Chineser einen Beweis mehr für mein System abgeben. Kurz! jener ewige

lauf aller Dinge, jener ewige Wechsel von Steigen und Fallen, der seit Jahrtausenden der Inhalt der Welt- und Menschengeschichte ist, wird es auch noch ferner bleiben, nur nach jedesmaligen unendlichen Modifikationen verändert, denn der Hauptgrund liegt in der Natur der Seelen der Menschen, und wer kann seine Seele ändern? Anspruch auf eine allgemeine, glückbringende Reformation, und die daraus folgende goldne Zeit hienieden, ist nicht viel weniger als Anspruch des Endlichen auf die Gottheit, denn welches endliche Wesen kann goldne Zeit, kann Glück ohne Wechsel, ohne Unglück gemischt, ertragen? — Wir mögen nun die große Stuffenleiter hinauf oder herunter steigen, thun wir unser Bestes, wir arbeiten auf jedem Fall für die Nachwelt.

Fünfte Posaune.

Toleranz.

Sind Christ und Jude eher Christ und Jude als Mensch?

Nathan der Weise 2ter Aufz. 5ter A.

Wenn bisweilen in einer hellgestirnten Nacht jenes seltnere Phänomen, ein Komet, erscheint, o, wie so ganz allgemein ist die Wirkung, die er bey der ganzen denkenden und nicht denkenden Volksmenge hervorbringt? Der Astronom, so oft im weiten unbegränzten Feld seiner Wissenschaft der einzige, hat nur das Menschengeschlecht zu Gesellen seiner Beobachtungen, und der Blinde, den vielleicht dreißig lange Jahre seinen Zustand zur Gewohnheit machten, und ihn mit der Welt wieder aussöhnten, murrt ganz gewiß nur darüber, daß er unfähig ist, den Kometen zu erblicken. Sonne, Mond, Sterne und alle Millionen Weltwunder sind ihm alltäglich, sind ihm nichts gegen den Kometen, und er ists, der den unerreichbaren Lessing bestätigt, wenn dieser sagt:

— — Der Wunder höchstes ist,
Daß uns die wahren, ächten Wunder so

Alltäglich werden können, werden sollen.
Ohn dieses allgemeine Wunder hätte
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern blos so heißen müßte,
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,
Das Neuste nur verfolgen. —

Nathan. d. W.

Toleranz ist in unsern Tagen dieser Komet; er ist es, den der Priester und der Laie, der Jüngling, der Mann und der Greiß wetteifernd zu erforschen trachten, unaufmerksamer auf gleich wichtige Wahrheiten, die das Präjudiz des Alters und der Allgemeinheit gegen sich haben. Wenn im bürgerlichen Leben Allgemeinheit des Räsonnements die Richtschnur wäre, welche den Grad der wirklichen Existenz und Vollkommenheit eines abstrakten Dinges bestimmte, so würde jedermann im Jahr 1782 wähnen müssen, unser Jahrhundert verdiene vor allen vorhergehenden ausschließungsweise das Prädikat des menschlichen. In keinem Jahrhunderte wurde die Duldung mehr gepredigt und die Intoleranz häufiger bestritten, als im unsrigen, und jeder Mittelkopf, der wenigstens den Rang einer litterärischen Heuschrecke behaupten will, sucht seine Bekanntschaft mit diesem Modegegenstande und seine Anhänglichkeit daran durch sein mora-

lisches

lisches Herumhüpfen auf demselben zu beweisen. In gewisser Rücksicht läßt sich auch dies Beginnen vertheidigen. Die Menschheit ist nur Eine große Republik, in welcher die demokratische Regierungsform eingeführt ist und jeder im Volke seine Stimme hat. Toleranz ist gewiß eine der wichtigsten Angelegenheiten der gesammten Menschheit, und wem kann man hier mit Recht sein Urtheil wehren? Unter hundert neuern Romanen, die, wollte man sie skeletiren, vielleicht kein einziges Verdienst übrig behielten, sind doch immer etwa neunzig, welche Toleranz predigen, und mehr Toleranz bewirken, als neunzig Kanzelreden über die Toleranz nicht thun würden, und dies aus dem ganz begreiflichen Grunde, weil jene häufiger gelesen werden. Dennoch dünkt es mich aber, daß es mit der wahren Toleranz vielleicht nie so schief aussah, als gegenwärtig. Diese Materie ist so wichtig, daß man es uns schon um deswillen verzeihen wird, wenn auch wir uns unterfangen, zufällige Gedanken darüber zur selbstbeliebigen Beherzigung mitzutheilen. Intoleranz und folglich auch Toleranz waren beyde Geburten der christlichen Religion und Dinge, die mit derselben unzertrennlich verbunden zu seyn scheinen, eine Sache, die wir oben schon einmal im Vorbeygehen abgehandelt haben.

Wenn hat, und wo die fromme Raserinn,
Den bessern Gott zu haben, diesen bessern
Der ganzen Welt als beßten aufzudringen
In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr
Gezeigt, als bey den Christen? — —

Nathan. d. W.

Diese Stelle erschöpft alles, was man über die den Christen so eigne Intoleranz sagen kann. Nie hat irgend eine Sekte die Verfolgung um Gottes willen so weit getrieben, nie irgend eine Sekte dieses Unthier so genau gekannt, als die Christen. Jene Verfolgungen der Heiden waren immer die Produkte politischer Veranlassungen. Geschmälertes Einkommen der Priester, deren Oberste fast immer aus den mächtigsten Familien abgestammt waren, und mißverstandne Begriffe vom Reiche Christi, ohnerachtet der Erklärung, daß es nicht von dieser Welt sey, brachten jene Fürsten nothwendiger Weise dahin, diese berühmte Sekte mit allem, was die Intoleranz schreckliches hat, zu verfolgen. Um deswillen sind sie auch eher zu entschuldigen, als unsere Geistlichen. Noch waren diese vor äußern Verfolgungen nicht ganz gesichert, als schon der Verfolgungsgeist in ihnen erwachte. Unter den herrlichen Lehren ihres großen Lehrers waren auch diese: „liebet euch unter einander“, ferner: „wer ihm (Gott) recht

thut,

thut, der ist ihm angenehm"; allein alle andere Sätze der neuern Offenbarung bekamen eher die furchtbare Gestalt des Dogma, und wurden mehr kultivirt, als dieser. Die Christen fühlten einen Drang in sich (der dem heut zu Tage allgemeinen Geniedrang so ähnlich ist, und auch alles das thörichte von diesem an sich hat), jeden Nichtchristen, auch wider seinen Willen, zum Christen zu stempeln, und wo ihnen nur das Glück Uebermacht verlieh, da übten sie diese Maxime auf eine tyrannische Weise aus. Die Geschichte ihrer Bekehrung haben die zur Ehre Gottes vertilgten, oder wenigstens unterjochten Völker mit ihrem Blute und ihren Thränen in die unauslöschliche Chronik des Schöpfers eingeschrieben, und Thränen der Reue werden dereinst das einzige seyn, was diese Bekehrer gegen die Gültigkeit dieser Dokumente vor dem höchsten Richter vorzubringen haben werden. Doch, welche Billigkeit konnten fremde Völker von denen erwarten, die ihre eigenen Eingeweide mit einer solchen blinden Wuth zerfleischten. Wäre zu jenen Zeiten in irgend einem Reiche ein Colbert, ein Necker gewesen, hätte es in eben dem Grade große Financiers gegeben, als es orthodoxe Priester gab, so hätten sie keine einträglichere Auflage erdenken können, als einen Impost auf die Gedanken; denn das Denken gehörte lange Zeit

unter

unter die eigentliche Konterbande. Wenn einer im Volke aufstand, ausgestattet mit ein wenig mehr angebornem Forschungsgeiste, und der mindern Fähigkeit, auf der Eselsbrücke des Nathbetens ohne Prüfung einher zu wandeln, wenn dieser aufstand und redete, wie es ihm ums Herz war und sein angeborner Wille es von ihm heischte, so war Haß, Verfolgung und Schaffot sein Loos von Seiten derjenigen, die sich blindlings zur alleinseligmachenden Kirche bekannten. Nie hat irgend eine von den Wahrheiten, die wir mit mathematischer Gewißheit bestimmen können, so viel Elend und Unglück einzelner Glieder des im Ganzen so verbrüderten Menschengeschlechts hervorgebracht, als der Gottesdienst bey den Christen, und nie war vielleicht eine Sache weniger mathematisch gewiß, als eben dieser. Alle denkende Wesen (denn der Atheist ist nichts als ein Narr, der auf der großen Redoute der Welt mit der Maske eines Weisen und im Mantel der Klugheit gehüllt einher tritt), alle diese denkende Wesen dachten sich von jeher den einzigen wahren Gott, und Sanheniata und Zoroaster und Konfucius, und Sokrates und Plato, und Seneka und Laktanz und Paulus, und Voltär und Rousseau, und der Fragmentist und Jerusalem dachten sich den einzigen wahren Gott. Allen diesen Weisen war

der

der spät bekannt gewordne Baumgartensche Beweiß der Existenz Gottes von der Möglichkeit des allervollkommensten Wesens auf dessen Wirklichkeit der wahre, weil sie Weise waren; alle dachten sich Gott, und nur der nach jedes individuellen Ideen modifizirte Begriff des Gottesdienstes, diese dem höchsten geistigen Wesen so unbedeutende körperliche Kleinigkeit, war es, was Scheiterhaufen anzündete, und tausende getaufte und ungetaufte Menschen, Gott gleich wichtig zu seiner Ehre, dem schmählichsten Tode entgegen führte. Aber wir, so selten unfehlbare Richter in Sachen, wir wollen kompetente Richter in Meinungen seyn? Meinungen haben ihren Grund in den Fähigkeiten und Richtungen in Menschenseelen, und blos das höchste Wesen, das jene bestimmte, kann auch über diese urtheilen. Die gesetzliche Gewalt hat blos ein Recht über Menschen, über Verbrecher, welche die Glückseligkeit der Menschen nah oder entfernt untergraben; hat sie es aber auch über die Meinungen des Afrikaners, des Südländers? Toleranz ist wahrlich nichts anders, als eine mindre Begehung eines durch Jahre und Vorurtheile autorisirten Verbrechens, und gibt uns nicht das geringste Verdienst. Aber wir sind noch lange nicht tolerant genug im eigentlichen Sinn des Worts, denn wenn auch nach langem

gem Herumirren in der Nacht der Bigotterie ein wohlthätiger Blitz der Gottheit uns die seit fast zwey tausend Jahren verlöschten goldnen Buchstaben, uns die nie ganz vergängliche Inschrift unsrer Herzen lesen läßt, —

— — daß Ergebenheit
In Gott von unserm Wähnen über Gott
So ganz und gar nicht abhängt?

Nathan d. W.

so ist dies weiter nichts, als eine Eigenschaft, die Menschen als Menschen zu allen Zeiten eigen seyn sollte. Aber wir, so räthselhaft wir überhaupt in allen Dingen denken und handeln, weichen auch hier von unserm Systeme ab. Wir sind tolerant und intolerant zugleich. Tolerant in Sachen, intolerant in Meinungen. Das letzte brauche ich nicht mehr zu beweisen, also gleich zum ersten. Der, welcher in unwesentlichen Dingen im Gottesdienste, in äußerlichen Gottesverehrungen, die doch fast immer Tradition und Wahn, oder Geschöpf unsrer eigenmächtigen Phantasie sind, von uns abweicht, den verfolgen wir mit aller Selbstgenügsamkeit bigotter Religion, und den Lasterhaften, der die Menschheit in ihren geheiligtesten Gerechtsamen beleidiget, den dulden wir, den ehren wir wohl gar noch, in so fern er nur in äußerlicher Gottesvereh-

rung

rung mit uns übereinstimmend handelt. Welches Räthsel! Tolerant in Sachen, intolerant in Meinungen. Wenn in großer Gesellschaft brillanter Weltleute der jährige Zögling Frankreichs das ganze Tagebuch seiner Galanterien (so nennt man im aufgeklärt seyn wollenden achtzehnten Jahrhundert Schändung der Unschuld und Beleidigung göttlicher und menschlicher Gesetze in Rücksicht auf die Keuschheit) den Ohren der horchenden Dümmlinge enthüllt, und mit Schandthaten prunkt, deren Existenz unsere rohen Vorfahren, welchen Empfindsamkeit und Gedankenstriche gleich unbekannte Dinge waren, nicht kannten, so hört man ihn mit Beyfall, und da, wo im ernsten, edlen, Deutschen Auge Gefühl der Tugend zum Unwillen über den Lotterbuben entglühen sollte, verzieht man den Mund zum allerliebsten boshaften Französischen Lächeln, und das Grübchen im Kinn bey den horchenden Mannspersonen ist, so wie der Schlag mit den Fächern bey den Frauenzimmern, Schandsäulen auf dem Grabe ächten, edlen Menschengefühls errichtet. Wer ist unter euch Zeitgenossen, der mich Lügen strafte? Duldet ihr nicht den Lasterhaften, wenn er nur zur Kirche geht, und alle Jahre an Ostern oder Weihnachten das Abendmahl mechanisch mit euch genießt? O, Toleranz in Sachen und Intoleranz in Meinungen

gen! Der Mensch ist doch das wahre Kamäleon, nur dem begreiflich, der ihn schuf! Großer Juvenal! Dein Rom war eine lebendige Sittenschule gegen unser heutiges Paris. Ein Mörder, eine Tofana in Deutschland findet Schutz jenseits des Rheins und den Alpen, und Huß wurde, ohngeachtet des Geleitbriefes vom Kaiser Sigismund, verbrannt. Man muß den Ketzern nicht Wort halten, ist noch das Brokardikum so mancher geistlichen Sektirer; aber hätte sich Damien nach Bern retten können, er wäre sicher gewesen. O, Unvollkommenheit! Loos der Menschheit, auch die gegenseitige Menschenliebe muß dir opfern. Toleranz in Sachen, Intoleranz in Meinungen! Heiliger Schleyer! undurchdringliches Gewebe Gottes, das die Menschen Schicksal nennen; o, wenn wirst du die Menschen einsehen lehren, daß der Verfasser der Pucelle auch der Retter der Familie Calas war!!

Sechste Posaune.

Versuch über den Gehalt menschlichen Geistes und Wissens.

Non tam longa, tam difficili et vix unquam perscrutabili (ut Averroistae contendunt) scientiarum omnium disciplina animum imbuere opus est.

H. C. Agrippa ab Nettesheim, de incertitudine et vanitate omnium scientiarum et artium.

Wenn irgend ein scheinbares Paradoxon wenig Beyfall und wenig Anhänger auf Erden gefunden hat, so ist es gewiß die Bestreitung des allgemein anerkannten Werths der Wissenschaften. Wir schwanken in einem Meere von Ungewißheit. Auf der einen Seite demonstrirt uns das ganze zahllose Heer gelehrter Fakultisten den Werth der Wissenschaften und die Stärke der menschlichen Gewißheit mit schwachen Gründen, auf der andern Seite treten von Zeit zu Zeit dünngesäete Männer auf, und beweisen mit starken Gründen die Schwäche und die Ungewißheit menschlicher Erkenntnisse. Die Theologen, die es sich sonst immer sehr angelegen seyn lassen, Gottes Tochter, die Vernunft, von ihrem Felsenthrone herabzuschleudern, weil

das Eulengeschlecht, von ihren Strahlen geblendet, einst völlig zu verblenden besorgt, machen demohngeachtet, so widersprechend es auch aussieht, gemeine Sache mit den übrigen Gelehrten, sobald es darauf ankommt, den Gehalt der Wissenschaften im Allgemeinen zu vertheidigen. Wem soll man nun glauben? Vielleicht haben Agrippa, Bayle und Rousseau, troz des Geschreys der Gegenparthey, das meiste Wahre über diese Materie gesagt. Voltäre wenigstens, so sehr er bey jeder Gelegenheit den Rousseau, besonders dieser Meinung wegen, durch Spott, der bey ihm so oft die Stelle logischer Widerlegung vertritt, lächerlich zu machen sucht, hat, dünkt uns, seinen Zweck nie weniger erreicht, als eben bey dieser Gelegenheit. Wir verweisen jeden, den nicht blinde Anhänglichkeit an das System von der Selbstprüfung abhält, auf die angeführten Schriftsteller, denn wir sind willens, unsrer Gewohnheit nach, auch diesen Gegenstand auf unsre eigne Manier zu behandeln.

Wir werden, ehe wir noch recht unsre Existenz fühlen, mit den Wissenschaften bekannt gemacht, und der Stolz des Schulrektors und tausend tyrannische Züchtigungen, die man pedantisch mit unserm Gedächtniß vornimmt, sind die Mittel, die uns überzeugen sollen, daß es hienieden keine seligere Stätte gebe, als im Schooße der

Wissenschaften. Wir wollen uns bey jenen Proceduren, die man mit uns vornimmt, nicht aufhalten, sie gehören ins Gebiet der Pädagogik, einen Acker, auf welchem kein Daumenbreit unbesäetes Land mehr übrig ist. Wir gehen weiter. — Um über den Gehalt menschlichen Geistes und Wissens einigermaßen urtheilen zu können, muß man vorher einen gewissen allgemeinen Kanon angeben, und gewissermaßen einen Maasstab verfertigen, nach welchen man abmißt. Jeder Mensch hat den seinigen nach den individuellen Beziehungen, die diese oder jene auf ihn hat. Eigennutz ist also fast immer die Quelle der Urtheile; wir wollen sehen, ob man ihn auch uns wird vorwerfen können. Die Norm, nach welcher wir den Werth aller Produkte menschlichen Geistes und Wissens beurtheilen, ist der Grad ihres unzubezweifelnden Nutzens, den sie für das ganze Menschengeschlecht haben. Einen Folianten würden wir schreiben müssen, wollten wir über diese Materie alles sagen, was wir darüber sagen könnten: allein wir lieben die Kürze. — Es gibt eine unendliche Menge Vorwürfe menschlicher Erkenntnisse, die blos indirekten Nutzen für die Menschheit haben, viele, deren bloßer Nutzen in dem Vergnügen besteht, das ihre Bekanntschaft einigen unter uns gewährt. So z. B. haben so viele Spitzfündigkeiten in der spekulativen

Philosophie offenbar keinen Nutzen für das menschliche Geschlecht, und doch verwendet man Zeit und Mühe auf sie. Doch wir wollen die Sache nicht verneinend behandeln, sondern von jeder Wissenschaft das sagen, was uns das merkwürdigste dünkt. Wenn man von der Theologie die ganze Polemik und drey viertel von der Dogmatik wegnähme, so würde das, was übrig bliebe, mit philosophischen Grundsätzen verkettet, ohngefähr das Mittel seyn, diese Wissenschaft von dem bisher usurpirten ersten Range unter den Wissenschaften, zur wirklichen ersten zu erheben. Die Rechtsgelahrtheit wird ewig, troz aller Reformation, noch eine unvollkommne Wissenschaft bleiben, weil die Menschen nie Götter seyn, nie den Grundsätzen der Moral gemäß mit einander verfahren werden. Das möglichste Beste wäre, statt des Römischen Rechts das Sächsische in Deutschland einzuführen, dies heißt ohngefähr eben so viel, als an die Stelle der Verwirrung Ordnung zur unumstößlichen Stütze des Rechts machen. Der Umfang der Arzeneygelahrtheit würde sich etwa auf die Chirurgie, dieser großen Wohlthäterinn des Menschengeschlechts, und auf die Kenntniß von etwa tausend wahrhaft officinellen Kräutern erstrecken, denn alles andere leidet seine Veränderungen wie jede Mode, und hat folglich nicht das geringste

wahre selbstständige Verdienst. Von der Weltweisheit unterstehen wir uns kein entscheidendes Urtheil zu fällen; sie ist uns zu ehrwürdig, und es geht uns damit wie Götzen von Berlichingen, der zu einem kaiserlichen Rath in Heilbronn, der ihn einen Räuber schalt, sagte: „trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in den gesudeltsten Konterfait verehre, so ꝛc." (Götz v. Berlich. Akt 4.) Bey dem weiten Feld der Künste kommt alles auf die Berichtigung der Frage an, in wie fern das Vergnügen, die angenehme Sensation, die sie in den Empfindungsfiebern der Menschen hervorbringen, Nutzen ist, und wir sollten meinen, daß auch hier ein großer Rabbat statt fände. — Nun noch einige Anmerkungen im allgemeinen. Gewöhnlich verwendet man drey Viertel unsers Lebens auf die Bildung unsers Geistes, und ein halbes Viertel auf die Bildung jenes launischen Dinges, das man gemeinhin unser Herz nennt; das übrige halbe Viertel verschlummert man in träger Unthätigkeit. So viele Zeit auf die Bildung eines Dinges zu wenden, das seiner Natur nach ewig so wenig objektive Gewißheit besitzen wird, und so wenig auf ein Ding, das unstreitig so vielen Einfluß auf unser eigenes und anderer Glück und Ruhe ewig haben wird und muß. — Und bey dieser Bildung unsers Geistes

nichts als lauter Fehler. Den Stempel unsrer Seele zerbrechen sie, verunstalten das Gepräge unsrer angebornen Erkenntnißkraft, und werden falsche Münzer, verkaufen uns Subtilitäten und Hypothesen, die aus ihren Köpfen eben so dicht, und eben so glücklich wie jedes Unkraut hervorsproſſen, nicht wohlfeiler, als um die Blüthenjahre unsers Lebens, und der letzte Lohn für alle unsre saure Mühe ist marternde Ungewißheit. Alle Wahrheiten, welche von offenbaren Nutzen für das ganze Menschengeschlecht sind, ließen sich zur Noth auf ein Quartblatt zusammendrängen; aber man gibt uns Folianten voll Wust, und überläßt es uns, die Perlen heraus zu suchen, denn würden sie uns das Quartblatt geben, so würde uns dies augenblicklich in eine nähere Bekanntschaft mit ihnen bringen, und dann würde, um mit einem neuern Schriftsteller zu reden, „der Nimbus von Ehrwürdigkeit verschwinden, da nur die neblichte Ferne um sie herum lügt.“ Kaiser Alexander Severus ließ einen Menschen, der jedem Versprechungen machte, und nichts hielt, und dieses Rauch verkaufen nannte, lebendig verbrennen, oder eigentlich im Rauch ersticken, mit dem Urtheil: der Rauchverkäufer wird mit Rauch bezahlt. Gütiger Gott, das ganze unschuldige Europa müßte ersticken, wollte man dies Urtheil jetzt an

allen

allen denen vollstrecken, die uns für unser Geld, unsre Gesundheit und unsre Zeit, das einzige, wovon der Mensch im eigentlichen Verstande Eigenthümer ist, wissenschaftlichen Rauch verkaufen. Des edlen himmlischen Feuers der Gewißheit wird immer weniger, des dicken verfinsterten Rauchs immer mehr. Zwar scheint es, als wolle man jetzt mit einträchtiger Bemühung der heiligen himmlischen Flamme Luft machen; aber wer weis, thut man, um in der Allegorie fortzufahren, etwas anders, als die Gluth gewaltsam vertheilen, wodurch am Ende jeder noch sichtbare einzelne Brand nothwendig von selbst verlöschen muß.

Siebente und Schlußposaune.

Tod und Sterben.

Metuunt homines mortem, ut pueri tenebras. Quemadmodum autem metus iste naturalis, in pueris angetur fabulosis quibusdam terriculamentis, ita et ille alter.

BACO DE VERULAMIO IN SERM. FIDEL.

Jene interessante Katastrophe, mit der sich bey uns allen ein Akt unsers Lebens im großen Schauspiel unserer Existenz schließt, jene Rolle in aller Rücksicht so unendlich wichtig, ist gerade diejenige, die wir am wenigsten studiren, und mit der wir nicht eher bekannt werden, als in den letzten bangen Augenblicken, wo physische Unvollkommenheiten und körperliche Leiden unsre moralischen Kräfte so sehr herabwürdigen, daß unser Geist unter den Fesseln des eingepflanzten Vorurtheils furchtsam, seiner Würde nicht mehr bewußt, erliegt. Jedes Unglück macht mindern Eindruck auf uns, sobald wir anfangen, vertraut damit zu werden, und der Tod, wenn wir ihn auch für das kleinste Unglück, das er doch nicht einmal ist, ansehen, sollte nicht alle seine Schrecknisse verliehren? „Stirb, als wenn

wenn du den Tod beobachten wolltest", sagt der Verfasser der Lebensläufe; ein großer Gedanke, aber ehe man ihn ausführen kann, muß sich erst unsre Seele einen Begriff vom Tode eingeprägt haben, der ganz vom gewöhnlichen verschieden ist. Gewöhnlich betrachten wir den Tod als den Büttel Gottes, der, im geheimen Verständniß mit dem Teufel, blutgierig lauret, unsere abgeschiedene Seele in das höllische Zuchthaus einzuführen, wofern nicht höhern Orts, welchen Fall aber die Theologen äußerst selten zugeben, eine mächtige Protestation gegen dies Verfahren eingelegt wird. Die Theologen sind der wahre Grund aller der falschen Vorstellungen, die wir uns vom Tode machen, sie sind es, die auf Kosten der unbegränzten Güte des Allschöpfers jenes Bild, das uns Zeitlebens fürchterlich bleibt, früh unsern weichen Seelen unauslöschlich einprägen. Noch hat der Ewige mit seiner schönen Welt, mit allen den Wundern, die wir so laut, aber immer so kalt preisen, unsere Seelen nicht überzeugen können, daß sein höchster Zweck glücklich machen, und jeder Augenblick, den er werden läßt, Mittel dazu, fürs Einzelne so wohl als fürs Ganze, sey. Noch lehren uns die, welche seine Diener seyn wollen, daß für Verbrechen in dieser Zeit, Strafe in der Ewigkeit unser warte, noch nennen

sie Gott den allergerechtesten, und lassen ihn Menschen ihrem ruhigen Nichts entreißen, von denen er von Ewigkeit voraussieht, daß ewiges Leiden ihr Loos seyn wird. Nach diesen Voraussetzungen, welcher Gedanke in der ganzen Natur kann erschrecklicher seyn, als der Gedanke an die Trennung der Seele vom Leibe, welche schon an und vor sich, so wie jeder Geburtsschmerz und jeder Erschaffungsaugenblick, etwas gewaltsames in sich hat. Man zeigt uns einen schwarzen Abgrund, in den wir hinabspringen sollen, und versichert uns dabey immer, daß unter hunderten, welche hineinspringen, neun und neunzig darin umkommen. Wenn es nun aber ganz mit uns auf die Neige geht, und Seele und Körper, traurend über ihre Trennung, fast keiner Ideenempfänglichkeit mehr fähig sind, nun sucht man den knöchernen Tod mit Fleisch zu bekleiden, nun sucht man Trostgründe hervor, die man aber selten aus der nothwendigen Natur und den Eigenschaften des Wesens, das wir Gott nennen, sondern aus Glaubensartikeln hernimmt, Glaubensartikel aber können, so vortreflich sie auch seyn mögen, eben darum, weil sie Glaubensartikel sind, nie den Grad von lebendiger Ueberzeugung, so wie jene, bewirken. Es ist mit beyden gerade wie mit den Ueberzeugungen der Vernunft und des Herzens.

Tod ist nichts als Geburt, aber wenn ein Kind, wenn eine Wöchnerinn, übermannt von körperlichen Schmerzen, weint, soll es darum der Sterbende, der lange Zeit hatte, sich zu dieser Geburt, wovon jene erstere nur ein Vorbild war, vorzubereiten, auch thun? Ja derjenige, der den Gesetzen des Ewigen, und dem, was ihm die Natur und sein Gewissen, diese untrüglichen Richter, hießen, nicht gehorchte, hat alle Ursache, sich für diese Katastrophe zu fürchten. — Ces ames rampantes, qui se sont avilies dans la fange du crime ou de la paresse, retournent au même point d'où elles sont parties, ou bien elles retrogradent. C'est pour longtems, qu'elles sont attachées sur les tristes ports du néant, qu'elles *penchent vers la matiere*, qu'elles forment une race animale & vile, & tandis que les ames généreuses s'élancent vers la lumiere divine, éternelle, elles s'enfoncent dans ces ténèbres, où jaillit à peine un pâle rayon d'existence. Tel monarque à son décès devient taupe, tel ministre un serpent vénimeux habitant des marais empestés, tandis que l'écrivain qu'il dédaignoit, ou plutôt qu'il méconnoissoit a obtenû un rang glorieux parmi ces intelligences amies de l'humanité L'an 2440. Ch. 19. Dies ist ihr Loos, und ihr Glück blos das, daß ihnen noch die Möglichkeit, sich wieder zu

bessern, übrig bleibt, wenn sie ihrer Natur in ihrem nun erniedrigten Stande getreu leben, wie eben dieser Verfasser sagt, und so wie ihr Zustand durch Fortdauer des Lasters elender, ihre moralischen Kräfte geringer und ihr physisches Leiden größer wird, so wächst auch die Wahrscheinlichkeit, das Elend einzusehen, und sich noch zu bessern. Wenn ein Geschöpf alle vielleicht unendliche Klassen von Wesen durchgegangen wäre, ohne sich gebessert zu haben, so wäre vielleicht Vernichtung die höchstmögliche Strafe; nie ewige Verdammniß, so wie man sie sich, mit den härtesten Strafen vergesellschaftet, gewöhnlich denkt, und auch diese Vernichtung würde vielleicht nur von einer gewissen Dauer seyn. Wer hingegen den Vorschriften Gottes und seines innern Richters gehorcht, für den ist der Tod das Diadem, das ihm Gott mit eigner Hand aufsetzt. Wir können uns nicht enthalten, die Parallelstelle zu diesem Satz aus dem angeführten Chapitre 19. des L'an 2440 unsern Lesern hier wörtlich mitzutheilen, sie ist zu herrlich, als daß wir nicht von den meisten unsrer Leser Verzeihung für diesen Einschub erwarten sollten. Er sagt: Tous les aſtres & toutes les planètes ſont habités, mais rien de ce que l'on voit, de ce que l'on ſent dans l'un ne ſe trouve dans l'autre. Cette magnificence

ficence ſans bornes, cette chaîne infinie de ces différens mondes, ce cercle radieux devoit entrer dans le vaſte plan de la création. Eh bien! ces ſoleils, ces mondes, ſi beaux, ſi grands, ſi divers, ils nous paraiſſent les habitations, qui ont été toutes préparées à l'homme: elles ſe croiſent, ſe correſpondent & ſont toutes ſurdonnées l'une à l'autre. L'ame humaine monte dans tous ces mondes, comme à une échelle brillante & graduée, qui l'approche à chaque part de la plus grande perfection. Dans ce voyage elle ne perd point le ſouvenir de ce qu'elle a vu, & de ce qu'elle a appris: elle conſerve le magazin de ſes idées, c'eſt ſon plus cher tréſor, elle le tranſporte par tout avec elle. Si elle s'eſt élancée vers quelque découverte ſublime, elle franchit les mondes peuplés d'habitans, qui ſont vertés au deſſous d'elle, elle monte en raiſon des connoiſſances & des vertus qu'elle a aquiſes. L'ame de Neuton a volé par ſa propre activité vers toutes les ſpheres, qu'il avoit peſées. **Der wahre ächte Begriff vom Tode iſt vielleicht der, den Sokrates und jener Kaiſer hatte.**

> Der weiſe Kaiſer, welcher ein irden Rom
> Zu ſtolzem Marmor prächtig verwandelte,
> Sprach, als der Augenblick des Scheidens
> Nahte,

Nahte, zum Ohr bethränter Freunde:
Vertraute! sagt mir, hab ich sie wohl gespielet
Die Rolle meines Lebens? und sie seufzten: „ja“! --
„So klatscht“ rief er, schloß den Vorhang,
Athmete sanfter und schied zufrieden.

Denis.

Baco von Verulam hat den Tod vielleicht am besten bekämpft, und der Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie, dieses Lesebuchs für die gesammte Menschheit, diese Materie erschöpft, so sehr nur unsre Seele einer Erschöpfung fähig ist. Alle diese Leute haben nun freylich den Tod von einer ganz andern Seite betrachtet, und auf eine ganz andre Art behandelt, als der Herr Hauptpastor Johann Melchior Götze zu Hamburg in seinen dreyhundert sechs und sechzig Todesbetrachtungen, (denn auch für den Schalttag hat der sorgsame Mann seine Leser verproviantirt) thut, aber dafür sind auch jene alle bloße Dilettanten, und er der Künstler, der vermöge tragenden Amts und des Rabnerischen Sprichworts der Sache gewachsen seyn muß. Wir können diese Materie nicht besser schließen, und alles das, was wir etwa noch darüber zu sagen hätten, nicht besser unsern Lesern zusammengedrängt vortragen, als durch folgende kleine Erzählung Pfeffels, welche hoffentlich keinem unter ihnen unangenehm seyn wird.

Das Bild des Todes.

Der weise Zoroaster, der die himmlische Magie vom Gott Oramazes erlernt hatte, ward einst von einen jungen Prinzen besucht, den der Ruf des großen Mannes von den Ufern des Ganges herbeyzog. Ein kühner Vorwitz hing dem Jüngling an, er wollte den Vorhang durchschauen, womit die Gottheit das Heiligthum der Natur verdeckt hat. An der Hand des Persischen Philosophen durchwandelte er die geheiligten Zonen des Geisterreichs, und endlich bat er seinen Führer in einem Augenblick von Heldenlaune, er mögte ihm das Bild des Todes zeigen. Zoroaster schlug mit seinem elfenbeinernen Stabe die Erde, ein Abgrund öffnete sich, und aus seinem schwarzen Rachen fuhr der König des Schreckens sichtbar empor. Was seh' ich, rief der bebende Jüngling, ein blasses Gespenst, das einen blutigen Dolch nach mir zückt, laß es verschwinden, Zoroaster! laß mich fliehen! die ganze Hölle funkelt in seinen Augen. Mein Sohn, erwiederte der Weise mit freundlicher Stimme, ich sehe das Phantom nicht, das du siehst. Mir zeigt sich ein holder Genius in der Farbe des Mondes gekleidet,

kleidet, der den goldenen Schlüssel des Empyräms in seiner Hand hält.

Der Tod ist ein Kamäleon, der immer die Gestalt der Seele annimmt, der es sich nähert.

Nöthige Schutzrede.

Und so trennen wir uns nun zum erstenmal von unsern Lesern, mit welcher Empfindung, das wissen wir am besten. Die Beynahmen Heterodox, Ketzer, Neolog, Freygeist, werden wie große Ströme aus dem Munde vieler unsrer Leser und Nichtleser, die es andern auf ihr gutes Wort glauben, fürchterlich rings um uns her rauschen. Wir können nun nicht umhin, unsern Lästerern geistlichen und weltlichen Standes, zu wo möglicher Erhaltung unsers guten Geruchs, einstweilen zuvorkommend zu begegnen, und versichern feyerlich, daß wir nicht gemeint sind, die zu erwartenden gelehrten Stürme abzuhalten, und den kritischen Offensivkrieg mit Defensivwaffen sodann fortzusetzen, sondern wir verweisen jeden, der die Geduld hat, dies Büchlein ganz auszulesen, hieher, und falls einer oder der andere unsrer Beurtheiler (wir gebrauchen das seit einiger Zeit

so anstößig gewordene Wort Recensent nicht gerne) uns kunstrichtern sollte, ohne so weit gelesen zu haben, wie es denn der Fall bey dem täglich gränzenlosen Arbeitsjoch dieser Herren öfters seyn mögte, und wir auch zu Nutz und Frommen ihrer Gesundheit ihnen gern vergönnt haben wollen, so werden wir ihn dienstfreundlich hieher verweisen. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß es, wir mögen sagen, was wir wollen, in mancher lieben Deutschen Stadt, Leute aus den drey geduldeten Kirchen geben wird, die uns aus christlöblichem Eifer gerne mit dem Sanbenite angethan sehen mögten; diese bedauern wir aber von Herzen, daß sie ihren Wunsch wohl nicht erreichen werden. Ein kurzgefaßtes Glaubensbekenntniß mögte nicht undienlich seyn; wir bekennen also: daß wir ein guter getaufter Christ sind, daß wir in diesem Buch blos als freyer Mensch, und nicht als Christ haben reden wollen, und wir glauben, daß das ein Vorrecht der Menschheit sey. Unsers Wissens sind wir auch blos Ritualien, Zeremonien und höchstens den Dienern der christlichen Religion bisweilen etwas nahe auf dem Leib getreten, wer aber wird behaupten, daß dieses die Religion selber angreifen hieße? Das meiste, was wir vorgetragen haben, überlassen wir gern der Entscheidung Klügerer, als wir sind, und werden uns jeder leidenschaftslosen Widerlegung und jeder wahren

Berichtigung und Zurechtweisung freuen, denn wir sind nicht mit Affenliebe für unsere Grundsätze eingenommen, ein Vorzug, den viele Anhänger des Systems nicht haben. Sollte man uns die Ehre anthun, uns einen Sceptiker zu nennen, der wir bis auf wenige Punkte nicht sind, so werden wir uns mit nichts zu trösten haben, als mit der Bemerkung Hißmanns im seiner auserlesenen philosophischen Litteratur, wenn er im §. 97 sagt: „Die Bemerkung der Geschichte ist wichtig, daß die Sceptiker fast in allen Zeitaltern den Dogmatikern an Talenten und an Gelehrsamkeit überlegen gewesen sind.“ Doch, Gott behüte uns vor Stolz. Wir bitten unsre Leser, zu glauben, daß einer unsrer Hauptgrundsätze folgender ist:

Weh dem, der mit verwegner Hitze
Den Vorhang zu zerreißen wagt,
Den schwarzen Ausbruch seiner Galle
Der Gottheit unterschiebt, mit lauter Stimme Schalle
Furcht in die schwächern Seelen jagt,
Und rasch das Urtheil spricht: daß Sokrates der Weise,
Der für die Wahrheit unverzagt
Begann die ungewisse Reise,
Daß Mark Aurel, und Titus und Trajan,

Nur

Für ihrer Großmuth goldne Thaten
Nun ewig an dem Spieß und auf dem Roste
braten,
Weil sie den Stern aus Morgenland nicht
sahn.
Schreyt, wie ihr wollt, mein Herz setzt sich
dawider,
Naturalist, Deist, Papist und Protestant,
Sind alles meine lieben Brüder,
Und nur auf den seh ich mit Abscheu nieder,
Der Menschenliebe nie empfand.

Gotter.

Allein eine Vertheidigung im Allgemeinen ist vielleicht noch nicht hinlänglich; wir wollen also so kurz als möglich die einzelnen Stücke unsers geistigen Kindleins vor den Anfällen, die wir vorauszusehen vermögen, bestmöglichst zu verwahren suchen. Der Artikel Heidelberg paßte vor funfzig Jahren auf Heidelberg, jetzt vielleicht, so Gott will, bald im heiligen Römischen Reich nirgend mehr. Aber stille! der Pabst möchte es hören, er geht nächstens nach Wien. Den Artikel Kassel wünschten wir zum Triumph der frohern Menschheit mit Wahrheit widerrufen zu müssen. Daß das Gespräch in Hamburg blos Erdichtung ist, sieht wohl jedermann ein, und wenn

von Ohngefähr einige Kleinigkeiten davon wahr seyn sollten, so wäre dieses der sonderbarste Zufall in der Welt. Die Geschichte in Berlin ist dem strengsten Wortverstande nach wahr, wir könnten den Held derselben nennen. Leipzig wird uns wohl nicht günstig seyn; ey nun! wir müssen es uns in Geduld gefallen lassen. Die Abhandlung über den Kützel und die drey Gespräche enthalten unsers Wissens nichts skandalöses. Von Nürnberg! O he! iam satis est!! — Die sieben Posaunen sind wohl das, was uns am meisten Verfolgung zuziehen mögte. Wir versichern feyerlich, daß unser Al-Abuschalu nichts mehr ist, als ein moralischer Traum: der Leser kann es auch schon aus dem Motto sehen. Die Seelenwanderungslehre wird Lärmen machen! Mag es doch! In der sechsten Posaune nennen wir unter andern die Theologen „das Eulengeschlecht", jeder billige Leser wird aber so gleich aus dem Zusammenhange gesehen haben, daß wir hier keinen Jerusalem, Zollikofer, Steinbart, Eberhard, Döderlein, Rosenmüller und Hufnagel, und die diesen ähnlich sind, haben meinen können; von den übrigen aber können wir nicht umhin, unser Beywort hier nochmals zu wiederholen. Im Ganzen glauben wir manches Gute gesagt zu haben, das der wahren ächten Gottesverehrung, der Vernunft und den guten

Sitten

Sitten nicht undienlich seyn mögte, sind auch erbötig, dies nöthigenfalls mit Beyspielen zu bestätigen. Und nun, Gott befohlen. Wenn er uns Leben und Gesundheit, und Lust und Liebe zum Dinge verleiht, so sprechen wir uns nächste Messe wieder. Um unsern Nahmen bitten wir sich allerseits nicht zu bemühen. Wir machen es wie Apell, und treten hinter den Laden, und empfehlen auch das weltbekannte Sprüchwort: Schuster bleib bey deinem Leisten, bestens. Zu Ende des dritten Theils, wenn unser Werk so alt werden sollte, werden wir uns nennen. Schließlich versichern wir, daß die folgende Theile wenigstens in aller Rücksicht eben so interessant werden sollen, als dieser. Und nun noch einmahl, Gott befohlen!

Verbesserungen.

Seite 62. Zeile 12 statt Portocarnero lies Portocarero.
— 144 — 7 statt Fels lies den Fels.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2349. . .

1000,-
Juli 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkler von Mohrenfels, Joseph J.,

Hebe Ein Pendant zum Ganymed

Germanien [i.e. Berlin] 1782

Rem.IV 2349
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781612-4
VD18 14782413-001